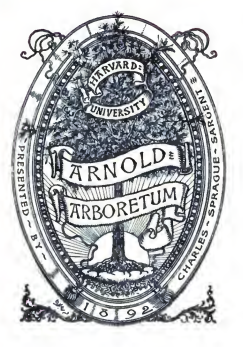

HARVARD
UNIVERSITY
ARNOLD
ARBORETUM
PRESENTED ~ BY ~
CHARLES ~ SPRAGUE ~ SARGENT
1892

Dr. M. Höfler,

Wald- und Baumkult.

\#

Wald- und Baumkult

in Beziehung

zur

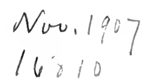
Volksmedicin Oberbayerns.

Von

Dr. M. Höfler
(Tölz).



München
E. Stahl sen. Verlagshandlung (Julius Stahl)
1892.





Dieses Werkchen ist eine Arbeit die namentlich für die Erforschung des bajuwarischen Heidenthums (Kultorte, Kultmittel) manchen neuen Beitrag liefert und das Alter der volksmedizinischen Mittel Oberbayerns beleuchtet. Jeder Folklorist wird dasselbe sicher mit Interesse lesen. Kultorte, Volksmedizin und Etymologie sind dabei gegenüber- und zusammengestellt, um für die Verwerthung und Werthschätzung sowie das Alter der Kult- wie medizinischen Volksmittel Zeugnis abzulegen, die das Volk aus der Bannsphäre seit unerdenklichen Zeiten sich geschöpft hat.





Inhalts-Verzeichnis.







Wenn der Wanderer im dunklen, einsamen Walde vor einem auffallenden, moosumwachsenen Baume stille steht, in dessen Stammeshöhlung ein kleines, rohgeschnitztes Heiligenbild oder ein blumengeziertes Madonnenbild verborgen ist, wenn er dabei in der Stille des Ortes nur den vom feuchten Geäste auf welkes Laub fallenden Tropfen, das seltene Zirpen der Waldmeise oder den Flügelschlag eines in den Baumwipfeln nistenden Raben hört, vielleicht zeitweilig vom fernen Wehklagen der Wildtaube unterbrochen, dann überkommt ihn jenes Ruhe- und Friedensgefühl, das ihn dem Denken der Alltagswelt entreißt und in Sphären entrückt, die jenem glücklichen Augenblicke des Lebens am meisten entsprechen, den ein Märchen belauschendes Kind genießt, das, ganz der Wirklichkeit entzogen, eine Minute der Ewigkeit verträumt, wie jener Mönch unterm Singen des Vögleins im Klostergarten.

Lassen doch des Menschen Märchen und Sagen selbst die

Tiere des Waldes zu solch heiligen Orten sich flüchten, um da vor Gefahren des Lebens Schutz und friedliche Ruhe zu finden, wo mit dumpfem Schauer der kulturlose Mensch die Gegenwart der Naturkräfte empfindet und wo ein Geist durch den Wald geht, wenn die Blätter der Bäume rauschen.

„Nun ist der Wald ein Tempel,
Die Eiche ein Altar,
Statt Waidgetieres lagert
Dort manche Wallerschaar.
Und wo ein Hirsch gefunden
Einst Schutz vor Jägers Erz,
Da findet Hilf und Zuflucht
Manch müd' gehetztes Herz."

Sollte ein schmerzzerwühltes Mutterherz in dieser Waldes-Einsamkeit nicht auch des beruhigenden Friedens genießen? Ein mächtiger suggestiver Faktor läßt uns hier die Leiden vergessen, neue Widerstandskraft beseelt uns und mit neuem Mute verläßt mancher Wanderer die Stätte, jedenfalls anders, als er ihr genaht. Wo ungebrochener Wald mit unaufhörlichem Laubgewoge und Blätterrauschen wurzelt, da entsproßt auch aus des Volkes Gemütsfülle ein glückseliger Hang, eigenes und fremdes Weh und Ach in der Waldesandacht zum Ausgleiche zu bringen. Im dunkelsten Waldesschatten betet das Weib aus dem Volke, der Labung erhoffende Kranke, der sterbenssüchtige Greis; hier hatten schon ihre Ahnen und Urahnen, ja schon die Germanen um Hilfe und Ruhe, um Schonung und Gnade gefleht. Nicht an der Heerstraße, nicht auf weitem Felde, nicht vor den im Flittergolde prangenden Kapellen, nicht in weithalligen, lichterstrahlenden Tempelgebäuden, wie die südlichen Völker, kamen sie ihrem Hilfeflehen nach, sondern im grünen Wald und Busch, im gottgeweihten Loh, im „heiligen Bannwald", im „ferneren" Forst, „unter freiem Himmel", dies sind noch heute des bayrischen

Volkes geliebteste Andachts-Stätten. Nur ist es heut ein von Mönchen oder Einsiedlern, Holzhauern oder glaubensseligen Weibern einstmals gefundenes Bild der „Himmelsmutter" am Kreuzstamme, ein hl. Kümmernis-Bild, ein hl. Leonhardrumpfbild, das Bild der „Flucht" nach Egypten oder der „drei armen Seelen", welche dem bergenden Stamme eines altverehrten Baumes anvertraut sind (sog. „Bürgln"). In den Urzeiten war es vielleicht das hölzerne Rumpfbild eines Ahnen [1] oder das Stein-Idol eines Gottes, das, vom Opferrauch geschwärzt, in solchem Schutze geborgen war und vor dem die Opfergaben (Haupt, Haut, Knochengerüst, Eingeweide der Opfertiere, Flachs, Eier, Holz- und Wachsbilder) als Entsagungsgeschenke niedergelegt wurden.



Immer enger schlossen sich die Klammern des wachsenden Holzes um ein solches Idol, das wohlbehütet von der Ehrfurcht nachfolgender Generationen dem Baume sich nach und nach ganz einverleibte, so daß die Heiligkeit des Bildes auch auf den Baum überging und der Einzelbaum im Kultwalde heilig wurde. Solche „gewachsene Bilder" stehen noch heute beim Volke in besonderem

---

[1] Die Geister der Verstorbenen (Ahnen) hatten nach gemeingermanischer Vorstellung gerade in **Bäumen** und **Hainen** ihren Sitz und **hier** erhielten jene ihre Opfergaben. (Mogk, Mythologie; Grundriß der germ. Philologie v. H. Paul. 1891. S. 1120); an das Schicksal solcher **Ahnenbäume** ist noch heute nach dem Volksglauben das Schicksal ihrer Nachkommen, ja ganzer Gemeinden geknüpft.

durch ihr Alter gewürdigtem Ansehen und aus manche Baumnische schaut gegenwärtig nur noch der Kopf des h Leonhards hervor. Was lag da nach dem Gedankengang früherer Generationen am nächsten, als solchen wachsende fruchtbaren, heiligen Bäumen oder Baumwesen auch di Krankheits-Auswurfstoffe, die sichtbaren Zeichen eines d Krankheit verursachenden Dämons (Unholdin, Trud, Hex zur Aufzehrung zu übergeben und damit die Krankheit zu b kämpfen, nachdem man vorher das Baumwesen (Ölgötze)[1] dur Opfergaben günstig gestimmt und versöhnt hatte? Blut, Eite Urin, Auswurf, abgeschnittene Nägel, Haare, Ohrenschmalz u werden heute noch unter die ablösbare Rinde der Weide, Ficht des Ahorns in gewissen Phasen des ab- oder zunehmende Mondes vor Sonnenaufgang nach aufwärts gesteckt oder m einem Keil verstopft, verpelzt, oder es werden um Mitternac menschliche Leichenteile (z. B. Finger, id est: das Rudiment, a welches das für den Baum-Götzen bestimmte, ursprünglich vol Menschenopfer herabsank) an den Wurzeln eines wilden (Holz Apfelbaumes vergraben. Auf solche Weise erhielt der Baumgöt ehemals Menschenblut zum Versöhnungsopfer und manche Legend läßt dann solche Kultbäume frisch ergrünen und blühen; Pferd hufe, Schweinsköpfe, Haare vom gebrühten Schwein, die tierisc placenta, Hühner- und Taubenblut sind ja noch heutigen Tage das beste Düngmittel für (die heute wertvolleren, daher g pflegteren) Obstbäume nach diesem alten Volksglauben, der eh mals das Menschen- und Tieropfer, das Erstlingsopfer und dere rudimentäre Substitute (Abbildungen in Holz, Wachs, Teig od Metall), als notwendigste Bedingung zur Versöhnung des Fruc barkeits-Gottes voraussetzte. Kinderkleider, Flachs, Eier un

[1] Nach Schmeller (I. 61) ist Öl-Baumstamm. Noch findet si in Franken der „Ölgötz" als eine aus Holz geschnitzte Figur an Bäume (Stubenvoll, Heidenthum im Christenthum S. 16).

Wachs hing bezw. legte man vor noch gar nicht so lange verflossenen Jahren an die Bäume und manches ex voto-Bild schwankt vielleicht noch heute an den Zweigen eines Baumes, „der mit seinen gewaltigen Ästen ein schmuckloses Kirchlein beschattet, in dem ein verbleichendes Marienbild steht, durch seine sanften Züge so recht geeignet, in empfindsamen Gemütern Vertrauen zu erwecken" (Zingerle). Der Glaube, daß Geister in Wäldern und in gewissen Bäumen wohnen, wurzelte ehedem so fest im Volke, daß noch im 11. Jahrhundert das Fällen „heiliger Bäume" in früher heidnischen Opferwäldern (die heute z. T. unter den Namen: Loh, Bann-Wald, Putz-Loh, Bidenhart, Mönchshart, Nonnenwald, Jungfernloh, Hallhart, Heiligholz, St. Leonhardsforst, St. Barbara-Holz, Katerloh, Katzenloh, Kirchwald 2c. die Erinnerung noch festhalten) als Vergehen bestraft wurde und manche Sage bei Gründung von Mönchszellen (Münster, Zelle 2c.), die oft genug auf heidnischem (ererbtem oder erworbenem) Kultgute vor sich gegangen sein mag, knüpft an dieses Verbot an, indem die bei dem Zellenbaue gefällten Bäume „bluteten". 748 schrieb z. B. Papst Zacharias an den h. Bonifaz, daß Winkelpriester (auch afri genannt) das Volk nicht in die Kirchen, sondern an „wilde Orte" (= im Walde) auf den Hügeln der Bauern (= Bötbergen) versammeln, wo das Volk von jeher schon gewohnt war zusammen zu kommen. Der Ort der Verehrung war und blieb eben bis auf unsere Tage im Volksglauben das Entscheidende. Manche spätere Schankung solcher Volkspriester, die ebenfalls vom Kultopfer lebten, an Klöster, Kirchen 2c. wird ehemals heidnisches Kulteigentum gewesen sein, dessen Genuß sub forma dotationis dem christlich gewordenen Priester lebenslänglich und der Kirche für immer erhalten blieb, weil es an den Ort ebenso gebunden war, wie die vielfach dabei miterhaltenen Gaugerichte, Pferdeumritte, Volks-Kon-

kurse, Opfergaben 2c.; der lokale Kult erhielt durch da Christentum nur einen anderen Namen; als Baumkult erhielt sich derselbe bis auf unsere Tage. Die Verehrun heiliger Bäume und der Glaube, daß gewisse Bäume un Sträucher der Aufenthaltsort gutgesinnter und böser Geist seien, ist übrigens nicht blos bei den Germanen und Deutsche zu finden, er ist auch im spanischen Amerika, in Frankreic im Kaukasus, in Finnland, ja selbst in Syrien, Palästina un in der arabischen Wüste ebenso verbreitet; hier wie dort ha ein ortsüblicher Kult einigen besonderen Lokal-Heiligen bestimmt Wirkungen zugeschrieben. Wie im Christentume so lehnt sic auch im Islam dieser Lokal-Heiligenkult an die ältere Über lieferung an, die von jenen Völkerschaften stammt, dere Religionen der Islam oder das Christentum verdrängt hatten Die Eigenschaften der früheren Gottheiten übernahmen in Volksglauben einige Heilige; hier wie dort aber ist die Ver ehrung dieser Heiligen lokal und provinziell ebens verschieden, wie es auch die früheren, verdrängten Gottheiten waren. Das germanische Heidentum ließ sic eben trotz aller Concilien-Beschlüsse niemals mit der Wurz ausrotten und diese Art von Volksglauben wird stets bleiber mag sie auch von allen Stiftern neuer Religionen noch so seh bekämpft werden.

Der Kult einer älteren Zeit — Orts- und Personenname aus der Zeit der ersten Niederlassungen der Bajuwaren, al

[1] Der 20. Canon des Nanter Conciliums (anno 658), welches a das Frankenreich, Allemanien und Bajuarien Bezug hatte, sagt: „Au die Steinbilder, welche sie, durch die Verblendungen des Teufe betrogen, an schuttbedeckten und waldigen Plätzen verehren u bei welchen sie auch Gelübde thuen, sollen ausgegraben und an ein solchen Ort geworfen werden, wo sie von ihren Anbetern niemals gefunden werden können" (die an den Ort gebundenen Bilder schein eben schon damals immer wieder an derselben Stelle gefunden word

iner Periode, aus der keine anderen sprachlichen Denkmäler
iieses Volksstammes vorliegen, lassen uns erkennen, daß der
ayrische Götterglaube im Allgemeinen der allgemein ger-
nanische war, derselbe, über dessen Einzelheiten uns am
enauesten die Edda unterrichtet (Rietzler) — dieser germanische
Kult dauerte auch bei uns unter neuer Weihe, neuem Namen
is auf unsere Tage fort; selbst die Opfergaben, Feiertage,
Kultessen und Getränke, Opferfeuer, Erstlingsopfer und die
tellvertretenden Abbildungen der Menschen- und Tieropfer
lieben uns erhalten, wie Jahn in seinem lehrreichen Buche
die deutschen Opfergebräuche 1884) bewies (conf.: die Votiv-
jaben beim St. Leonhards-Kult; Beiträge zur Anthropologie und
Urgeschichte Bayerns. 1891. IV). Während aber nun in Bayern
er St. Leonhards-Kult Teile des Wodan-Kultes[1] übernahm,

---

u sein). „Mit aller Sorgfalt sollten die Bischöfe und ihre Diener
rachten, daß die dem Teufel geheiligten Bäume, welche die gemeinen
Leute so sehr verehren, daß sie es nicht einmal wagen, nur ein Zweig-
ein davon abzubrechen, mit samt der Wurzel vertilgt werden." (Schmeller-
Fromann. II. 1038.); wie dies gelang, zeigt unsere Abhandlung. —
Jahn (deutsche Opfergebräuche S. 296) weist nach, daß die Opfergaben
für den Hausgeist vor einem an heiliger Stätte des Hauses aufgestellten
Idol niedergelegt wurden. — Unter Berufung auf Vita S. Galli, Acta
Bened. II. 233, Sozomenus, hist. eccl. VI 37. Widekind 1. 12 führt
Lippert in seiner Geschichte des Priestertums, II. 623 an, daß man in
einigen Teilen des heidnischen Deutschlands auch zur Herstellung eigent-
icher Bildsäulen gelangte. Auch das schon im Althochdeutschen
auftretende „Weichbild" (von wih) deutet auf „Bilder"-Darstellung.

Übrigens ist noch zu erinnern an die Etymologie des Wortes „Bild",
welches im Althochdeutschen bilidi=belipi heißt, also eigentlich be(g)lid,
das beglïederte, das nachgemachte Glied.

[1] Man mache hier nicht den Einwurf, daß die Bayern keinen Wodan
als Gottheit verehrten; die Franken, welche sicher Wodan-Verehrer waren,
brachten den (vielleicht schon verchristlichten) Wodan-Kult (als St. Leon-
hardskult) zu den von ihnen unterworfenen, oberdeutschen Stämmen
und so gut einzelne Teile Allemanniens durch die Franken den Kult
dieses Gottes erhielten und angenommen haben, ebenso können Bayern

tritt dieser Heilige im Baumkulte sehr zurück gegenüber der „Himmelmutter"- und dem „Liebfrauen"-Kulte, dem Nachfolge des (Holda-) Perchta-[1] und saligen Fräulein- (3 Schwestern-) Kultes, der, vom römischen Marien- und Frauenkulte unterstützt, ja fast verhüllt, sich dortselbst länger erhielt.

Meist sind es „Frauenberge" mit einem fließenden Wasser und einem wallartigen „Haag", auf denen die drei Fräulein (Schwestern, Gräfinnen), nämlich Ainpet (Aupet), Vilpet (Wilpet), Gerpet, auch Borbet, Barbet (Werbet) verehrt wurden; ihr Schloß oder Burg ist nach der Volkssage meist versunken und ein Schatz, von einem unheimlichen Tiere bewacht, liegt in dem Schlosse, zu dem (z. T. wirkliche), unterirdische Gänge[2] führen sollen.

Am Sonnenwendtage erscheinen nächtlicherweile diese drei Fräulein, wovon zwei ganz weiß, die dritte halbweiß und halb schwarz; die letztere kann man nicht erlösen; sie sollen aus karolingischem Blute stammen und haben sich als hochadelig

Wodans-Verehrer geworden sein; die Verchristlichung des Kultes übernahmen die fränkischen Missionäre hier wie dort; hier wie dort aber mag auch das kgl. fränkische Christentum einen Rückfall zum Heidentum erfahren haben, bis die kirchlichen Verhältnisse geordnetere wurden.

[1] Nach Schmeller heißt in Oberbayern Berchta auch Stampa, Stempa. Die Berchta hatte nach dem Volksglauben eine Eis-Nase (Schmeller-Fromann II 1038). In Deutschland erscheint die mütterliche Göttin Erde als (Holda) Berchta. Das Überwiegen der weiblichen Gottheit „Frau" ist nach Jahn (l. c.) ein jüngeres Verderbniß, wozu vielleicht das später nicht mehr verstandene „Frô" den Anlaß gegeben haben mag.

[2] Daher „Stiegelburgen", „Stiegelkeller", „Stiegelloh"; auch Katzenstiegen heißen die unterirdischen Gänge, zu denen vielleicht auch der „Kammerloh" Bezug hat; nach Buck (Flurnamen S. 182) sind in Bayern die Maienlöcher, Maierlöcher, Marienlöcher nicht selten; darin sollen fabelhafte Jungfrauen, als die „drei Marien" gedeutet, hausen; es scheint nach Buck (l. c.) das ahd. muoia, moia, Holzweiblein, zu sein = Holzmuoia, (Schmeller I, 1104).



Schwestern (vielleicht auch in manchen Sagen als drei hochadelige Brüder?) durch reiche Stiftungen an Weidenschaften und Waldungen, Messestiftungen und Ewig-Licht-Dotationen so berühmt gemacht, daß an manchem Orte von der Kanzel herab noch für sie gebetet wird.[1] Mancher Pfarrei- und Klosterboden datiert auf solchen Kultbesitz zurück, der ehemals dem Wodan, Donar, dem Er, der Berchta oder den drei Fräulein geweiht und heilig gewesen sein mochte.

Dieser letztere Kult, der auf bajuwarischem Boden sich besonders erhalten hat und dessen Wesen, wie Steub richtig sagt, sich im ernsteren Charakter der Altbayern noch bemerkbar macht, wird wohl durch die bei der Einwanderung der Bajuwaren noch vorhandenen, bezw. zurückgebliebenen Kelto-Romanen, soweit er sich in unterirdischen Gängen abspielte, vermittelt worden sein. Die Bajuwaren, die ja selbst schon den

[1] Außer der Kirche der drei Jungfrauen zu Meransen (Pusterthal) giebt es noch in Tirol eine zweite solche Kapelle zu Obersauers im Oberinnthale, Diözese Brixen (Dr. Redlich. Zeitschr. des Alpen-Vereins. 1890. S. 59); Kissing bei Friedberg ist ohnehin als solcher Ort in Oberbayern bekannt; (s. u.). Vergl. Fr. Panzer, Beiträge z. deutschen Mythologie. Zingerle, Sagen v. Tirol S. 19; Steub, bayer. Hochland. S. 94 ff. 407. Über die Bilder der 3 Heilrätinnen, die auf einem Nebenaltar zu Schlehdorf verehrt werden, siehe Aner im Alpenfreund (Amthor) 1871. S. 204; daselbst auch Notizen über die 3 Jungfrauen zu Schildturn, Leutstetten und Ober-Igling. In dem Höll-Loch am Engelstein bei Bergen wohnten drei Fräulein, von denen eine verstand die Kranken zu heilen; sie spannten Seile an die Felsenspitzen und tanzten; eine der wilden Frauen war dem Giselbauer auf dem Battenberge zugethan; sie gab ihm einen Gürtel mit dem Bemerken, er solle denselben seiner Frau umbinden; der Bauer witterte Unheil und band ihn zuvor an einen Baum, der sofort bis in die Wurzeln zerriß; 2c., (s. Bayerland 1892, N. 8, S. 95). In Leutstetten beim Starnberger-See befindet sich ein Holzgemälde, die drei hl. Jungfrauen Ainpet, Gwerpet und Firpet darstellend. Die hl. Barbara trat wohl auch an die Stelle der „Barbet" (Borbet) und wurde so die Patronin der „unterirdischen" Gewerke (Bergwerke, Minneure, Artilleristen 2c.).

drei Fräulein-Kult hatten, haben diese oft kunstvollen Hohlgäng nicht gebaut, da sie kein mauerndes, sondern (z. T. bis auf unser Zeit noch) zimmerndes Volk waren, das ja von den Keltoromane (Wälschen) erst die Mauerei erlernte, wie Volkssitte und Ety mologie der technischen Ausdrücke lehren; das bayerisch Volk hatte von jeher keine Freude zum Graben und Arbeite unter der Erde; vermutlich befanden sich die unterirdische Gänge ehemals in den Händen der keltischen Heiden-Priester, die sie zu religiösen Kultuszwecken verwendeten, wie sie auch im heiligen Haine ihren Mysterien oblagen; der Zusammen hang der unterirdischen Gänge aber mit dem hl. Fräulein-Kul ist in Bayern ein besonders auffallender.

Den drei Jungfrauen, die in solchen unterirdischen Gänge singen, opferte man drei Ähren (Ober-Igling) oder man band den Kühen Körbe von Erdbeeren und Alpenrosen zwischen di Hörner, „für die Fräulein"; diese sollten dann die Kühe melken und „das bringt Segen" (Schoeppner, Sagenbuch II. 26). Si sind auch heilkundige Waldgeister,[2] die Wurzeln und Kräuter zur Nahrung und Gesundheit mitteilen, namentlic zu Pestzeiten und in Kindsnöten. Die saligen Fräulein hegten Herden von Gemsen, wie Haustiere, und zogen weinend ab als das Schießen aufkam. Zwischen Thiersee und Branden berg, dem herrlichsten Gemsenparadies an der bayrischen Grenze trat die Kaiserin als Beschützerin der Gemsen auf und drückt zum Zeichen dessen ihren Fuß in den Stein. (Sag. v. Zingerl 7, 33, 52). Die Liebe der Wildfräulein (saligen Fräulein) zu Hirten, Jägern oder Bauernsöhnen, endet fast überall damit, daß das wilde Fräulein spurlos verschwindet. Ward in der

[1] Vergleiche: Künstliche Höhlen in Oberbayern. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 1882.

[2] Panzer, Beiträge II. 161, 258. Sie werden auch „Heilräthinnen" genannt.

[U]mgebung ein Kind geboren oder ein Paar verheiratet, so [f]anden sich (nach der Volkssage bei Reichenhall) mitunter die [W]ildfrauen zum Glückwunsch ein (M. Haushofer, Alpenland[sc]haft und Alpensage, 1890 S. 42).



Was nun die Germanen zur Zeit des Tacitus (1. Jahr[h]undert n. Chr.) besonders auszeichnete, war, daß „sie es der [E]rhabenheit der himmlischen Gottheit für unangemessen hielten, [si]e hinter Mauer-Wänden einzuschließen; den Wald (Loh) [w]eihten sie ihren Göttern, deren Namen sie dieser geheimnis[v]ollen Stätte gaben, wo nur ihre Ehrfurcht Augen hatte; [a]n festgesetzten Tagen wallten die blutsverwandten [S]ippen-Genossen mitsammen in den durch der Väter Weihe [u]nd uralte Ehrfurcht geheiligten Wald."

Dieser von Tacitus geschilderte Kult hat sich fast bis auf [u]nsere Tage erhalten; denn zu St. Maria im Baum-Wald [(]= Bonlach, Bannloh), zu St. Leonhard in Buchet, zu St. Veit [i]n Buchet, zu St. Elsbeth im Walde, zur Maria zu den sieben [L]inden, zur Linden-Kapelle, zur Weihenlinden, zur Maria auf [d]er Hollerstauden, nach Maria Eich, zur Martinsbuche, zur [V]eitsbuche, Michaelsbuche, zur Nandesbuche, zum Tannen[b]rünnlein, 2c. wallfahren die Gemeinde-Genossen, die [f]rüheren blutsverwandten Sippengeschlechter, die sich um eine [g]emeinsame Kultstätte im Loh sammelten und die nach den [ä]ltesten Ortsnamen (auf ing)[1] zu schließen, sich noch zur Zeit [i]hrer Ansiedelung in Bayern ihrer gemeinschaftlichen Ab[s]tammung von demselben Stammvater bewußt waren, ja, die

[1] Die meisten „Pfarrsitze" finden sich nach Riezler (Ortsnamen [d]er Münchener Gegend, OBVA. 1887) bei den Ortschaften auf ing, [d]as heißt bei den durch bessere Bodenbeschaffenheit ausgezeichneten [S]iedelungen der Sippengenossen.

ein aufmerksamer Beobachter oft noch heute an dem chara
teristischen, einem Dorfe oder einer Gemeinde gemeinsam
Gesichtstypus zu erkennen vermag — die Greulinger, Isma
ninger, Deininger, Sendlinger, Tittmanninger 2c., sie wa
fahren an bestimmten, durch Tradition festgesetzten Tage
an solche Waldkultorte (die vielleicht z. T. jetzt nicht me
im Walde liegen,[1] da dieser mit der Zeit dem Beile verfie
um ihrem Lokalheiligen ihre Versöhnungsopfer in der Wal
Kapelle, im Forste, darzubringen und um Sicherung vor Seuche
Schauer, Regen und Dürre 2c. zu erlangen.

Von dem 6. Jahrhundert an mehren sich in Deutschland d
Fälle, in denen von germanischen Göttertempeln die Rede i
das heißt von Kulthäusern[2], die vermutlich alle aus Holz ware

Die Mehrzahl dieser heutigen Waldkultorte der Erzdiöze
München-Freising sind der hl. Maria geweiht; die übrigen weil
lichen Heiligen sind Margaretha, die vom Drachen befreite Jun
frau, Gertraud, Edigna, Agatha, Anna, Walpurga, Katharin
Elisabeth, Magdalena. Unter den im Laufe der Zeit sel
degradierten männlichen Heiligen sind noch heute die häufigere
Peter, Martin, Johannes, Nikolaus, Michael, Leonhard, Ulric
Georg, Colomann, Stefan, Veit 2c., lauter Heilige, die sich i
das germanisch-heidnische Kultinventar teilten. (Cf. Zeitschrift fü
Volkskunde 1891, I. 3.) Auf Abbildungen, Gnadenmünzen 2
solcher Waldkultorte schwebt die hl. Maria „mit dem Kinde“ au
dem Arme in den Zweigen und Ästen des Baumes oder sit
vor einem Baumstamme (öfters Kreuz-Stamm). An manch

[1] Die Wegweiser zu solchen Waldkultorten bilden sehr o
die sogenannten „Rastbilder“ u. „Taferlbäume,“ die „stationen“weise a
dem Wege stehen, den die Wallfahrer meist barfuß begehen. D
Kreuzwegstationen der meisten Wallfahrtsorte sind die Nachfolger die
älteren Wegweiserbäume mit hl. Bildern, die in Nischen geborgen sin

[2] Alah, Hof, domus dinchus, templum; in ihnen stand das geweih
Götterbild, auf geweihtem Sockel, eine kunstlose Figur (Mogk, l. c. 112

lchen Waldkultorten ist noch heutigen Tags die bestimmte 'pfermesse oder die Predigt „im Freien," wie auch des Priesters rstlings-Opfer (Primiz) an vielen Orten „unter freiem Himmel" ɔch gelesen wird; so hatten sich auch die Stefans-, Nikolaus-, Dillibald-, Martins-, auch Blasius- und Leonhardsumritte um ·lche Waldkapellen im Freien zum Teil bis auf unsere Tage ·halten, ja selbst der Gedächtnis-Trunk (Minne); da, abgesehen on dem Trunke aus St. Sebastians Hirnschaale in Ebersberg, us Nantweins Hirnschaale in Nantwein, aus St. Alto's Haupt ı Altomünster bei fast jeder solchen Wallfahrts-Kapelle ein Dirtshaus, eine Taverne oder eine, wenn auch noch so dürftige Bierhütte" sich befindet, was übrigens auch ein Analogon hat ei den Chewsuren im Kaukasus, bei welchen in heiligen Hainen eiliges Bier zur Preisung St. Michaels oder St. Georgs von den Nännern getrunken wird, während die Weiber Festkuchen Kultbrode) backen.

Der Ort, die Lage am Walde war und ist für den Wirkungsglauben dieser Kultform auch in christlichen Zeiten noch das Entscheidende.

Meist nach Seuchejahren finden irgendwo Weiber, Kinder, Pilger, Mönche rc. im Walde ein Heiligenbild, (Malerei, geschnitzt oder geformt), bringen dies aber nicht in die Kirche, sondern in den Wald an einen wohl längst schon verehrten, gewissermaßen für heilig gehaltenen Baum, meist neben einer Quelle, woselbst sie das Bild aufhängen oder Engel bringen ein solches Wunderbild von jenseits der Donau und versetzen es auf Felsen und Berge diesseits; ein richtiges Gnadenbild muß überhaupt an einem Baum gehangen oder auf dem Wasser daher geschwommen sein, wenn es beim Volke Anerkennung finden soll. Wird ein solches Bild [vom 16. Jahrhundert ab meist Gemälde („Taferl"), früher Rumpfbild und Schnitzwerk] von irgend welcher Seite, ja selbst von der Geistlichkeit entfernt, so

findet es ein Weib, ein Kind, ein Einsiedler ꝛc., die es imme
wieder an den alten Ort, in den Wald oder an den Baum bringe
und so wiederholt sich dieser Vorgang, bis eine Legende ferti
ist; ein angebliches, von keinem Fachmanne geprüftes Wunde
geschieht (meist werden Stumme redend oder Blinde sehend
eine Kapelle aus Rinde und Holzbrettern, dann aus Stei
wird errichtet, bei besseren Zeiten eine Kirche und ein Wirts-
haus gebaut (beide auf Maibäumen so häufig nebeneinande
dargestellt), Gnadenmünzen werden geprägt, Abbildungen ge
druckt und zuletzt erinnert manchmal nur noch der Name de
Kirche an den scheinbar überwundenen, ehemaligen Wald
oder Baumkult, der solche Stätten mit althergebrachter Heilig
haltung des Ortes zu christlichen Kultorten machte, namentli
in den Seuchejahren, als der Ruf des Volkes nach Hilfe i
den Kirchen der Dörfer und Städte wirkungslos verhallte un
selbst die Geistlichkeit die Flucht ergriffen hatte.

Ging ehemals der durch das Bild und den Ort zur Ver
ehrung gelangte Baum durch Blitzschlag, Alter ꝛc. ein, so birg
jetzt oft eine an dessen Stelle gesetzte eichene oder gemauerte
Säule in einer Nische das Bild des betreffenden Heiligen;
immer aber ist es dieselbe Stelle und das „Bild",
woran der Volksglaube haftet; mit Blumen, Heiligen-
bildern, bunten Papiergewinden, Votivgaben umhängt da
Volk heute das „Bildstöckl", („Bürgenstock"). Wurden abe
solche Bilder aus den Baumnischen mutwillig entfernt oder im
Reformeifer eine Wald-Kapelle niedergerissen, so kroch eine
Höppin (= Kröte, nach dem Volksglauben eine „arme Seele")
nach dem Ave-Maria-Läuten jeden Tag auf diesen Trümmern
und Steinen herum, bis diese wieder an die alte Stelle kamen „weil
sie an diesem Platze nicht mehr die üblichen Gebete hörte."
Als man die zu einem Brunnenbaue verwendeten Steine einer
solchen Kapelle wieder zum Neubau derselben benützte, kam die

öppin nicht mehr, so sagt das Volk. (Vergl. H. Noé, bayr. eebuch, S. 339).

Ein Rest des früheren Baumkultes ist auch das heute noch olksübliche Hereinholen des heiligen Baumes aus dem Walde das Dorf, das Maibaumsetzen[1] „am ersten Tag Mai;"[2] üher steckte man auch kleinere „Maien", buntbebänderte ichtensprößlinge der bravsten Dirne, dem Lieblinge der Geeinde, vor's Kammerfenster.

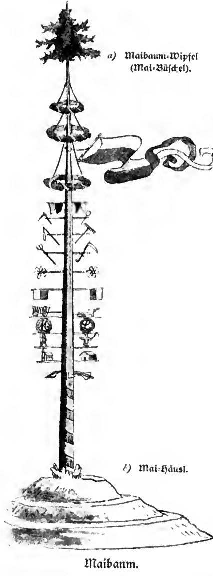
Auf dem gewaltig hohen und im sog. Mai-Häusel eingepflanzten Maibaum stehen heute Bilder der Kirche und des Dirtshauses, Hansl und „Gretl," 4 Armbrüste und Fähnlein;[3] de Jungfrauschaft gab früher zum Schmucke des Baumes n seidenes Band. Die neu erwachende Pflanzenwelt, das ische Grün des Waldes im Mai machte das Volk wieder bensfroher und selbst den Kranken hoffnungsvoller; der Iaientanz fand statt zu Ehren der jungfräulichen Maienkönigin Junne, die an diesem Tage aus dem frischen Waldesgrün ı Dorfe einzog; die „Maienstätte" (Majestätt, fälschlich als rtsname), der „Maienwald"[4], der „Maienwang", und die

[1] Als Maibaum wurden früher Linden, Eichen, Tannen, Birken, irnbaum, Nußbaum und Holunder gesetzt; die Maibäume wechselten hrlich; heutzutage wird alle 3—4 Jahre eine große Fichte eingesetzt ıd dabei der übliche Wirtshaustrunk eingenommen.

[2] ahd. meio = Monat Mai.

[3] Die Kirchweih-Fahne stammt sicher vom Maibaume, der fahnenschmückt ist. Die heidnischen Priester und auch die christlichen Priester aren Fahnenträger in der Schlacht. (Lippert, Gesch. d. Priestertums . 628). Auch die kirchturmhohen Fahnenstangen, die im Oberlande ıf den Flurgängen mitgetragen werden, möchten wohl einen Zusammenhang mit den Maibäumen bezw. dem Baumkulte haben; denn länger die Fahnenstange, je kleiner das Fähnlein, desto schlimmer r die Hexen, sagt das Volk.

[4] Der Bauernhof „Maienwald" bei Beuerberg ist der älteste und ste Diensthof zum Kloster Beuerberg (siehe unten sub Baierlach) geesen. „Mai-Erklopfen" ist eine Ortschaft bei Erding, „Majestät"



Maibaum.

„Maisteige" waren die Plä
dieser wahrhaft besten Volk
freude über Wunn- u
Weide-Beginn, in welch
Zeit auch an den Bäum
das „Maierklopfen" od
„Lanksweckn" vorgenomm
wurde, wie auch das Schlag
der Jugend mit der Leben
rute, das sich als virgatu
und als „Gregori" in d
Schulen längere Zeit erhi
(Westenrieder, hist. Beitr.
233 u. Bayerland v. Leher
S. 42 ff.; das heidnisc
Maienfest verwandelte sich
ein Rutenfest und die Schüle
rute in St. Nikolaus Rut
die auch am Weihnacht
baume hängt). Manch
Flurname erinnert auch no
an das „Viehruten," das m
der Haselgerte vorgenomm
wurde, um es fruchtbar u
gesund zu erhalten. D
Gregori wurde wie die Kef
loher Kirchweih zum Ausbr
von Tollheiten, Geschrei u
Tumult.

eine solche bei Pähl u. „Maierstetten" b. Emertsham, „Maisteig
Loh-Hof; „Maienburg" hat eine Birke im Wappen. Der „Maienwa
ist das Maifeld für die Gemeindegenossen.

Der Winter dauert in dem waldreichen Gebiete Oberbayerns inger als in den südlicheren Ländern; darum tritt hier selbst och auf Pfingsten der Wintergott mit dem Sonnengotte (Mairafenspiel) in den Kampf, dessen Symbol als Siegeswaffen Armbrust) am Maibaume prangen; dieser ist fast stets bis ahe zum Gipfel abgeschält, „damit die Hexen sich nicht unter er Rinde festsetzen"; nur am obersten Wipfel bleibt, wie bei er Martinsgerte (s. Kranawit) ein grüner, die Lebensfrische nzeigender Ästeteil „Maibüschel"; um den Baum hängen ıehrere, horizontal schwebende Kränze; der untere Teil des Baumes ist in Stellvertretung von Laubgewinden spiralförmig nit den Landesfarben bemalt. Der Maibaum stand früher neist auf einem terrassierten Hügel vor dem Dorfe, heute meist eim Wirtshause, wo der Freitrunk genommen wird; soviel Dirtshäuser, soviel Maibäume könnte man heute fast sagen.

Der Maibaumraub ist noch Volksgebrauch, der sich bei er heutigen Wirtshäuser-Konkurrenz noch länger erhalten vird; er ist ein Analogon zum Brautraub; denn der jüngste Hochzeiter stiftet immer den neuen Maibaum.

Die Frühlings- oder Pfingstzeit scheint auch im Wald- und Baumkulte die gefeiertste Jahreszeit gewesen zu sein; aus raditionellen Gründen ließ man um diese Zeit die Jugend sich eschlechtlich nähern, „sich ermaien," („Maibuhle"); es mag ies früher eine physiologisch begründete, mit der Organisation es Urmenschen zusammenhängende oder daran sich anlehnende Sitte gewesen sein. Der fruchtbare Pfingsttau, die Pfingst-Taube (Vogelopfer), die Pfingstbraut, der Pfingstlümmel,[1] Pfingst-hansel, Pfingstochse, der Jackel-Hammer, Hansl- und Gretlspiel ıc., die vielen Bitt- Flur- und Eschgänge, Kreuzritte, Flurum-

[1] Es heißt an anderen Orten auch Laubmannl, Wasservogel, Maigraf, Pfingst-„Butz."

ritte in dieser Zeit sind Überlebsel jener Kulturperiode. J
die Maien- und Pfingstzeit fallen die meisten Wallfahrtsgän
und Kirchweihfeste an den Waldkultorten, namentlich ab
auf den Sonntag vor Christi Himmelfahrt (Gangwoche).

Solche Waldkultorte mit christlichen Kirchen gehen öfte
bis in die erste Besiedelungszeit, also in das germanis
Heidentum zurück. Zur Bestimmung ihres Alters und ihr
Zusammenhanges mit dem heidnischen Waldkulte möcht
folgende Anhaltspunkte gegeben sein, von denen manche meh
manche wieder weniger Beweiskraft haben, ersteres namentli
dann, wenn an einem Orte sich mehrere Momente häufen.

1. Die Etymologie ihres Namens; oft auch die Ve
bindung desselben mit Weih, Weihen, Weiern, Wich, We
(Wach?) (altgerm. wîho = fanum; haruc ahd. = nemus).

2. das Jahrhundert, in welchem dieser Ortsnam
auftritt.

3. die Lage des Ortes am, im, vorm Walde oder Baum
einsam und hoch, in der Nähe von Furten, Ochsensteigen
Rappensteigen, Dietwegen, Maisteigen, Bötbergen [1] oder vo
Ortschaften auf — loh, lach, laich.

4. das Bestehen einer Wallfahrt daselbst oder di
Opferung von einheimischen, von Schmieden, Zeidlern
oder Drechslern gemachten Votivgaben an dem Orte, (Ve
söhnungsopfer).

5. sonstige kirchliche Gebräuche, Kirchweih, Konkurse,
sowie frühes Auftreten von Gewerbsleuten in einem

[1] In den Karten sind solche Bötberge (=Opferberge, wo dargeboten
wurde) verschiedenartigst angegeben: Pötberg, Betberg, Petzel- (=Bö
Zell) berg, Spöttberg (=z'Bötberg). Boetberge: Boetbrunnen = Frauen
berge: Frauenbrunnen.

[2] Es war kirchlicher Usus, das Volk an Stätten zu versammeln
wo es gewohnt war, in Heidenzeiten zusammenzukommen, (conf. Befeh
des Papstes Gregor d. G. an Abt Mellitus).

›nst kleinen, wenige Häuser nur zählenden Orte, namentlich -Bader [1], Schäffler, Schmiede, Drechsler, Zeidler;

6. gleichzeitiges Bestehen einer Quelle, (Weih-r unnen) an dem Kultorte [2] oder die kirchliche Feier eines ›runnen- oder Wasserheiligen daselbst, z. B. Ulrich, Peter, ohannes, Jakob, Magdalena 2c., deren Feiertage alle in die uni- oder Julimonate fallen;

7. Pferdeumritte, Pferdesegen, Jahrmärkte, „Weihenmarkt," „Altemarkt)", Haberspenden; auch die ›ittgänge (früher mit Opfertieren) und Schauergänge ehören z. T. hieher.

8. Die Art der daselbst üblichen Votivgabe: hölzerne :nochen, eiserne Rößlein, eiserne Kühlein, Bienenkörbe, Pflug-haren 2c.

9. Volkssagen (Drei Fräulein, Schimmelreiter, Pferde-.nglück, Tyrannen, alte Landrichter, kopflose Gespenster, wildes ›ejaid, Heidenlöcher, unterirdische Gänge, Erdmännlein 2c.), on besonders fruchtbarem Boden an der betreffenden Stelle Analogon zu Maria Schnee) 2c. 2c.

10. Manchmal hat die heidnische Todesgöttin Hella ı der Nähe des Waldkultortes Erinnerungen hinterlassen, B. Hellgasse, Höllweg, Höllmann, Höllschlucht, Hellkapelle, ›ollabruck, Hellgraben 2c.

11. die kirchliche Feier des Tages der „unschuldigen Kinder" am 2. Tage nach St. Stephan (28. Dezember) an

---

[1] E = religio (Lippert) Kultbund, also eigentlich Kultbader.

[2] In Flurnamen stehen blos Tanne, Eiche, Linde, Erle, Birke, ›asel und Buche mit Brunnenbeständen in Verbindung, niemals ›bstbäume. Der Eschenbrunnen (Urdbronn), über dem sich immer-rün die Esche Yggdrasil aus weißem Letten mit luftigem Wipfel rhob (Völlu-Spâ 18), ist nordisch.

2*

solchen Waldorten. Perchta[1] war die Führerin d kommenden, der lebenden und der gestorbenen Kind in den Klöpfelsnächten; die unschuldigen d. h. ni getauften Kinder, die wohl noch lange der heidnischen Gött Berchta gehörten, mögen auch in noch späteren (christliche Zeiten an solchen separaten, blos durch die Tradition und herkömmliche Ehrfurcht geheiligten Orten (Freiungen, Bi bergen, Notäckern, Elendäckern) begraben worden sein, b auch diese Kinderfriedhöfe sich in dem Kreis der christliche geweihten Kultorte befanden und so die Feier des 28. Dezemb die Erinnerung an jenen Brauch bewahrte.

An diesem „Kindleintag" (Pfefferlein- oder Fitzleinta lösten Pfefferzelten (pheforceltun) schon im achten Jahrhunde (nach Schmeller, I. Bd., S. 422) das Weib von der erotisch Heidensitte, sie mit der Martinsgerte (Kranawitt-Geiß Birkenreis oder Haselstaude) aufzufitzeln (muliebri a virg contingere), „aufzukindeln."[2]

12. Die an solchen Orten übliche Feier des Stefe tages (St. Stefan 26. Dez.), des Roßpatrons, an welche Tage früher Pferdeumritte stattfanden und der kulturelle, o verbotene (!) Aderlaß der Pferde (Pferdeblut = Roßopfer) geübt wurde, an dem die neun Stefelsäpfel (ein importiert Fruchtbarkeitssymbol mit den schon seit dem sechsten Jah

---

[1] An anderen Orten Deutschlands Hulda; nordisch Frija, Frey ahd. frouwa. — Wodan (Odin) u. Holda—Perchta sind sog. chthonis und Wind-Gottheiten (Mogk l. c.).

[2] Nach dem Cod. germ. 632 fol. 5° opferte man Kinder od Gewand zu einem Bilwitzbaum (Schmeller & Fromann) II. 1037). einem solchen Koboldbaum sank in christlichen Zeiten der hochheili ehemalige Kultbaum herab, wie der Kultwald (Loh) zum Koboldw (Katerloh).

[3] An vielen Orten der Welt diente auf Gräbern und Altären e freiwilliger Aderlaß an Stelle des tödtlichen Blutverlustes.

undert üblichen Stefansgroschen gespickt) früher geopfert urden, an dem der „Steffel-Rausch" im kulturellen Meth-:auf erworben und an dem der Bursche von seinem Mädel im Brodlaibanschneiden eingeladen wurde.

13. Die ehemalige lokale Coincidenz des Baum- oder Waldortes mit einer Malstätte, Dingstätte, Schranne, :nem Schergenamt, Galgen,[1] Hachelstuhl, Vogtei, Saugericht &c.; denn die heidnischen Kultorte waren bekannter-maßen meist auch Dingstätten.[2]

14. Das Wiedererwachen der Verehrung des be-treffenden Kultortes in Pestzeiten und Hungersnöten, n denen viele alte Sagen und Gespenster neues Leben gewisser-naßen erhielten und uralte Opferstätten wieder aufgesucht vurden. In der Pestzeit 662 fielen z. B. die Ostsachsen, soweit ie schon bekehrt waren, wieder ins Heidentum zurück und uchten Hilfe bei den alten Göttern. Die Pestpatrone St. Christof, St. Rochus, St. Sebastian oder die 14 Nothelfer ind deshalb auch an solchen Waldkultorten fast durchgängig u finden.

15. Überhaupt werfen die bei Seite gestellten, sog. Se-kundärpatrone („Bauernheiligen") oft mehr Licht auf den vom Volke bezweckten Kult solcher Orte als die Haupt-patrone, die sehr der Mode unterliegen. Die Mitfeier von St. Markus (Regenpatron), St. Wolfgang (Wolfs- u. Ruhr-patron), St. Peter und Paul (Wetterherren), St. Colomann (Pilgerpatron), St. Jakob (Pilger- und Wasserpatron), St. Leonhard (Fruchtbarkeitspatron) &c. deutet auf bestimmte

---

[1] Hachelhart = Henkerwald, Galgenwald; der Henkersknecht hieß früher auch Gottesfrohn (vielleicht hieher auch „Frohnholz").

[2] Nach Mogk (l. c. S. 1128) gab es Tempelgebäude mit Verehrung der germ. Götterbilder nur an Dingstätten (domus dinchus = dinchhus).

Zwecke der Pilger (Fruchtbarkeit, Genesung ꝛc.) hin, die in das Lohengrün zogen, wie ihre Ahnen.

Still und einsam liegen solche Kapellen und Kirchen dieser Wetterherren, Bauernheiligen, Rossepatrone und Viehbeschützer, mitunter so feierlich und ahnungsvoll im *Walde*, als „weht noch der Geist des alten germanischen Waldheiligtumes über sie hin.“ (Steub).

Da die *Behandlung von Krankheiten durch Kultmittel* — und dazu gehören doch die oftmals aus dem Heidentume stammenden *Wald-Wallfahrten* — ein wichtiges Kapitel der Volksmedizin ist, so wird es sicher gerechtfertigt sein, wenn wir sie hier mit in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, und zuerst a) die *Waldkultorte*, dann b) die *Baumkultorte* aufführen, an letztere die weitere volksmedizinische Verwertung anschließend.

Wenn die Verehrung des *ganzen* Baumes heilkräftig wirkte, so mußten auch *Teile* desselben und alles, was auf dem Baume gedieh und lebte, zu einem Heilmittel des Volkes werden. Wie bei den Kultquellen, so wurde auch im Baumkulte das Kultmittel ebenfalls zum empirischen Mittel. Der Mensch, der alles verzehrte und versuchte, versuchte es auch mit den Blüten, Früchten, Samenkörnern, Blättern, Gewebssäften, mit der Rinde, den Sprossen, den Wurzeln und Parasiten (Mistel, Moose, Flechten, Schwämme), ja sogar mit den Tieren, die auf und unter demselben wohnten (Eichhörnchen, Hirschschrötter, Haselmaus, Wiesel). Die Heilkunde wäre überhaupt am frühesten berufen gewesen die Menschheit aus dem Dämonenkult in eine neue Lebensanschauung hinüberzuführen, wenn sie nicht da, wo sie den (abgelebten) Dämonismus verließ, fast ausschließlich der Empirie des Verfahrens gefolgt wäre (Lippert). Die Erfahrung über die Wirkung der gerbsäurehaltigen Eichenrinde (Lohrinde) bei Ruhrseuchen wurde

B. sicher aus dem ursprünglich reinen Kultmittel (Eichbaum-
Verehrung im Loh) gewonnen und die verschiedensten der-
rtigen Volksmittel aus der Baumsphäre lassen sich auf die
rsprüngliche, kulturelle Verwertung der eigentlichen Kult-
Bäume (und durch spätere Entlehnung auch anderer, nicht
ultureller Bäume) zurückführen, am wahrscheinlichsten zuerst ver-
nittelt durch den bei solchen Waldkultorten seßhaften, heidnischen
Priester [1] (Êwart, Gode, Wichmann, Alahmunt, Ebermunt, Eich-
nunt, Eschmunt ꝛc.) oder später durch den Bruder Einsiedler
oder Zellenmönch, der, wie die Klosterlegenden berichten, von
Kräutern, Wurzeln und Früchten lebte, jener ersten Stufe von
Produktion des Lebensunterhaltes, die dem Waldmenschen
u Gebote stand. Wie sich in der Etymologie viele Namen der
einzelnen Bäume auf einen allgemeineren Begriff „Baum"
urückführen lassen, von dem sich zuerst die Bäume mit eßbaren
Früchten,, Schmeerbäume,"[2] (Buche, Eiche, Hasel, Holler) so ge-
rennt haben mögen, daß sie speziell benannt wurden (denn in den
Vorzeiten hatten die Früchte des Baumes sicher mehr Wert
als dessen Holz), dann jene, die einen heilsamen Baumsaft
lieferten (Birke, Ahorn) sowie jene, die ein besonders gutes
Waffen- oder Feuerholz (Esche, Linde, Eibe) hatten oder die
eine antiseptische Eigenschaft besaßen (Kranawitt), so differen-
zierten sich auch im Kulte und empirisch die einzelnen Baum-
mittel. Und wie im Laufe der Jahrtausende die einzelnen

---

[1] Opferleiter, d. h. Priester hatten die Germanen schon bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte (Mogk, in H. Pauls Grundriß d. germ. Philol. 1891 S. 1123). Die Abkömmlinge solcher Priester waren die Godinger, (guddingun) Goettinger, Eichmuntinger, Äschmuntinger ꝛc. Die germanischen Priester bildeten aber keine abgeschlossene Kaste. Das Godenamt war erblich und verkäuflich und auch von zweien besetzbar.

[2] Ihre Fällung hatte früher eine eigene Buße zur Folge (Schmeller-Fromann II. 554); die „wilden" Obstbäume gelten im Mittelalter ebenfalls als Schmeerbäume.

Baumbestände (Laubholz, Nadelholz) sich gegenseitig von ihre[m] alten Standplatze verdrängten, so wechselten auch in ähnliche[n] Zeiträumen die einzelnen Arten des Baumkultus vom blutige[n] Menschenopfer bis zum hölzernen Rudimente desselben, vo[n] der Verehrung des Baumes als Ahnensitz bis zum Marienbild an demselben, bis zum Kapellenbau und dem Gnadenpfennig[,] Peſtpfeile und Beil-Amulette ꝛc. Die alte Heiligkeit des Orte[s] blieb, nur mit neuer Weihe; oft zeigte seine Verehrung ge[-] wisse Schwankungen; die ferneren und abgelegeneren Wal[l-] fahrtsorte wurden mit Zunahme der Bevölkerungsdichtigke[it] in den Städten und Märkten die gesuchteren und die dur[ch] Wunder „berühmteren"; mit dem Zunehmen besserer Einsich[t] aber, die durch Seuche- und Kriegsjahre Unterbrechungen er[-] fuhr, verminderte sich auch dieser Wirksamkeitsglaube.



I.

Wald (vorgerman. waltus)

(auf ehemals romanischem Boden: Sylfen, Sulfen, Baldo)

= Dichter Bestand von Bäumen aller Art. Im Worte „Wald" lieg[t] im Gegensatz zu Holz, Hart, Loh, Forst schon die Andeutung des wilde[n] (sylvaticus = sauvage; salvantsch = sylvantsch oder sylvanus; im Ro[-] manischen salvang, im Plural salvangs, = Waldmann).[1] Personenname[n] von Besitzern fehlen dabei, weil der Urwald ehemals die Verwirklichun[g] der Gütergemeinschaft war (Riehl). Wald war früher auch soviel al[s] Grenze; nach den vier Himmelsrichtungen hatte das Land dann vier Wälder; der Anwohner des Waldes hieß der Waldmann, Waldherr, Waldner, Wallner, Waltler. Es ist übrigens zu bemerken, daß der Wald im Allgemeinen (ohne den Begriff des Dichten, des Wilden) früher auch „Tann" und „Buch" hieß. „Tannhaus" ist darum = Waldhaus (Jagd-

[1] Aus salvang entstanden die Fanga, Fenga, die im Oberinnthal und Voralberg noch heute einen wilden Waldmenschen bedeuten.

nus) und der „Tannhäuser" spielt eine gar sagenhafte Rolle mit heidnischem Anstriche; auch der „Waldteufel" (Schratten, Schrättl)[1] spukt noch da und dort als wildzottiger, baumbärtiger oder katzengestaltiger Kobold, der ruft, lacht, wie ein Kalb blöckt und irreführt. Je höher das Gebirge, je dichter der Wald, desto übermenschlicher, riesenhafter werden die männlichen Waldgeister, deren Myten in waldreichen Gegenden besonders ausgebildet sind. In das „wilde Grauet" bannt das Volk die Krankheits-Geister und in die „wilde Au" (s. d. Verf. Volks-Medizin S. 32 33). Aus dem Walde stammt auch die Hexe (= hagazussun = Haagweib, Waldweib) (Weigands Erklärung, die als die beste gilt). Im Walde gehen Herr Gicht und Frau Gichtin spazieren (in Besprechungsformeln). In den wilden Wald werden unter Segensprüchen darum auch die 72 Gichter zurückgetrieben, zum Wald fährt auch der Teufel und nach H. Sachs wohnt auch im Walde „der Waldbruder, an Jahren alt, der sich von Wurzeln nähren thät". —

Zur Erzdiözese München-Freising gehörige Kultorte, die mit „Wald" etymologisch im Zusammenhange stehen, sind:

Wall (1017 ecclesia Walde) = Wald. St. Margarethen- und Marienkirche[2] bei Oberwarngau, (Dingstätte, 1034 domus Linchus) am Fuße des Schwarzen- oder Taubenberges (auf demselben eine Einsiedelei Nüchternbrunn); 1453 übergaben die von Wall das „Heiligen Land" (heute „Heigenland") dem Pfarrer von Oberwarngau; dafür mußte ihnen dieser einen „ordentlichen" d. h. wettergerechten Priester besorgen. In der Nähe ein „Katzenloch" = Katterloh (s. u.) und die angeblich aus Konkurrenzeifer gebaute Wallfahrtskirche Allerheiligen mit St. Leonhards-Bild, Bierhütte, Leonhardfahrt, Kreuzgang am

[1] Nach Panzer (Beiträge II 209) heißen in Niederbayern Schrattl ahd. scrato = behaarter Waldgeist) auch die Wirbelwinde „die Windin"; die Winde mögen wohl zuerst den Menschen zum Glauben an Geister veranlaßt haben. Die Verstorbenen, die Ahnen sind als solche Geister, die in den Bäumen und im Walde ihren Wohnsitz haben, aufgefaßt worden; sie erhalten darum Opferspenden und die Bäume, worin die Geister wohnen, bluten deshalb.

[2] Die kirchlichen (Patroziniums- rc.) Verhältnisse sind zum größten Teil dem offiziellen Werk Mayer-Westermayer's: „Statistische Beschreibung der Erzdiözese München-Freising," entnommen.

Pfingstmontag und Gnadenmünze, sowie der „Bötberg" m
einer uralten St. Colomanns-Wallfahrtskapelle und
großen Linden, in der eine ganze Kollektion von hölzern
Schädeln, Armen und Füßen von Menschen in der Dorhall
aufbewahrt und von den Wallfahrern dreimal um den Alt
getragen, dann auf diesem niedergelegt wurde (die hölzern
Substitution des blutigen Menschenopfers).[1]

Ein „Baderer-Brunnen" unter der „Engelleiten" lie
unterm „Bötberg", gehört aber dem Saliterer von Bernlo
(s. d.), der vermutlich auch Badereibefugnisse hatte; ein ander
„Baderer" unterm Taubenberg liegt bei „Lohen" daselb
Kultbrunnen und Ê-Bäder liegen oft beim Kultwalde (=Loh

Wald, St. Johannes- und Pauls-Wallfahrtskapell
bei Berchtesgaden.[2] Der Frau Berchten stellt man in Berchte
gaden über Nacht am Vorabend des heiligen Dreikönigstage
einen Krapfennudel auf den Ofen. (Schmeller, I., S. 271
(Opfergabe).

---

[1] Mit der Klärung der Religionssysteme und bei allen Völker
kann man eine allgemeine Tendenz zur Ablösung der Opfer aller A
konstatieren (E. Krause im Kosmos 1878 I, S. 74). Die sog. Toter
fetische sind nur spätere Stadien dieses Ablösungsprocesses. Knochen
opfer scheinen dem germanischen Heidentum eigentümlich gewese
zu sein (Jahn, d. Opfergebr. 1884, S. 41).

[2] Die „wilden Fräulein" hielten einmal nach der Volkssage eine
jungen Wildschützen in den Bergen bei Berchtesgaden zurück. Ei
Wildschütz von Berchtesgaden, der am Frohnleichnamstage zum Wilder
ging, sah plötzlich in den gefährlichsten Schroffen 3 Weibsleute vor sic
stehen; er eilte, Gewissensbisse über die Entweihung des Tages ver
spürend, ohne ein Wort zu sprechen, so rasch er konnte, nach Ramsa
hinab, wo er gerade noch die Prozession antraf; wie groß aber wa
sein Entsetzen, als er die 3 Weiber, die er vorher auf dem höchste
Joch gesehen, hier nebeneinander als „Kranzljungfern" in der Prozessio
gehen sah, sie waren ihm wohlbekannt, aber er brachte ihre Namen
nicht über seine Lippen.

Wall = Wald; St. Colomanns-Wallfahrtskapelle i Hohenkammer und Petershausen. Über St. Colomann u. sub Frauenholzen.

Wald; St. Benno- und St. Florianskirche bei Ampfing d Weidenbach;

Im Wald, St. Elsbeth-[1]Wallfahrtskapelle bei Haag d Wang. „Der innere und äußere Wald" (Eichenbestand), wie ein Haderloh (Katerloh s. d.) in der Nähe.

St. Peters Bad im Wald bei Garmisch; 1506 Eigentum s Bischofs; vermutlich ehemaliger Kultbrunnen.

Vorm Wald (=Taufkirchen), St. Jakobskirche bei Kraiurg, in der Nähe ein „Pittenberg" und

Mitterwald, Privatkapelle bei Kraiburg;

Mittenwald (=das römische Inutrium, später media lva = die Mitte des Scharnitzerwaldes), St. Peter- und aulkirche mit Feier des St. Johannstages und zahllosen ex-)to Wachsbildern, Kröten, Kindern, Armen, Füßen, Pferden . an roten Bändern aufgehangen; Scheibentreiben; Sage m „Erzfräulein." Der „Fluch" geht als kopfloses Gespenst if einer Bergwiese um. In der Nähe der Alberskopf (Alber = Berggeist) und die sagenreiche, waldumrauschte „Höll-Kapelle" St. Jacob) mit Wallfahrt auf dem Burgberge, dessen Geist den Klammschluchten haust und alljährlich sein Opfer fordert; ist der Herr unendlicher Schätze, die er in den Klüften ver-rgen hält (Bader, Chronik v. Mittenwald S. 345). In r Nähe auch die Aschauer-Kapelle mit St. Leonhardsfigur d Rößlein; dabei steht ein gemauerter „Bürglstock" an Stelle nes Baumes (Esche?); gleich unterhalb die Seinsklamm, die man Selbstmörder hineinwarf (Menschenopfer-Erinne-

---

[1] Die rauhe Else, ein behaartes Waldweib, wird 1221 von Wolf-etrich, einem Bayer, in ein Epos verflochten.

rung) oder bei Viehseuchen Pferde und Ochsen (Bader I. S. 98) hinunterstürzte (Versöhnungsopfer).[1]

Im oberen Wald oder „auf den Wäldern", einsam m hochgelegene St. Peterskirche aus dem 7. Jahrhundert bei Kr burg, mit Schauerämtern, Bittgängen; Felderumgang. der Nähe die Wallfahrt St. Alban.

Peterswahl (776 ad Silva!), St. Peter- und Paulskir mit Kreuzgängen bei Moosburg und Margarethenried. der Nähe eine 764 schon erwähnte Ortschaft „Linta" (=Linda Limmer), welchen Ort mit drei Colonisten ein Priester 776 den Bischof von Freising verschenkt. Um jene Zeit war grünes Baumreiser aus der zu verschenkenden Ortschaft, Gegenwart der Anverwandten gebrochen, ein Dotations-Symb das auf dem Altar niedergelegt wurde; daran erinnert no der Ausdruck „auf einen grünen Zweig kommen" = zu Vermög kommen.

Im wilden Wald, St. Sebastians- und St. Rochus- (Pe Wallfahrtskapelle bei Glashütten, (Kreut) (1700); Apianische Karte (1583) führt sie noch nicht auf; sie ka vermutlich erst in der Pestzeit (1634) zur Existenz.

Im Wald, St. Colomannskirche auf dem Colomannsber bei Wifling, (Erding und Schwaben), Einsiedelei mit Wal fahrt und heiliger Quelle, aqua salubris; Feier der Colomann sonntage. (Über St. Colomann siehe sub Frauenholzen.)

Im Kirchwald, eine hochgelegene hl. Maria-Wallfahrt kirche bei Nußdorf (Rosenheim). In den vorher schon

[1] „Jahrhunderte sind seit dem Erlöschen (?) des Heidentums ve gangen, aber noch heute fordern überall, wo Germanen wohnen, Flüs Teiche und Seen ihre Opfer" (Mogk, in Herrmann Paul's Grundr der germ. Philologie 1891, S. 1037).

nannten „Kirchwald" brachte ein bekehrter Kompilger aus
lähren 1644 ein byzantinisches Marienbild und erbaute da-
lbst eine Einsiedelei; das ursprüngliche Marienbild kam dann
äter auf eine unerklärliche (?) Weise in die kleine Kapelle
es nahen Buchberges. Vorher hatte der Einsiedler von
Deihenlinden (s. d.) bei Högling ein geweihtes Wasser geholt,
iefes in seinen Brunnen gegossen, hl. Reliquien von Rom
neingelegt und hatte so das Wasser zum Gesundbrunnen
emacht. Feier der drei goldenen Samstage (nach Micheli)
r. sub Nußdorf).

Finsterwahl (= finsterer Nadelholz-Wald;)[1] 1017 Vinster-
alde, vor dem Tegernsee; in der Nähe eine hochgelegene
t Georgs-Wallfahrtskapelle mit hl. Kümmernisbild und
t. Markusfeier (1291 St. Georg hintz dem Ried). Ein
Waltmann" ist 1135 die erste urkundliche Person des Ortes;
ine Einsiedelei bestand früher daselbst.

Im Vogelwald liegt Siegsdorf, das früher (8. Jahrhundert)
Tanne" genannt wurde (s. d.); ein Tanzhauser = Tannes-
auser (Tannhäuser) in der Nähe.

Grünwald, (1291 Grönenwalde; eine jüngere Gründung
ls Jagdschloß) St. Peter- und Paulkirche bei München im
Forste mit Bittgängen; viele **altgermanische Gräber, Hochäcker,**
Römerspuren; Sage von den drei heidnischen Fräulein (s.
Panzer bair. Sagen I). In der Nähe ein Gehölz „bei den
ieben Eichen" (1588) an der Römerstraße und ein „Notacker."

Waldhausen, (988 walthusin), St. Martinskirche, einsam,
joch in waldiger Gegend bei Jettenbach gelegener Ort mit
einer Armenseelen- oder Maria-Hilf-Kapelle und Sebastiansfeier,
vermutlich in Pestzeiten ein Wallfahrtsort.

[1] Im Gegensatze zum nahen, helleren „Loh" der als Kammerloh, Bernloh, Lochner, Haslach, lauter Nachbarsorte, sich noch genügend dokumentiert.

Das Patrocinium von St. Peter überwiegt demnach.[1]

61 Prozent dieser Waldkultorte sind oder hab in ihrer Nähe dazu gehörige **Wallfahrten.**

Das Unheimliche des wilden und finsteren Waldes üb stets einen großen Eindruck auf das Gemüt des Besuchers au weshalb auch noch andere wilde Ortschaften Wallfahrt orte sind, z. B. Kuntersweg (= unheimlicher Waldwe eine Marien-Wallfahrts-Kapelle in der Ramsau, wohin jed dritte Jahr die Loferer aus Tirol wallfahrten, mit Einsiedl (1743). Eine capella in silva scernina (9. Jahrhundert) d. im Scherenwald, im felsigen Wald ist die ehemalige Wal fahrtskirche „Kapl zum hl. Blut", die die älteste Kirche d Ammergaus sein soll, wohin man am Tage der Wasserpatron St. Magdalena wallfahrtet. — Nach Kirchberg in der „Wil steig" (1101 Wildstige = Stiege in der Wildnis) bei Peissenberg wallfahrtete man zum Erntedank; 876 Meter hoch gelegene St. Jakobs-(Pilgerpatron-)Kirche. In der Wolfrats hauser Gegend entführt das Nachtgejaid die Leute und set sie „in der Wildsteig" am Peissenberg wieder ab; nach Ohler schlager (Sage und Forschung) sind durch solche Volkssage uralte Kultwege angedeutet.

Früher und später waren es die Einsiedler an solche Waldkapellen mit Wallfahrten und heilsam geltenden Kult brunnen, die aus ihrem „Lazari-Büchl" den dorthin wallende Kranken ihre Schwindsalben, Brand- und Bruchsalben, Heil

[1] St. Peter wird am 29. Juni gefeiert. Viele Berge tragen seinen Namen, ebenso viele Brunnen; mit dem Petersschlüssel wurden früher die Bißwunden von tollen Hunden ausgebrannt. Alpenflanzen trage St. Peters Namen (Petersbart, Peterstamm); Petersfeuer wurden an gezündet. St. Peter war auch Wolfspatron. Wie fast alle Übernehme heidnischen Kultinventars aus den ersten Zeiten des Christentums, s erhielt auch St. Peter (=? Wodan) einen Spottnamen: Schwarzpeter Saupeter; Peter und Paul (26. Juni) ist „aller Wetterherren Tag".

'aster oder auch ein Mittel „gegen den kalten Piß" ver-
ten. Der „Waldhansel" und der „Waldmann" galten
ꟹ absonderliche Leute, die „die Zauberwurzen, Schwitztränk
d G'stupp untereinander und allerlei Safft'ln" verschleißten.

Der Salvantsch (= Sylvantsch, silvaticus, = der Wald-
:ist) aus dem Romanischen verriet dem Volke nach der
)lkssage in Pestzeiten seine Mittel, wie der Latteuträger und
'urzelträger aus dem Zillerthale seine Öle und sonstigen Arznei-
iaren als Hausierer und Vorläufer unserer Apotheke anpries.

Die Wildbäder (diu wilden paet) sind eigentlich Wald-
ider d. h. Quellen- oder Brunnenorte im Walde gegenüber
n (späteren?) mit Lauge präparierten oder den Schwitz-
Gesund-) Bädern in den mittelalterlichen ê- haften Badestuben.
ft knüpft sich hiebei die Volkssage an, daß das kranke oder
:rletzte Wild seine leidenden Teile in das Wildwasser getaucht
ibe und so gesundet sei, ein Vorgang, der bei Kultquellen auch
m Menschen zu Teil wurde.

Der Waldrauch, das von den Ameisen gesammelte Coni-
renharz, das nach St. Martinstag eingetragen wird, ist der
egensatz zum kirchlichen Weihrauch, „der selbst wieder nur
ne Ablösung des vollen Brandopfers ist."[1]

Die „Wildfrau" und die „Waldfräulein", die in den Wäldern
usen, fristen ihre Erinnerung in Sagen und Alpenpflanzen-
amen fort.

Im Walde flohen die Zwergweiblein vor den errichteten
ammerwerken, die sie beunruhigten, wie das Volk erzählt. Die
)aldfrau (Berchta, Holda) wurde besonders in den zwölf
auchnächten („unschuldigen Kindertag") verehrt; namentlich
urde ihr Flachs geopfert, ebenso Leinsamen, der in die
üsche des Waldes geworfen wurde; ferner Heubüschel,

---

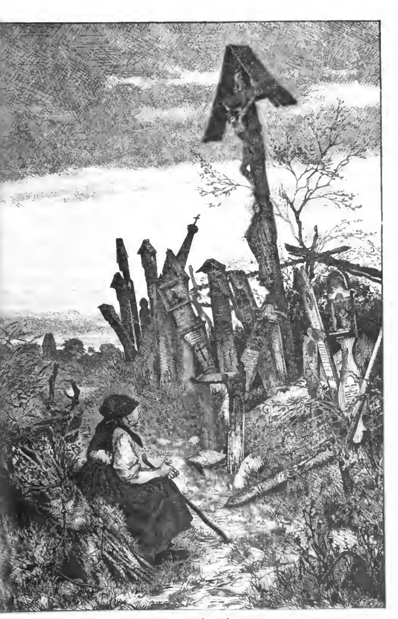
[1] E. Krause, die Ablösung der Menschenopfer. Kosmos 1878. I. S. 75.

aber auch Schweine und Katzen (Versöhnungs-Opfer). (Panz Beiträge I. 247; Schmeller I. 269; Wuttke, Volksabergla 2. Auflage § 25).

In den Hechsenwäldern fahren die Hechsen oder U holdinnen bei der Nacht durch die Luft und riesengroße, schwa Männer ohne Kopf gehen vor den Menschen her; kurz „d dunkle Zusammenfließen von Geistern und unholden We gibt nach den Sagen des Volkes ein gutes Bild seiner Fanta im Walde, wie sie wimmelt und sich zerarbeitet mit Ameise geschäftigkeit, ohne Klarheit, selig im Dunkel des Geheimnisse (Beda Weber).

Bei der Besitznahme eines Frei-Waldes war noch 10 der volksübliche Rechtsbrauch, die Bäume anzuschnaitt („Schnaittach"), Feuer zu brennen, Hausstellen zu errichten u drei Tage an demselben Orte zu verweilen (z. B. in Bayrischzel während 1100 der ebenfalls herrenlose Zellerwald (Dietram zell) einfach durch die päpstliche Macht vergeben wurde; d Frohnwald (silva dominica) stand im Gegensatz zum Bu gerholz (silva civium).

Der Wald war einst nicht der Jagd und des Wildes, sonde des „gemeinen Nutzens" halber da, weßhalb er (nach Bu fast überall „mit gespaltenen und ungespaltenen Klauen" besu war. In den Wald und in die Berge trieb und treibt d Menschen das Schutzbedürfnis; im Walde ist der älteste d deutschen Haustypen, das flachdachige Blockhaus zu finden, e Kind des reichlich üppigen Hochwalds. Die Pferdeköpfch auf der Giebelseite des Firstes solcher Waldhäuser erinne noch an die germanische Sitte, das Roßhaupt der geopfert Pferde an Bäume und Häuser aufzuhängen. Wie man „i der Höll" (O. Pfalz) das Martertaferl bei gewaltsam G storbenen an einen Baum hängt und das Volk dann sag die „arme Seele" des Getöteten hause bei Tag i



Rehbretter (Leichenbretter).

Baume,[1] so legt man auch die Rehbretter[2] (Leichenbretter an Waldbäume, Feldkreuze und Kirchwege; die Freundschaf (= „Verwandtschafts-Sippe“) bittet für die „arme Seel“ nac der aufgemalten Inschrift um ein Gebet.

Die Beerdigung fand hier zu Lande früher nicht in de heute üblichen Brettersärgen statt; denn dies ist erst eine Neue rung seit dem letzten Jahrhundert (vergl. Chronik von St Leonhard oder Forst, von Leuthenmayer, nach welcher noch in Jahre 1800 der Pfarrer für diese „Neuerung“ ein Extra-Honora von 1 Gulden erhielt); vielmehr deutet schon der Ausdruc „Totenbaum“ für Sarg (sarcophag) darauf hin, daß die Tote früher in einem Baumsarge begraben wurden, eingehüllt i Tücher oder Tierhäute. Bei der Beständigkeit der volksüblicher Gebräuche kann es nicht Wunder nehmen, wenn auch di Stellvertretung für diesen Baum noch in christlichen Zeiten de Bajuwarentums sich erhielt in Form des auf die Leiche ge legten Holzes „lignum insuper positum“ (Leges Bajuv. XIX 8. 7.); das unter der Leiche befindliche Holzbrett „Leichen-Brett Rehbrett“, das sich namentlich häufig in dem Lande an de Amper, im Flachlande zwischen Isar und Lech, auch im Traucht gau und im bayer. Walde findet (vergl. B. Koehler, Illustr Zeitung 1875. 6. Febr. und Globus 1891 S. 185),[3] über nahm auch hier die Stellvertretung des Baum-Sarges; solch Leichenholzbretter werden namentlich an Bäumen, an viel be tretenen Fußpfaden (Hellwegen, Kirchenwegen) aufgestellt für die „armen Seelen“.

---

[1] Der Glaube, daß die Seelen unschuldig Getöteter sich in Bäume flüchten, ist von Oberdeutschland bis nach Island verbreitet (Mogk. l. c.

[2] mhd. rê; ahd. hrêo; goth. hraivs Leichnam, κρέας; hieher viel leicht auch „Reh-Loh“.

[3] Ähnliche Leichenbretter finden sich auch in Finnland (Globus 1891 S. 314). Ein Baumsarg befindet sich im Berliner Museum f. Völkerkunde

II.

Holz = Wald mit Nutzholz.

Germanische Grundform hultos aus vorgermanischem kldos (Kluge). Aus Holz (= Baumgerät) verfertigte das Volk seine Wohnungen mit Schindeldächern, Rindendächern, Rindenboden),[1] Brücken, Brunnen. Säulen und Tröge, Burgen und Kirchen, Straßenpflaster (Prügel-Wege), Scheuern (Stadel), seine Geschirre (= Stotzen, Waitlinge), Fahrzeuge (Einbaum, Flöße, Wagen 2c.) und Waffen (z. T. selbst Kanonen), Uhren, Musik-Instrumente (Schalmei, Pfeife), den Hofzaun, Gehege, Baumsarg, seine Kreisstätte (Kreischta), Schlaf-Bongrad (= Baumgeräte), das Licht (Kienspahn, Kienleuchter, Käntl-Holz),[2] die Schuhe („Knospen“) und seine primitivsten Bildnisse. Nach den Urkunden des Bistums Freising aus dem zehnten Jahrhundert beginnt der Waldbesitz bei den Juden, der sehr häufig erwähnt wird, zu dieser Zeit bereits wertvoller zu werden; meist sind es nur silvulae von geringerer Bedeutung in welchen die Incisio lignorum, das Holzfällen, ausdrücklich erwähnt wird.[3] Die Siedelungen sind hier „am Holz“, „vor'm Holz“, während sie bei I zumeist im Wald waren; die Holzleute, „die Holzer“ (Hölzl), die das Holz fällen und klieben, (Kloiber) und das Nutzholz (Geschirrholz) verwerten oder ausroden, drangen mehr vom Rande des Waldes her ins Innere vor, sie „plätzten aus“; ihre „Holzhäuser“[4] waren deshalb die Siedelungen aus der Zeit der Rodungen (reut, ried) nach dem achten Jahrhundert, während die „Waldleute“ (Waldsassen) sich mehr im Innern des Waldes „mitten im Wald“ aufhielten und sich mit Rodung und Holzverwertung erst in späterer Zeit beschäftigten. Diesen Verhältnissen

[1] Schrank, (Reise (1793) S. 82.). Bemerkenswert dürfte hier sein daß man in alten Bauernhäusern hie und da noch die nämlichen Nischen für Hausheilige findet, wie in den sogenannten Taferlbämmen, Bildstöckeln oder Bürgenstöcken; vermutlich ist der Schutz- und Schirmgeist des Hauses so in der Nähe des häuslichen Herdes geborgen gewesen.

[2] Auch blos der „Leuchter“ im Gegensatz zum „Kerzenleuchter“, der auf dem Lande erst im späten Mittelalter volksüblich wurde.

[3] OB. V. Archiv XXXIV. S. 255.

[4] Nach dem heraldischen ABC-Buch von Ritter v. Mayr 1857 Taf. LIV hatte die Familie der „Holzhauser“ als Schildhalter ihres Wappens einen nackten, wilden Mann mit langem auf die Hüfte hinabhängenden Bart, Lenden und Haupt mit Blättern umzweigt (= Waldmann).

entsprechend finden wir hiebei mehr Besitzer-Namen, mehr christli[ch]
Kirchen (meist hl. Kreuz- oder Andreaskirchen,[1] die an die Stelle ein[es]
hl. Kreuzes im Gehän erbaut wurden), weniger Wallfahrten, aber gro[ße]
Verschiedenheit der Patrocinien; doch überwiegen trotzdem jene Heilige[n],
die auch sonst heidnisches Kultinventar übernommen hatten, wie S[t.]
Michael, St. Georg, St. Wolfgang, St. Stephan 2c. Die Rodungsleu[te]
jener Zeiten hatten sicher noch verschiedene, aus dem Heidentum über-
nommene Gebräuche, die sich nicht alle auf einen einzigen Heiligen
übertragen ließen, die aber unter solchen Namen fortlebten. Die ver-
schiedenen Seiten des ehemaligen Baum-Götzen z. B. mußten au[f]
mehrere solche Volksheilige übergehen.

Da Oberbayern ein typisches Wald- oder Holzland ist, [so]
finden wir bei dieser Rubrik II auch die meisten Kultorte über-
haupt; die der Erzdiöcese München-Freising sind:

St. Wolfgang am „Burgholz" bei Haag (861 forestum
suindaha), Wallfahrtskirche über einer angeblich von St.
Wolfgang „auf der Flucht" erweckten „Heilquelle" erbaut; die
Gnadenmünzen, sowie die daselbst zur Verteilung gekommenen,
amulettartigen kleinen Beile waren ein Präservativ gegen
Krankheiten.

Die Münze stellt den h. Wolfgang mit dem Beile in der Linke[n]
auf einer Art von Bühne sitzend dar; unter dieser liegt ein Heiligen-
Skelett; [wie auch die Maria zu Lofer in Tirol auf einer bühnen-
ähnlichen Decke über einem Heiligen-Skelett sitzend dargestellt ist] d. h.
auf einen noch älteren Heiligenkult folgte St. Wolfgang († ca. 975).
Das Wolfgangs-Beil, der Wolfgangs-Segen, (Wolfssegen)[2] Wolfs-
patronat, die Wolfgangs-Brunnen, sein Patronat gegen das Bauch-
grimmen, Ruhr („Blutwülfel"), seine angebliche „Flucht" sprechen z. T.
für Heidentum, andrerseits mag das Holzbeil, das Symbol der Holzer,
deren Patron aber St. Vincenz ist, Veranlassung zu diesem Patrocinium
gegeben haben.

---

[1] Riezler (Gesch. Bayerns I S. 95) meint, daß auf die Heilige[n]
Thomas und Andreas das heidnische Orakelwesen, ein Teil des Frö-
Kultes überging. Das Kreuzeszeichen mag ja schon früher ein Zauber-
Symbol gewesen sein.

[2] Der Wolf ist der Holzhund (15. Jahrhundert). Der Rabe, de[r]
ständige Begleiter Wodans vermag nach der bayr Volkssage den
Holzknechte die Säge zu spannen (= hemmen) (Freßl).

Den Kultort St. Wolfgang umgeben die Orte Lohe, Lohen, Erlach und Osterloh.

Ein Bannholz mit Galgenleite befindet sich auf dem Calvarien-) Berge zu Tölz, woselbst ein h. Baum früher gewesen sein soll (Sepp) und die bekannteste St. Leonhardsfahrt abgehalten wird. Wallfahrt. Ein St. Leonhardsaltar erscheint in der Pfarrkirche zu Tölz 1424 und ist mit einem „h. Acker" bei Gaißach dotiert (s. Attenloh) d. h. den früheren Kult in Gaißach übernahm der Tölzer St. Leonhard.

St. Wolfgang „im Holz" zu Hochhaus, bei Soien; 1649 eine bedeutende Wallfahrt. (1811 niedergerissen.)

Inning „am Holz", St. Stefanskirche bei Erding mit Schauerämtern und dem „Ostermährlein", das am Ostersonntag gepredigt wird, am Tage der (früher) allgemeinen Fröhlichkeit, selbst für den Priester.

Fürholzen (772 Furihulze = vor dem Holze), St. Stefanskirche, bei Neufarn und „Loh"hof in der Hallertau; drei Männer, welche gleiche Anteile an dem Orte F. hatten, erbauten und beschenkten die Kirche daselbst; in der Nähe „Loh", wo Römermünzen und Anticaglien gefunden wurden.

Holzen in Aßling (825 ad holze), eine im Moose bei Ostermünchen (Ebersberg) gelegene, sehr früh auftretende S. Lorenzkirche; in der Nähe Spuren eines ehemaligen Wachturmes; Gaugericht.

Holzen (807 ad holze) St. Michaelskirche bei Moosburg;
Holzham (Ober-) eine h. Marienkapelle } bei Kirchdorf
Holzham (Unter-) eine h. Marienkapelle } u. H.

Das **Michlhölzl** oder **Michéli** (788 ad Holze) (Mühlhölzl) sonst auch blos „im Hölzl" genannt, eine in der Einsamkeit des Isengaues gelegene St. Michaelskirche mit Feier des unschuldigen Kindertages. St. Michaelskirchen erhoben sich in der Zeit der Christianisierung bekanntermaßen meistens über

ehemals heidnischen Kultorten.[1] In der Nähe Purtzelloh und Lohholz.

Frauenholzen, eine auf einem Hügel unter Bäumen gelegene, erst 1740 erbaute St. Colomannskirche bei Sojen, das aller Wahrscheinlichkeit nach ein längst volksüblicher Wallfahrtsort war.

Auf St. Colomann, den Pilger, und nach St. Leonhard ehemaligen Hauptheiligen des oberbayrischen Volkes im Mittelalter, wurden die meisten volksüblichen, uralten und gewissermaßen anonym sich fortfristenden Wallfahrergebräuche vereinigt, die durch den Namen dieses Pilgers einen christlichen Mantel erhielten. Nach der Volkssage oder Legende soll der „dürre Baum", an dem der Pilger in Ungarn aufgehängt und ein Jahr unverwest hängen geblieben war, wieder zu grünen und zu blühen angefangen haben; Haare, Nägel und Bart wuchsen der Leiche nach und aus der Wunde soll frisches Blut geflossen sein, das das Neuerblühen des Baumes veranlaßt habe. Man sieht, man hat es mit einem für heilig verehrten, fruchtbaren Kultbaume, dem ein blutiges Menschenopfer dargebracht wurde, zu thun. Die ganze Legende hat heidnischen Grund; denn eine ähnliche Geschichte wird erzählt in Judenstein bei Hall in Tirol, wo am zwölften Juli 1463 nach der Volkssage Juden ein dreijähriges Taglöhnerknäblein bei einem Birkenwalde zu rituellen Zwecken ermordet haben sollen und wo sie dann die Leiche aufhingen; die Birke, an welcher die Leiche hing, blieb sieben Jahre grün und eine Frevlerhand, welche sie anrührte, wurde gelähmt; „drei fromme Gräfinnen" faßten die Gebeine des Kindes in Gold und bauten ein Kirchlein.

Um St. Colomanns Altar werden an manchen Orten Köpfe, Füße, Arme aus Holz herumgetragen und auf dem Altare niedergelegt (= Ablösung des Menschenopfers). In der St. Colomannskirche zu Tittmoning wurde ein angeblich altheidnischer Götzenkopf aus Thon, eine „Fratze mit fletschenden Zähnen" gefunden (Kopfdreier?). St. Colomann, ein britischer Jerusalempilger, der 1012 am „Galgen" (nach anderer Version in der Stockerau) sein Leben endete, hat einen Strick („Galgen"strick) und eine Pilgerflasche als Symbol; bei der St. Colomanns-Kapelle zu Weipertshausen hört man die „Gehängten" schreien; St. Colomanns Kapellen stehen meist auf „Bötbergen", haben

[1] Nach Bossert (Anfänge des Christentums in Württemberg 1888 S. 17) verwandelte sich der Ziu-Kult in einen hl. Michael-Kult.

ist „gute Wetterglocken", heilkräftige Brunnen-Quellen, Bannwälder, Gesichtsurnen (Kopfdreier), schwimmende, heilige Holzbilder; St. Colomann ist auch Pestpatron; ihm sind die drei Colomanns-Sonntage um Jakobi gewidmet; kurzum er ist ein Hauptträger heidnischer Kulttraditionen;



Sog. Kopf-Dreier und Holzköpfe, wie sie um St. Colomanns Altäre herumgetragen wurden.

Adelholzen (alt: Andlholzen, im Volke: Annlholzen) ein auf die heidnische Zeit („Nanda"?) zurückgehender Kultbrunnen (Trifons) mit Kapelle des h. Primus (wie in Gastein und Fieberbrunn), „ein natürliches Wildbad," woselbst nach einer Legende schon der h. Primus (3. Jahrh. n. Chr.) als Einsiedler gelebt haben soll. Zu dem Kultbrunnen gehört die Wallfahrt „Maria Eck," wohin jährlich gegen 20000

Menschen wallfahrteten. Auf dem „Vorder-Eck" des Rabensteins hatten Holzknechte da, wo jetzt das Kirchlein mit den „drei" Altären steht, Nachts bei der Heimkehr am Vorabende von Frauentagen öfters „drei" Lichter gesehen, die sich um das Eck hin- und herbewegten und am Ende nach den zwei Richtungen (Höllwegen) hin sich verloren, von welchen später die Wallfahrer aus der Ebene heraufzogen. Als die Kapelle mit einem Altar errichtet und Messe gelesen ward (1626), sah man nur noch zwei Lichter; als aber „drei" Altäre in der Kapelle standen, verschwanden die Lichter gänzlich und wurden nimmer gesehen. Auf einem großen, sitzförmigen Steine soll die Himmelsmutter gerastet haben; ihren Eindruck in demselben sehe man jetzt noch. In der Nähe der Hollwegerhof.

Haunertsholzen (788 ad Holzza), früher h. Marien, jetzt Ulrichskirche bei Neumark a. Rott; südlich Pleißkirchen u. Allmähring mit unterirdischen Gängen (Panzer I. 50).

Heiligenholz (814 zur Poapincella = Katharinenzell bei Gammersdorf gehörig), „4 particas in transverso et longitudinem groß," gehört noch zur Kirche St. Katharina. In der Nähe „Schönbuch", „Schergen"-Öd, „Kotting" (= Priesterabkömmling?) und einige Mönchszellen.

[**Heiligenholz** bei Zimmertshausen } sind ohne christlichen Kult-
Heiligenholz bei Holzkirchen }
ort, gehörten aber beide sicherlich zu ehemals heidnischen Kultstätten. „Solche heilige Wälder sind fast stets aus heidnischer Zeit so benannt" (Buck l. c.). Zu den mittelalterlichen Spitälern gehörte jedoch das „heilige Geist"-Holz.]

Wildenholzen (14. Jahrh.), St. Andreas-(Kreuz-)Kapelle in der alten Burg Wildenholzen bei Bruck (Grafing). In der Nähe ein Loch (Loh?).

Osterholzen, St. Anna-Kapelle bei Nannhofen.

Kreuzholzen = beim Hochwalde mit einem „Kreuze", bei ·chönbuch" und Gammersdorf;

Kreuzholzhausen (771 bereits holzhusir cum basilica St. :migii hodie s. crucis; also hatte man damals schon die ıtrocinien in volksverständlichere umgewandelt) heilig. Kreuz· che bei Dachau;

Holz-Olling, St. Martinskirche, einer der ältesten Kirchen· te im Holzlande Oberbayerns;

Holzkirchen (= Kirche am Holz), eine jetzt zerstörte Kapelle ıf Herrenchiemsee innerhalb einer Verschanzung (OB. V. A. l S. 77 Tafel II Pl. 8); Apians Karte führt sie noch auf.

Holzkirchen (= Kirche am Holz), 1267 eine St. Peter und ıul-Kirche an einer Römerstraße bei Pfaffenhofen und Alling;

Holzkirchen (906 villa regia Holzkircha = königlicher ammerhof Holzkirchen), St. Lorenzkirche im holzreichen Ober· nde; die Gemeinde lieferte (1017—1250) an das Kloster egernsee 10 Urnen Honig und jährlich eine ein Pfund ıwere Wachskerze (aus einem Impenholz?).

Kleinholzen (15. Jahrh. Klainholz), 14 Nothelfer·Wall· ıhrtskirche bei Stefanskirchen (Rosenheim). In der Nähe ·onhardts·Pfunzen (= pontes) mit Leonhardtsfahrt und aberspende[1] (dem ältesten Termin·Reichnisse der Pferdebesitzer); ın dem heilsamen Leonhardi·Wasser geht Niemand vorbei, ıne zu trinken".

Holzhausen (= Häuser am Wald), h. Kreuzkirche bei ·höngeising (Bruck), mit St. Stefansfeier, Kreuzgängen und lerlei Spuksagen; Römerschanzen u. Römer·Münzen.

Holzhausen (980 Holzhusir prope Wirmseo, 819 Holz- ısun juxta pelagum Wirmsee = Häuser am Wald beim

[1] An die Stelle der einst kulturellen Haberspende trat später der ·lzhaber, Fisch·Haber rc., der von den Vögten erhoben wurde.

Würm-Starnbergersee. Ein Priester Imicho hatte hier a
seinem Hofe ein Oratorium[1] gebaut; nach Ausstattung de
selben mit Pfarrwiddum (res ecclesiastica) und drei Lei
eigenen weihte es der Bischof Hitto von Freising 819 ei
St. Georgs- und Johann B. Kirche auf der Höhe unter u
alten Linden bei Münsing mit Wallfahrt und großer Fe
am 1. Sonntag im August. In die nahe St. Kolomann
kapelle Weipertshausen, wo man nach der Volkssage die G
hängten schreien hört, flüchteten sich im Laufe der Zeit
vielleicht die Reste von heidnischen Gebräuchen, die vorh
auf dem „Poetenberge" und in Allmannshausen (= Haus d
Allmanns = Alahmann = Tempelmannes), gepflogen wurde
Auch Arnold (Bayerland 1891 S. 389) nimmt bei Holzhaus
ein altes Heiligtum der heidnischen Vorfahren an. Ural
Linden beschatten heute die Kirche; der Volksmund sagt vo
ihnen, daß sie aus der Zeit stammen, in der Christus leb
und daß sie sich so bis auf unsere Tage erhalten habe
(Abbildung s. Über Land und Meer 1891 S. 895).

Holzhausen (927 holzhusa), St. Leonhardtskirche (früh
h. Kreuz) bei Teisendorf; **Grabhügel** in der Nähe.

Holzhausen (bis auf das 19. Jahrh. hieß der Ort „Ho
so) (963 holzhusa = Häuser am Holz), St. Nikolauskirche b
Traunstein und Kay;

Holzhausen (1315 Holtzhausen), St. Martinskirche b
Thanning;

Holzhausen, St. Ulrichskirche mit Stefansfeier und Bit
gängen bei Pfaffenhofen, Pfarr. Schweidenkirchen;

Holzhausen (804 holzhusun), St. Valentinskirche mit Felde
umgang bei Landshut; dazu gehört eine Wallfahrt „Mari

[1] Der „Poetenberg" (s. Chronik v. Beuerberg S. 67) dürfte die
heidnische oratorium gewesen sein; 1459 ist ein solcher Berg noch e
wähnt; die christliche Wallfahrt zog sich wohl später nach Holzhausen.

rannen" (= ehemalige Gerichtsstätte); in der Nähe süd. ein
oher am Lohe" und westlich ein „Lohe".

Holzhausen (771 Locus quae (!) dicitur holzhusir; war
enkung eines Priesters Erchanpold, vermutlich eines Nach-
nmen jenes Peigiri, welcher die Kirchenschankung als rem
priam fundiert hatte), St. Michaelskirche b. Lützelhausen;

Großholzhausen (804 ad holzhusun, bei den Häusern am
ald), St. Georgskirche mit Stefansfeier bei Raubling und
annenburg; dazu die Wallfahrt „Maria Hilf auf der
warzlack," „ein Beispiel von malerischster Erscheinung, das
seinem Alleinstehen tiefere Beziehungen andeutet" (Ratzel);
f einem herrlichen Punkte bei Brannenburg gelegenes
chlein mit Feier der drei goldenen Samstage (nach Michaeli)
Erntefest; ein Eremit hatte 1659 auf einem abgehauenen
umstamme in einer schwarzen Moospfütze (Lacke) das dort
ehrte Marienbild gefunden; dreimal in die Kirche gebracht,
rde es stets nach der Sage am nächsten Morgen wieder
f dem Baumstamme gefunden.

Kleinholzhausen (1426 Wenigholzhausen), vereinsamte
allfahrts-, St. Johannes-B.-Kirche bei Brannenburg
farr-. Au); in der Nähe der Weiler „Speck" (Spähturm).

Kleinholzhausen, St. Georgskirche bei Weichs;

Oedenholzhausen (1477 Oedenholzhawsen), St. Peters-
pelle bei Dachau (Pfarrei Arnbach). In der Nähe die
arien-Wallfahrts-Kirche Weihern, wo am unschuldigen
nder-, St. Veits- und St. Bartholomäus-Tag besondere Feier
r; **Hügelgrab** in der Nähe.

Westerholzhausen (784 holzhusir), h. Corbinians- (ur-
ünglich Marien-) Kirche bei Indersdorf, in der Nähe eine
merstraße; Römermünzen; Römerschanzen;

Hinterholzhausen (8. Jahrh.), h. Kreuzkirche mit Stefan St. Nikolaus- und St. Ulrichsfeier bei Langenpreising u. Wart berg; Steinbeilfund.

Im Gutenberg-Holz bei Schwindkirchen sollen nach der Vol sage die Heiden ihre Waldopfer noch dargebracht haben, Schwindkirchen schon christlich war.

Ein Bartlmä-Holz gehört zur Wallfahrtskirche Barth bei Höhenrain mit „Heilbrunnen"; ein Leonhard-Holz gehört Wallfahrtskirche St. Leonhard bei Schönegg 2c., Frauen-Höl sind ebenso häufig wie die Frauenbrunnen, ebenso Jungfernh Jungfernbrunnen an anderen Orten. Aber nur 29 Proz der Kultorte am oder im Holze haben Wallfahrten.

Für das „Holzfräulein" warf man einige Leinsamenkör in die Büsche des nahen Waldes. Das Holzfräulein-G (= Altweiber-Sommer) bringt in alle Häuser Glück und Seg (vergl. Baierland 1892 S. 163). Im Holze geht das Ho weibl (holzwib) und der Holzmann (Hoimanl) um. N dem Volksglauben ist das Echo im Holze, die Waldstimm die „Antwort" dieses Holzmanns,[1] der zur Strafe dafür, er dem Rufen der wilden Jagd geantwortet hat, von dieser geschleppt und an eine Felswand gestellt wurde. Das Fäl der Spelt-, Zimmer-, Schindelbäume zu Nutz- und Bau soll in guten Vollmondszeiten und zwar, wie eine alte F ordnung verlangte, „in dem Waedel" zwischen Vollmond Neumond geschehen. „Im Abgang des Monds soll man Almhütten bauen und den Herd dreinsetzen, dann giebt's ganze Jahr keinen Rauch; je schwächer der Mond beim Hüt bau, desto weniger rauchts darin" sagte dem Verfasser Holzknecht im Isarwinkel, d. h. der abnehmende Mond

---

[1] Konrad von Megenberg 16, 20 schreibt: „alsô siht man diu Kin schreien vor den wälden, wan die waenent, ain holtzmann ant in auz dem wald" (1478).

ndert jedes Ungemach des Menschen. Ist ein Holz geschlagen Vollmond, so dringt der Holzwurm ein, im Neumond da- gen bleibt es davon frei, meint auch das Volk.

In der Jachenau haben sich auch die runenähnlichen usmarken oder Handzeichen[1] hantki-mahili, erhalten, welche Bauern auf ihren Holzbäumen als Vorläufer der heute : lateinischen Lettern eingebrannten Eigen-Namen mit ihren lzbeilen anbrachten, womit sie ihrem Besitze die Anerkennung :sicherten. Bevor die Holzknechte im Walde zur Arbeit gen, beten sie zum h. Vincenz, dem Hochzeitspatron;[2] an nchen Orten kommen ja nach der Volkssage die „Kinder" n den Bäumen herab („Kindlbuche"). Vom Blitze ge- ffene Baumstümpfe werden vom Holzknechte mit dem euzeszeichen (in diesem Falle sehr wahrscheinlich das Suastika- ichen für den Feuer-Riesen) behauen, „damit sich keine Hexe hr daraufsetzt" und „damit da der Blitz nimmer ein- lägt". „Was ein g'rechter Holzknecht ist, muß dieses ichen auf vier Streiche stehenden Fußes machen können." e vom Wildfeuer (Blitz) in der Jugend getroffenen Bäume,

[1] In der Handschriftensammlung d. hist. Vereins f. Oberb. befindet) eine interessante Aufzeichnung von v. Schab über Hausmarken.

Die Runen wurden geritzt; die Hausmarken dagegen durch Hieb, Gränzzeichen durch Schneiden (Schnaitten) ausgeführt. Die Haus- rken haben mit den Runen nur die technischen Schwierigkeiten auf : Holzunterlage gemeinsam. (Conf. Ortsgesch. v. Jachenau. 1869. S. 62.) ese oberbayer. Hausmarken sind Stillstandstufen der volksüblichen Hand- chen; die nordischen Hausmarken, wie sie das Museum f. d. Volks- ıchten Berlin XIX. besitzt, sind, da sie z. Th. schon mit den in Süd- utschland zuerst entstandenen eigentlichen Runenbuchstaben ausgeführt d, weitere Entwickelungsstufen in der Zeichenschrift.

[2] Am St. Vincenztage band man im Mittelalter Stroh um die äume, um viel Korn zu erhalten (conf. Himmels Lauffes Wirkung 6a); der Holzknechtpatron ist demnach deutlich auch Fruchtbarkeits- Ehepatron.

welche an ihrer Rinde von der Wurzel nach dem Stam
zu mit erhabenen Ringen umgeben sind, heißen „Feuerbäum
auch „Tunderbäume[1]. Im „Impenholz" arbeiteten
Zeidler, die Bienenwirtschaft im Walde betrieben und
eigene Genossenschaft „Zeidlarn" bildeten. Sie sammelten a
den Nestern der wilden Bienen an den Bäumen des Wal
„das Höng" (= Honig ahd. honang) das, durch Quirl
ehemals in Gährung versetzt, zum „Meth" gemacht wur
Nach Schrank (naturhist. Briefe I. 220) brachten noch im v
gangenen Jahrhundert die Tiroler Bauern ihre Bienenstän
zur Gewinnung besserer Honig-Ernte in die Bergwäld
Der Honig, namentlich der Lindenhonig (s. d.) war die g
manische Labe, die in den meisten ächten, innerlichen Vol
mitteln zu finden ist; der Meth aber ist der germanische Kr
trank, der den Weibern leichte Geburten, namentlich al
Liebreiz und Schönheit, den Männern dagegen Stärke v
leiht. Meth und Weißbier bilden noch heute den bäuerlich
Festtrank, den Wallfahrtstrunk und den Liebestrank der jung
Leute, wie ehemals den Gedächtnis- oder Minnetrank der G
manen. Nicht selten sind Bienengärten, (Beigärten, Biengärte
Impenhölzer, Zeidlersiedelungen in der Nähe von Wald- u
Baumkultorten und kennzeichnend genug sind im bayrisch
Landfrieden (1242), dem Nachfolger der Leges Bajuwarioru
Klosterkirchen, Freithöfe, Kirchenwiddum und „impen in
vazzen" (apes in alvearibus suis = Bienenkörbe) alle glei
wertig und zugleich als Friedensstätten[2] bezeichnet, deren Ang
„friedpraech" war; die Kirche bedurfte eben stets des Wachs

[1] In Tirol heißt man Splitter daraus und ist dadurch vor d
Donner geschützt. (Freitag, Zeitsch. D. Oe. Alp. Ver. 1881 S. 190).

[2] Fridu wih, im Heliand (513). Aus dem Tempelfrieden ausgeschloss
zu sein, galt als eine der höchsten Strafen nach den gemeingermanisch
Rechtsbegriffen.

früher eisernen Opfergaben verwandelten sich, vermutlich
ter christlichem Einflusse, in Wachsopfer, obwohl auch das
hterbrennen (mit Harz?) bei Kultbäumen schon in heidnischen
iten vorkommt.

Im Holze macht der Köhler (Kohler) den Kohlhaufen;
Die „wälschen" Köhler zogen früher bis in den Odenwald.
Der „Köhlerglaube" ist hartnäckiger als man sonst findet.
Zu Schönbrunn bei Landshut wächst über einem Thore ein
iumchen, von welchem die Erlösung des Schloßgeistes ab-
ngt; wenn es zu einem Baum erwachsen ist und das Holz
r eine Wiege abgiebt, in der als Kind ein zukünftiger
iester geschaukelt wird, so wird bei dessen Primiz die Be-
iung der schmachtenden Seele erfolgen. — Ein Erdgang, der
i Helmbrechts im Fichtelgebirge in den Kirchberg führt, be-
rbergt eine „arme Seele," die nicht zur Ruhe kommen kann,
s auf dem Kirchberge ein Baum gewachsen ist, dessen Holz
ne Wiege gab, in der ein Kind ruhte, das sie erlösen
rd. Das Wurzelholz und der „Stock aus der Wurz" (also
tsamt der ganzen Lebenskraft des Baumes), namentlich der
r Sonnenaufgang ausgegrabene, half nach früherem Glauben
r verschiedene Krankheiten. Ein Marterl bei Gerold (Parten-
chen) zeigt ein Todes-Scenebild mit folgender Inschrift:

„Ich ging zum Haus heraus,
„Mit einem Stock aus der Wurz heraus;
„Ich hatt' einen Stock aus der Wurz,
„Ach! mein Leben ist so kurz,
„Jetzt ist meines Lebens-End',
„Ich muß sterben ohne Sakrament",

h. selbst das Tragen eines Stockes aus der Wurz sicherte
ı nicht vor dem schnellen, jähen Tod, wie er geglaubt hatte.
Der in der Christnacht auf einem Schämerl, das aus neunerlei
olz gemacht ist, kniet, sieht in der Kirche alle darin befind-

lichen Hexen, weil diese alle umschauen." Über den Metteblock zum Weihnachtsfeuer s. Schmeller I 1689.



III.

Hart

= Wald; vielfach der als Weide von den Hirten („Herter") ı Hirtengenossenschaften gebrauchte Gemeindewald (compascuum), früher, wenn auch sehr selten, auch ein Loh gewesen sein kann.[1] Zwisc dem sechsten und elften Jahrhundert wurde der Wert eines Wal häufig nur nach der Anzahl der Schweine, die er nährte, taxiert (Bu Die Bezeichnungen des Waldes (Hart) als dürr, faist, steinig, lang, b binsig ꝛc. haben deshalb ihren Grund. Der Anwohner heißt Hart Harrer, Hartl, oft verschlechtert in Hader, Haider, früher auch Eint (= im Hart, enholz); lauter sehr häufige Gehöfte-Namen in Oberbaye

Bei Weilheim (Oberbayern) war ein Weideplatz „im Hart", ein Walde auf Hügelland zwischen diesem Orte und der Gemeinde Hau hofen; über die Grenze dieser Weide, sonst Harter-Mark genannt, stand einmal ein Streit; als die streitenden Gemeindeleute auf e Stelle im Wald zur Schlichtung des Streites versammelt waren, plötzlich unter sie aus dem Hart heraus ein Männlein in Hirtentr setzte zwischen die streitenden Parteien seinen Fuß auf einen Stein sprach:

„So wahr ich tritt auf diesen Stein,
„So wahr ist dies „Haunshofer G'mein". (= Gemeindewald).

Sobald es dies gesagt hatte, verschwand das Männlein; der G aber blieb im Steine sichtbar, über welchem dann die Maria Hilf- Hart-Kapelle (Bistum Augsburg) gebaut wurde. Nach der Wallf hieher lagerten sich bislang die Waller unter einer großen „Buche Bier; Östereispiele und der Maigrafen- und Maibraut-Au wurden veranstaltet, demnach dürfte es sich um einen ehemaligen heidnis Kultort gehandelt haben, bei dem der Streit zum Ausgleich gebracht wu

[1] z. B. der Weilhart bei Burghausen, der in seinem untern sogar noch Loh, Loch, Lach genannt wird, der aus Meyer H brecht (13. Jahrh.) bekannt ist und der früher eine Gerichtsschra hatte; heute ist's ein Gut: ‚Weilhartforst". So war auch die „We zwischen Mergentau und Hermansberg ein Geschenk der drei Jungfra die dort noch verehrt werden.

Kultorte der Erzdiözese München-Freising, die mit „Hart" mologische Beziehung haben, sind:

Hart, Schloßkapelle bei Haag;

Hart (1130 Harde), einsam im Harterforst bei Traunstein egen; St. Lorenzkirche (früher blos Waldkapelle) mit St. mhards-Altar und Flurgängen;

Haar (1073 Harde) = Hart; St. Nikolauskirche bei München r Keferloh);

Haarham = Hartheim, Heim am Wald; Pfarrsitz für die rienwallfahrt Abens (759 Abunsna) in der Hallertau d.).

Faistenhaar (Hart) (915—920) = feuchter, üppiger Wald, Gegensatz zum Dürrenhart; St. Peter- und Paulkirche bei uerlach, mit Bittgängen;

Dürrenhaar = der dürre Wald, eine einfache Kapelle ischen Sauerlach und Westerham;

Kanzenhaar (1050 villa anzanhart = am Walde des zo, beim Otter-Loh s. d., unfern einer Römerstraße); St. ichskirche mit Schaueräutern und Bittgängen;

Ottmarshart (835 ad ottmareshard = beim Walde des tmar); St. Moritzkirche bei Indersdorf mit Schaueräntern; Grund zur Kirche und Altar daselbst gab ein gewisser grim „wie ihn die „Eiche" abgränzt und das Thal"; in der he ein „Weihern".

Pittenhart (= Wald mit bïd = fester Platz, abgehegter Platz); sam bei Trostberg und „Oberbrunn" gelegen; St. Nikolaus- he mit Bittgängen; Römerstein; westlich davon „Irlwald" otbuch" „Lochen" und Mahl-Erding; letzteres hat unterirdische nge (A. Hartmann);

Länghart (Ober-, Unter-,) bei Landshut, Rosenkranz- pelle;

Steinhart (773 Steinhard = steiniger Wald); 1315 ber
eingegangene St. Pankratiuskirche bei Pfaffing und Was
burg; in der Nähe ein „Steinbuch" = steiniger Buchenwa

Reischenhart (915 Riskinhard = Wald mit Binsen),
Peterskirche bei Raubling und Kirchdorf; bei einer nahen Ei
soll ein Schloß gestanden sein;

Hart-Penning (Groß-) (795 ad hartbenningas = bei
Sippe des Benno am Walde), eine der ältesten Tauf- (Mari
Kirchen des bayr. Oberlandes, die aber einen eigenen
Leonhardsaltar hat; auf dem „Kirchberge" unterm Aschber
stand früher eine Cosmas- und Damian-Kirche (bei Holzkirch
mit Bittgängen, Votivtäfelchen aus dem 17. Jahrhund
Kröten, Füßen, Armen, Augen, Rinder-Votivbildern aus Wa
demnach Wallfahrt früher hier.

Hart-Penning (Klein-) (1017 Westirnhartpennic = n
liches Hartpennig), auf einem Hügel einsam gelegen St.
bastians- und Leonhards-Kirche bei vorigem mit zahlrei
Wachs- und Votivbildern, u. A. eine weibliche Brust (Kreb
eiserne Rößlein 2c., demnach Wallfahrt früher.

Harthausen (814 haradhusum = bei den Waldhäuse
Wallfahrts-, hl. Marienkirche mit einem Marienbild,
Siegertsbrunn und Zorneding;

Harthausen (1012 Harthusun = Häuser am Wald)
Menterschwaige bei München, früher mit Kirche und Fried
Drei **Grabhügel** in der Nähe;

Harthausen (10. Jahrhundert harthusa = Waldhaus),
Stefanskirche bei Zolling;

Harthofen (1181 harthoven = Bauernhofgut am Wal
St. Andreas-Kirche bei Erding in der Pfarrei Buch;

---

[1] Aschberg, (1017 Airasberg) korrespondiert mit dem Jaschl
jenseits des Teufelgrabens.

Haarkirchen (994 Hartchircha = Kirche am Wald), St. ·r· und Paulkirche am Starnbergersee, freundlich am Wald· ne gelegen;

Groß-Hadern (1065 in vico ad harderun = bei den Wald· :n), St. Peterskirche bei Planegg mit St. Markus· und terherren-Tag-Feier. Das sonst bei alten Kultorten häufige rozinium St. Peter überwiegt in dieser Rubrik III.

In den Weidewaldungen (hart) sind demnach die llfahrtsorte sehr selten; nur die Wallfahrt Abens jene bei Hartpenning und von Harthausen sind erwähnt; ere ist wohl erklärlich, da sie von mehreren Kultbrunnen· en umgeben in einem dichten Waldgürtel liegt und wie tpenning schon sehr alt ist.

Eine Ausnahme macht nun die sogenannte Hallertau, n Etymologie des Namens uns aber einige Erklärung en dürfte.

Ein gewisser Janulo zu „Halle", welches ein Ort (Locus) , den dieser Janulo von seinem Vater geerbt hatte, schenkte 7) von den Waldungen in diesem Orte, „der Hall" genannt a Halle), sein Eigentum der Freisinger Kirche; als Zeuge ı. a. ein alter Mann Marcho angeführt, der später selbst ster wurde und ebenfalls seine Waldungen zu Abens, jenem llfahrtsorte bei Hartham in der Hallertau, (s. o.) der Freisinger he schenkte considerans fragilitatem corporis sui. Solche je Waldschankungen in so früher Zeit sind wohl nur als ationen von Kultwald, d. h. von Waldungen mit heidnischem twermögen (als Opfergaben, Gefällen und Reichnissen 2c.) tändlich. Halle ist nun (nach Kluge) = Tempel, Gottes· s (heidnisch; Hallstätten d. h. Salzniederlagen fallen hierbei r ganz außer Betrachtung). Der Hall-Loh wurde unter öflicher Verwaltung zum Hall-Hart (Weide-Wald) und t der Wald nach und nach zur Hall-hart-Au = Hallertau;

hier findet sich auffälliger Weise die geringste Anzahl von alten Ortsnamen auf „ing", weil eben der Kult bei dem „F das Bäumefällen und die Rodung durch die in jenen Ze der Besiedelung noch heidnischen Bajuwaren-Sippen sicher längsten verbot und „so die Sitte, Ortschaften nach der gründeten Sippe zu benennen am spätesten durchgedrur ist" (Riezler l. c.); die Hallertau ist dagegen die eigentl Landschaft der Schimmelkirchen[1], wo sich das deutsche Hei tum in der Volkssitte am längsten erhalten hat, (Se „Wer nicht des Jahres zweimal wallfahrtet, ist kein ä Hallertauer," schrieb ein genauer Kenner der Hallertau, katholischer Geistlicher, im Sulzbacher-Kalender 1864 S. In St. Alban in der Hallertau wurde ebenfalls bis auf Mitte unseres Jahrhunderts das hölzerne Substitut des Mensc opfers (Arme, Füße, Köpfe) dargebracht (unter christlic Anschein), welches in blutiger Weise die Semnonen schon zogen; zu der suevisch-erminonischen Gruppe, deren Kern alten Semnonen bildeten, sind nämlich nach Riezler (G Baierns I., S. 13) auch die Bayern zuzuweisen und Tacitus von den Semnonen[2] in Bezug auf Kult schrieb, heute mutatis mutandis von den Hallertauern.

[1] „Die geheimnisvollen Gänge, die im Schooße der Erde sich zu förmlichen „Hallen" erweitern und fast regelmäßig unter dem eines Gotteshauses münden, finden sich in großer Anzahl in der H tau" (H. Arnold, Baierland 1891, S. 586).

[2] Aus der Vereinigung der Nachrichten von Plinius und Ta ergeben sich nach v. Loeher (Cultur-Geschichte) für die Stammeseintei der Germanen folgende 4 bis ins graue Altertum hinaufreic Stämme: 1. kimbrisch-ingaevonische, 2. fränkisch / marsisch istävonische, 3. visch-herminonische; 4. die Gothen sind die Vandilii und grenzten v. Loeher unmittelbar an die Lugier, die späteren Bajuwaren.

IV.

Loh, Loch, Lach, Laich.

Die häufigste Bezeichnung für „Wald" in oberbayrischen Flurnamen
Loh, Lach und werden in Bayern loch, loh und lach fast stets gleich-
:tig eingesetzt; ja die entstellte Form lach überwiegt hier sogar. Nach
nold (Ansiedel. und Wander. deutscher Stämme S. 505) bezeichnet Loh
dem religiösen Kultus geweihten Waldorte und hätte Loh[1] erst in der
stlichen Zeit einen allgemeineren Sinn angenommen. Der Anwohner
loh heißt Lochner, Lohmann, Laichmann.

Die Kultorte, die mit „Loh" etymologische Beziehung haben,
d in der Erzdiöcese München-Freising:

Lohen (1315 Lohen), einsam nördlich von Dietramszell
o.) gelegen; St. Magdalenenkirche mit St. Leonhardsbitt-
ng; St. Stefans- und St. Walpurgisaltar. Ganz nahe eine
. Leonhardskirche mit Leonhardsholz und Umfahrt am St.
agdalenentag und Wallfahrt. Sage vom kopflosen feurigen
ann und vom Pferdeunglück des Abtes. Die von wütenden
unden Gebissenen (Lyssa) flüchteten sich dahin (1841 noch).
richtergruben[2] und **Hochäcker** und eine „Eglingerfurt" in der
ähe. Der Wald in welchem Lohen liegt, hieß früher „Dicker-
h"-dichter Wald.

Auch bei Altötting im Altöttinger-Forst und Zeidlergau ist
Ort „Lohen", an dem dieser Name noch die Erinnerung
den früheren Kultwald bewahrt hat; die Volkssage und
nstige Legenden und Schriftsteller erzählen Vieles vom Götzen-
mpel, der daselbst gestanden habe; Altötting mit seiner
hwarzen Maria (Isis ähnlich) bildete als Kapelle nebst

[1] Der Loh als Kultwald scheint öfters mit Gattern abgesperrt ge-
sen zu sein; es werden mehrmals „Siebengatter" bei einem Loh-
rte und ein „Lochner" am Gatter erwähnt unter den oberbayerischen
rtsnamen. Über das „Schrattl-Gatterl" siehe bei „Weide".

[2] Nach neueren Anschauungen Gruben zur Gährung für die Kult-
ank-Gefäße.

dem Edelhofe zu „Buch" 876 schon eine Dotation des Kö[illegible] Karlmann an das Kloster Altenötting, wohin noch heute Herzen der bayrischen Fürsten gebracht werden.[1] Huber Altötting für den hervorragendsten und ältesten Kul[illegible] Bayerns; sicher stand hier eine Hauptmalstätte des Gesam[illegible] volkes, wohin seit unvordenklichen Zeiten selbst die Oberpfä[illegible] wallfahrteten. Über das Flachsopfer das beim Haar-Ri[illegible] in der Gegend bei Altötting üblich, s. Panzer, Beiträge, 161—2, 261—2. Ein „Mordfeld" in der Nähe.

Loh-Kirchen (1078 Loohekirichan), St. Martinskirche „Altheim a. Sempt; „Eichenkofen" nördlich von Erding; es [illegible] hier vermutlich der Kultwald (= Loh) zu dem „Hof" an Eiche (= Eichenkofen s. d.).

Lohkirchen (788 lohkirch), eine der ältesten Kirchen [illegible] Maria) im Isengau bei Ampfing hochgelegen, mit Bitt- Flurgängen; in der Nähe ein „Dürrenloh", ein „Breitenloh" [illegible] eine „Brodfurth"[2]; von der Isen führt eine „Dingfurth" her[illegible]

Lochhausen (938 Lohhusa = Häuser am Aubinger- und F[illegible] Loh), St. Michaelskirche bei Dachau und Pasing. Nur [illegible] Bauern und einige Taglöhner bilden die ganze Pfarrei [illegible] hier soll „der beste Weizenboden", „der Boden ohne Mang[illegible] sein; **Grabhügel;** Eisen- und Bronzefunde. St. Veits-Fe[illegible]

[1] In den Kultwäldern scheint die Verbrennung von edleren The[illegible] der Eingeweide stattgefunden zu haben; vermutlich schwärzte mit [illegible] Zeit der Opferrauch die Götzen-Bilder, vor welchen dies geschah [illegible] die dadurch einen hohen Verehrungswert erhielten, so daß aus [illegible] Tradition noch heutzutage die Fürstenherzen getrennt von den übrig[illegible] Leichenteilen dahingebracht werden; v. Loeher (Culturgesch.) sagt m[illegible] Recht, daß auch im Fürstenstande sich manche Sitte erhielt, die sonst [illegible] Volke verschwunden ist. An die Stelle des durch Opferruß geschwärzt[illegible] Götzenbildes trat wohl hier die Isis ähnliche schwarze Maria.

[2] Vielleicht die Furth, auf der das Opferbrod, „Pflugbrod" (B[illegible] varia II., 298, III. 343) gebracht wurde.

Lochham (alt: Lohen), uralte St. Johannes B. Kirche an
r Würm bei Greffing mit Dorfgericht (1442) und Felder-
ngängen; **zwölf Hügelgräber**; das dazu gehörige Streiflach
469 Sträuflouch = gestreifter Wald) deutet auf Hochäcker-
treifen.

Locham bei Holzkirchen (Heim am „Loh"; gegenüber liegt
ufferloh s. d.) unter gewaltigen Linden, ist ohne Kultstätte;
Kelet- und Eisenwaffen-Funde; 12 Hügelgräber in der Nähe;
unmittelbarer Nähe liegt Tann (s. d.). Wessinger (Bayrische
rts- und Flußnamen S. 49) sagt: „Hier (bei Lochham) dürfte
rnold's Behauptung Platz finden, daß loh dem religiösen
ult geweihte Waldorte bezeichnet und erst in der christlichen
eit einen allgemeinen Sinn angenommen hat." Auch ist hier
der Nähe ein „Draxlham" (1017 Drehsilham=Heim eines
rechslers), sowie ein „Schmiedham", also die Heimstätten für
eute aus den ältesten bäuerlichen Gewerben.

Bonlach (= Bann-Wald); die bis 1710 hölzerne Wall-
ahrts-Kapelle „Maria Brunn auf Ponlach" bei Tittmoning
auf Gnadenmünzen zwischen zwei „Brunnen" und von einer
Bann-?) Mauer umgeben dargestellt; in der Nähe die Ort-
haft „Wischelburg" (= Wischmännlein; s. u.), sowie Kay
Haag), Elsenlohe, und Allmanning (Sippe des Alah-Mann).

Allach (795 locus basilicae ahaloh = Wald am Wasser
r Würm), Kirchenort (St. Peter und Paul); in der Nähe
ne Wallfahrt „zum hl. Kreuz im Moos," wohin viele
emeinden wallen. Riezler (l. c.) vermutet mit Recht eine
te Verderbnis aus „alah" = Tempel, Heiligtum, in „Allach".
n der Nähe ein **großes Reihengräberfeld**, sowie viele Loh-
rte (Forstloh, Lochhausen, Lochholz, Hohenloh, Angerloh).

Straßlach (818 ad strazloh = Wald bei der „Roemer"-
traße). St. Peter und Paul-(Wetterherren-) und Marien-
rche; das „Selilant" (= Kult-Stiftungsland) daselbst machte

824 ein Diakon Drudker dem Freisinger Dome zum Geschenk; dasselbe wird vermutlich heidnisches Kulteigentum gewesen sein; in der Nähe (Kreuz-) Bullach (s. d.) und Deininger-„Loh".

Püschlach (= Buschwald) Dorf. Kapelle bei Poebing (Peißenberg); in der Nähe „Schnals, wo die bösen Geister im Todten-Moos gebannt sind." (Sepp);

Streulach (= Streuwald), Feldkapelle bei Wagingerle oberhalb Teisendorf.

Schaftlach (1015 Scaftloh = Wald beim Röhricht), b. Kreuzkirche; der Volkssage nach älter als die Kirche von Tegernsee (719); bei Viehseuchen wallfahrtete das Volk hierher; in der Nähe ein „Kammerloh (1017 Chamerloh[1] und „Bernloh" (s. u.).

Sauerlach (799 Sulagaloh = sohliger Wald mit Wild-schwein-Pfützen, die das Eberwild in der wasserarmen Gegend aufsuchte). St. Andreaskirche mit Bittgängen; Dorfgericht Pfingstvogel (Wasservogel) war hier üblich;[2] dazu gehört die nahe St. Anna-Wallfahrtskapelle Staucharting, eine Einöd in wasserarmer Waldgegend mit Leonhartsritt am St. Anna-Tag und St. Veitsfeier, wofür ein Acker der Schwaige Staucharting (= das in Standen versteckte Arting, 1588 Stauthartinger Büsch) dem Pfarrer vom nahen Sauerlach zur Benutzung überlassen war; in der Nähe ein „Katzlholz" (Katterloh?) und ein „Roß-Ruck"-Gehölz; vermutlich war im „Katterloh" die eigentliche Kultstätte des Heidentums, wo Schweine- und Pferdeopfer dargebracht wurden 2c.

---

[1] Kammerloh: Wald mit einem gewölbten Gemach; ob nicht unterirdische Gänge hier angedeutet sind?

[2] Siehe Panzer I., S. 234, 235, 259, 260; II., 83, 90, 126, 13. Schmeller I., S. 436. Der Wasservogel spielt hierbei die Rolle des „Laubmanns", da der Pfingstling mit Laub und Zweigen in den Wald geführt wird.

Baierlach (880 purinloh = Gehölz bei den Häusern, im
iegensatze zum nahen „Beuerberg“ = Buriberg(1100) =
erg bei den Häusern;[1] ersteres schon 875—883 ein bischöf-
cher, ehemaliger Kult-(?)Wald; letzteres ein Kloster mit St.
eter- und Paulkirche und St. Leonhards-Altar). Drei Brüder
on „Iring“ (= Eurasburg) galten als Stifter von Beuerberg,
ei dessen Kirchenbau die Zimmerleute sich sehr häufig ver-
undet hätten; die blutigen Holzspähne hätten nach der Sage
e Vögel vom rechten Loisachufer (wo Baierlach und Herren-
ausen [St. Leonhardskirche mit Roßsegen und Umritt] liegen)
uf das linke, hügelige Ufer getragen an die Stelle der
tzigen Kirche. In der Nähe eine Flurname „in der Höll“
nd ein Bauernhof „Hellman“ mit unterirdischen Gängen (conf.
chneller, Beiträge z. Anthropol. Bayerns 1889, S. 132) und
n „Majenwald“ (s. o.), sowie die Ortschaft „Loch („loh“),
arzum Name, Sage, Lage, Besitz und Analogie weisen auf
inen heidnischen Kultort hin; die Iringsburg (Eurasburg)
nd das „Haag“ waren unmittelbare Nachbarn.

Perlach (784 peralohe-Eberwald); eine alte St. Colomanns-
Wallfahrtskapelle war am Eingange in den Forst; **Hügel-
räber**, Landschranne und St. Michaelskirche. (Der Perlach
ei Augsburg gilt noch 1640 als ein „gefreiter Ort“).

Bernloh (1017 Pereloh = Eberwald) unterm Tauben-
der Schwarzenberg (Taubwald und Schwarzwald = Urwald,
Wildnis); ein Dorf mit nur 10 Häusern, aber schon in früher
Zeit mit relativ vielen Gewerben, wie sie alten Kultstätten eigen
nd: Schäffler, Bader, Krämer, Schmiede, Drechsler, Weber.
Diese Häufung von Dorf-Gewerben sind nur durch einen
ulturellen Volks-Konkurs erklärbar und zwar meist durch eine
Wallfahrt zu einem Kultbrunnen mit Bädern. Dem Saliterer

[1] Ob hier dem pur nicht ein Betepur (= Bethaus) zu Grunde liegt?

(= Salpeterfabrikant, der den Saliter unter dem Fußbode herausholte) gehört der „Baderer Brunn“ unterm „Pötberg beim „Tempel“ oder „Tempelhäusel“ war ehemals eine „Ba stube“ und eine frische „Quelle“; die dazu gehörige Voti Kapelle birgt St. Rochus und St. Leonhardt; Alles spricht fü einen ehemaligen, aber jetzt außer Brauch gekommenen Wall fahrtsort ältester Zeit in einer auch sonst an Waldkultstelle reichen Gegend. Vor Bernloh ist auf dem „Burgweg“ bei zwe noch sichtbaren, uralten Steinkreuzen nach der Volkssage ein Burg „versunken“.

Otterloh (915 Ottarloh, Wald mit Ottern, Nattern;[1] d. h ein Teil des größeren allgemeineren Loh, zu dem auch Sauer lach, Hutloh, Hienloh und Loch-Hofen gehörten), mit eine Ortskapelle ohne öffentlichen Gottesdienst, war im achte Jahrhundert eine der ältesten Besitzungen des Klosters Tegern see; die darin von den Dorfbewohnern verehrten Heiligen sin u. a. Leonhard und Ulrich, Sebastian und Florian, Antoniu „mit dem Kinde“; bezüglich der kulturellen Bedeutung ist au das nahe Sauerlach, Staudarting und Lanzenhaar zu verweisen

Attenloh (= Wald des Atto), so hieß jedenfalls frühe der Eichenwald um Gaißach bei Tölz; Gaißach ist ein uralte auf das Heidentum zurückreichender Kultort; Höhenlage, St Michael's Patrozinium, „Hellgasse“, „heiliger Acker“, „heilige Bauer“, Sage von kopflosen Gespenstern, 3 Fräulein 2c. spreche deutlich hiefür. Die Gaißacher Kirche ist jedenfalls die älteste Kirche des Isarwinkels, zu der auch die vier ältesten Mühle von Tölz Altar- (Brod) Laibe lieferten und der Eschpfennig fü den Umgang der Felder bezahlt wurde; dorthin fuhr auc nach der Volkssage die Durlhechse von Hohenwiesen (am End des Isarwinkels) mit unglaublicher Schnelligkeit zum Gottes-

[1] Die Otter gehört nach der Sage zu den Schätze behütenden Thieren.

dienst (alte Opferstätte); dorthin wallfahrteten auch die Tölzer in den schlimmsten Tagen der Pest (1634).

Heigerloh (8. Jahrhundert Hergrimloh = Wald eines Hergrim), Johann Ev. Kirche bei Ampfing mit der Wallfahrtskirche Maria Schnee (Kirchbrunn); im achten Jahrhundert schon Rebhügel in der Nähe, sowie eine Furt und ein Sammerweg, ferner die Wallfahrt Pürten mit dem Buche der hl. Alta.[1]

Sufferloh (915 Suffrinlohe; Deutung ungewiß; vielleicht liegt ein entstelltes zoubirinloh vor; 1180 souberloh; 1315 heißt der Ort zuberloch = Zauberwald; die volksübliche Aussprache dürfte allerdings dieser Deutung nicht entgegengehalten werden). Marien-Wallfahrtskapelle auf dem „Frauenberge", wo man einst Flachs und Milch opferte, die nach der Volkssage von „drei Fräulein" abgeholt wurden (Waldgeister-Kult). Zur Fundation eines St. Barbara- (Borpet?) Benefizium in Holzkirchen diente das Dorf Sufferloh und das an „das heilige Holz" anstoßende St. Barbara-Holz. In der Frauenberg-Kapelle unter Lindenbäumen auf einem Hügel mit weitem Ausblicke auf das Gebirge, finden sich zahlreiche ex-voto Bilder (Kühe, Pferde) aus weißem und gelbem Wachs mit rotseidenen Bändchen zum Aufhängen und auch eine St. Martinsfigur. Auch in der nahen Dorfkirche zu Sufferloh (St. Bartholomäus und St. Leonhard) finden sich Hufeisen und eiserne Rößlein der primitivsten Form als Votivgaben. Den Kultwald (Loh) deutet auch das nahe Loh-Ham (s. d.) an.

In **Kammerloh** (1017 Camerloch = Wald mit einem (unterirdischen?) gewölbten Gemach), bei Gmund, ohne Kultort, bestand nach der Volkssage eine Freiung, (Freibaum?), wo

[1] Ein Evangelienbuch aus dem 9.—10. Jahrhundert, das Geisteskranken, Tobsüchtigen und Melancholischen zu Heilungszwecken aufgelegt wurde, ähnlich wie der St. Leonhards-Nagel, St. Emerans Leiter.

kein Scherge das Feld betreten durfte und wo selbst Verbrecher von aller Strafe frei waren. In der Nähe Waakirchen 1080 Wacherichan = „Weihekirche"; [1] das höchstgelegene Dorf Oberbayerns. — Ein anderes „Kammerloh" bei Igensdorf und Gräfenberg birgt circa **20 Hügelgräber.**

Pitz-loh (Butz, Bütze, Kobold [2] also ein verrufener Wald); der Ort war ein Gut, das im ganzen Landgerichte Traunstein keinen Zehent gab und zugleich Pfarrhofsitz für Erlstädt, (s. u. Erle) (OB. V. A. XXVIII. S. 118), der ältesten Pfarrei in der Traunsteinergegend; längs des östlichen Chiemsee-Ufers die Orte: Außerloh, Innerloh, Irlach, Langlach, Haslach und Katerloh (Karlsberg); **Grabhügel** in der Nähe von Haslach.

Keferloh (1170 cheverloch = Wald mit Käfern; es ist auffällig, daß gerade der „Loh" so häufig von Käfern, Ottern, Schratten, Butzen, Katzen, Koboldten, Bären, Wölfen [3] besetzt erscheint; die heranwachsende Jugend in der Zeit des ersten Christentums der Bayern mag wohl oft vor den heidnischen Kultwäldern („Loh") abgeschreckt und gewarnt worden sein und auf solche Weise können derartige Namen überliefert worden sein); St. Egidius-Kirche mit ehemaliger **Wallfahrt**, großem Jahrmarkte mit „Keferloher Kirchweih", mitten im früher an Buchen und Eichen reicher bestandenen Wald bei „Putzbrunn" [4] (München); St. Egidius ist Vieh-, Schneider-, und Schleifer-Patron; St. Gilgentag war ehemals ein wichtiger, politischer Tag

[1] Analog: Wach-holder.

[2] Buck l. c. S. 29, 42. „Fast jeder einsame Waldplatz, jeder düster aussehende Ort hat seinen eigenen Putz (in Nordtirol). v. Hörmann in Amthor's Alpenfreund 1871, S. 225.

[3] Wolvinloh, Mon. Boic. XXIV 42.

[4] Puziprunnan (1095) gehört zum Pützloh wie Frauenbrunnen zum Frauenloh, Breitenbrunn zum Breitenloh 2c. Der Putz ist eben der Kobold, der im Walde und im Wasser wohnte; von den **Bäumen** und aus den Brunnen holte man die Kinder (Kindelbuche, Kindelbrunnen) (Buck l. c. S. 42).

(Ägidius = St. Gilles). Auf den Keferloher-Jahrmarkt wurden früher Tausende von Schweinen getrieben, jetzt zumeist Fohlen. „Da geht es keferloherisch zu", ist eine Bezeichnung für den Ausbund von Roheit, Sinnlichkeit und Schwelgerei (vergl. Ebersberg, sub: **Linde**), die ja bei den heidnischen Festen zur Regel gehörten. (vide Jahn, deutsche Opfergebräuche 1884 S. 329.) „Loh", und „im Loh" sind Waldnamen der Umgebung von Keferloh.

Kalling (820 Cadaloh = Koboldwald, 1408 Khalching bei Moosen und Erding) hat eine Schloßkapelle, aus der zweimal ein Marienbild in die nahe Kirche von Masselsberg (Mägselsberg) gebracht, aber zweimal wieder wunderbarer (?) Weise in das Schloß zurückgekommen war (Meichelbeck Hist. Fris. eccb. II 469; 1722); diese Volkssage deutet auf uralten, an dem Orte haftenden h. Frauenkult;

Kalsberg (Catoltesperge. 799 Chadalhoh = Katerloh's Berg, Koboldwald) bei Grabenstätt am Chiemsee; 1/4 Stunde von der St. Johanneskirche daselbst. Auch der Personenname „Katolt" kann sehr leicht, wie heute noch mancher, von einer Ortschaft genommen sein;

Katterlaich bei Röhrmoos (12. Jahrhundert Cattalaich),

Katerloh (heute „kothige Laich" auf Karten) bei Heilbrunn

Katterloh bei Oberwörth und Erding (12. Jahrhundert Katerlochi)

Haderlohe bei Erlham südl. von Wang

Katzenloch am Taubenberge

Katerloß bei Unterschwillach (Erding)

Katzerloß (= Katerloh) M. B. II 324,

} sind heute ohne Kultort, haben aber zu einem verrufenen Koboldwald [1] Bezug u. sind wohl alle Flurnamen aus einem heidn. Loh.

---

[1] Ein „Kadera-Hölzl" mit **Grabhügeln** findet sich nach **Buck** (l. c. S. 97) am Lechrain (Oberbayern).

Bei Lohhof (bei Pfaffenhofen) ist eine Schimmelkapelle; solche Schimmelkirchen haben wahrscheinlich Bezug auf das Schimmel- (Roß-) Opfer der Germanen; dabei ist meist St. Georg Wodans Nachfolger geworden. Ein „Maisteig" führt zum Hof im Loh (= Lohhof bei Schleissheim); in der Nähe „Höllern" und künstliche Gänge; (Über die daselbst befindlichen **Hochäcker** vergl. Schneller, Beiträge zur Anthropologie Bayerns 1889. S. 140); Grabhügel; **Reihengräber;**

Loehel (= Lechel = der kleine Loh-Wald) St. Sebastians-Pestkapelle bei Tölz; Wallfahrt; in der Nähe „Maria Thaul". In Pestzeiten begrub ein Mann die mittelst eines Esels fortgebrachten Leichen an dieser Stelle, die nach dem Namen und der Lage sehr wahrscheinlich schon älterem Kulte gedient haben mag.

Hoflach (Hofloh = Wald, zu einem Hofgute oder einer Freiung gehörig), Marien-Votivkirche bei Puchheim (s. d.) (nach Kluge ist hof auch = Tempel mit Dach; nach Sepp (Sagenschatz) sollen heidnische Kultstätten auch „Hof" geheißen haben; doch beziehen sich diese Erklärungen auf nordgermanische Gegenden.

Sollach (1000 Suliloch wie Sauerlach = sohliger, pfützsiger Wald, in denen die Schweine sich abkühlen). Wallfahrts-Kapelle „Maria zu den sieben Schmerzen" beim nahen Fellach; **Hochäcker** und **Hügelgräber** in der Nähe.

Fellach (915 velloh = Waldrest mitten im Felde) St. Martinskirche bei Holzkirchen. Sollach und Fellach sind nur die Überbleibsel eines größeren Loh bei Holzkirchen.

Fünfzig Prozent der Lohkirchen sind mit Wallfahrten verknüpft, so daß die Arnold'sche Deutung von loh = lucus, Heiliges Holz, Kultwald, hier seine Bestätigung erfährt; die meisten derselben liegen in jenem ehemals mehr von Laubwald bestandenen Waldgürtel an der Grenze der Moränen-Wälle des einstigen Isar- und Inngletschers. (Ver-

yleiche auch die übrigen Verbindungen von loh und lach mit
den speziellen Baumarten, z. B. Buchloh, Heselloh, Eschenloh,
Eichenloh). Es ist übrigens sicher kein bloßer Zufall, daß in
enem Waldgürtel auch die Reihengräber Oberbayerns (s.
Blatt 9 der Beiträge zur Anthropologie 1887), die bis zum
3. Jahrhundert zeitlich reichen, sich besonders häufen und daß
m später und weniger besiedelten Gebirge die Loh-Orte nahezu
ganz fehlen, während die **Grabhügel und Reihengräber** bei
den Hart- und Holz-Orten viel seltener, bei den Loh-Orten
incl. Buchloh, Bullach) dagegen auffallend häufig sind. Auch
m späteren Siedelungsorten bürgerte sich der Loh (meist
dann Laich genannt) ein, der dann oft genug in christlichen
Zeiten zur verrufenen Spuckgegend (Katerloh, Weizen, Schelmen-
ort 2c.) herabsank oder in Weideland sich umgestaltete.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß in den ältesten Zeiten die
Fürsten unter Bäumen beerdigt wurden, aber nicht unter jedem
beliebigen Baume,[1] sondern in bestimmten durch das Herkommen
geheiligten Hainen, im „Loh"; vermutlich traf auch für die
Sippen ein gewisser Loh-Bezirk, in welchem die Leichen dieser
Sippengenossen in Reihen begraben wurden, so daß der Loh
zum Reihengräber-Ort sich ausbildete. Das Andenken an
irgend einen längst verehrten Ahnen wurde vielleicht durch ein
in Holz roh geschnittenes Bild in einem besonderen Baum
dieses Loh's geborgen und ehrfurchtsvoll bewahrt; es erhielt
sich wohl als „Ölgötze" und der Baum wurde so ein Kult-
baum, dem Opfergaben dargebracht wurden; an Stelle des
Ölgötzen trat später irgend ein Heiligenbild; von dessen Opfer-
gaben lebte ein Zellenmönch in christlichen Zeiten als Vor-
läufer eines Klosters mit einer Wallfahrt. (Noch im Mittel-

[1] Noch im 8. und 9. Jahrh. pflanzte man Eichenbäume an die Ostseite der Grabhügel (Alräunchens Kräuterbuch II. 37).

alter übersetzen die Klostermönche die kirchliche Schatzkammer mit Truncus = Opfer-Stock) [1] (cf. Meichelbeck, Chronik. Benedictop. I. 224). Der zum Baumstrunk verkleinerte Kultbaum blieb eben die herkömmliche Opferstelle, über die dann oft später eine christliche Kapelle gebaut wurde. In die Reihe solcher mit Opfern bedachter Bäume rückten im Laufe der Zeit auch die nicht einheimischen importierten, aber sehr geschätzten Obstbäume, vermutlich aber erst in christlichen Zeiten ein; denn solche nutzbringende Bäume in der Nähe des Wohnhauses erhielten noch bis auf unsere Tage ihre Opfergaben.

Die Heiligkeit, Heilkraft und Heilsamkeit eines solchen Kultbaumes erstreckte sich auch auf seinen Umkreis; noch stellt sich bei einzelnen Kreuzgängen, wie Dr. Stubenvoll (Heidentum im Christentum) berichtet, der Priester unter einen Baum an solchen ehemaligen Kultorten, besprengt die Wallfahrer mit Weihwasser, aber auch mit Erde aus dem Wurzelgebiete des Baumes, mit „Heilerde"; solche „Heilerde" aus den Gräbern der h. Nothburga, des h. Erhard ꝛc., lauter Bauernpatrone, spielt in der Volks-Medizin Oberbayerns eine große Rolle. Auch die Sprößlinge, namentlich die jährigen Sprossen der Eschenbäume, wurden so zu Heil- und Fruchtbarkeits-Mitteln. Es war dabei sicherlich nicht die Vorstellung von einer pflanzlichen Baumseele, welche den früheren Menschen aus Rücksicht auf Schönheit oder den Nutzen zur Verehrung des Baumes veranlaßt hat (vergl. Lippert, Kulturgeschichte II 380), sondern der auch völkerpsychologisch wohl erklärbare Urglaube, daß in dem Baume der Geist eines Sippen-Ahnen oder gottähnlichen Volks-Ahnen seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe; die Ahnen-Verehrung erklärt auch die Versöhnungsopfer, den Sühnekult,

---

[1] Truncus = stipes ad quem alligantur rei; die Verbrecher band man an solche Opferbäume (Andr. Suenonis lib. 7 leg. Scanicorum).

zur Abwendung von Seuchen, Krankheiten, und Unfruchtkeit der frühere Mensch an solchen Stätten bethätigte. : Geist des göttlichen Ahnen wurde zum Volksgotte, dem ı der Kultbaum geweiht war; die Bergung von Götter- 'ern im Baumstamme und die Beerdigung von Fürsten er Kultbäumen dauerte wohl ebenso an, wie der Glaube, ; solchen Bäumen eine übernatürliche Heil- und Zauberkraft ewohnt. Der ganze Umkreis eines solchen heilkräftigen umes stand im Zauberbanne; so schildert Hans Sachs in iem Unholden-Banner (1556), wie um eine Eiche mit ßen Schwertern ein dreißig Klafter weiter Kreis gezogen rde; mitten im Kreise brannte ein großes Feuer, um das Bannsuchende dreimal herumlief.[1] Auch die Waffen rden an den Zauberbaum gehängt, um sie zu bannen und ı Träger zu feien.

Um solche Kultbäume versammelte sich das Volk zu Beungen noch in christlichen Zeiten; nur trat an die Stelle ; Baumes das Kreuzes-Zeichen und an Stelle des heidchen Götzen trat ein Wallfahrts-Heiliger, dem das Volk n seine herkömmlichen Opfergaben darbrachte, von denen : Waldbruder oder Zellenmönch lebte; aber die „Volksınkurse", Pferde-Umritte, Pferde-Rennen, Haberopfer, Volksıze, den Kirchweihschmaus, den Glauben an die Heilkraft : Linde, des Lindenblattes ꝛc., ja bloß des Aufenthaltes an : Stätte ꝛc. ꝛc. dies ließ sich das Volk nicht nehmen; bis ute hat sich dies erhalten.

Die ca. 226 verschiedenen Ortschaftsnamen der Erzdiöcese München-eising auf loh—lach—laich verteilen sich folgender Weise:

40 verschiedene Loh, Lochen, 5 Lochham, 2 Lochhausen, 2 Ober-,

---

[1] Die heidnischen Twosten in Finnland ließen die Christen um :lige Bäume zu Tod laufen als Versöhnungsopfer für die Baumgott- :t (Globus 1891. S. 350).

1 Unter-, 1 Hinter-, 2 Oster-, 1 Außen-, 1 Inner-, 3 Langen-, 1 Wei
5 Breiten-, 1 Über-, 1 Nieder-, 1 Hohen-Loh.

Die Anzahl dieser ließe sich aus den Grundplänen noch vermeh
Auffallende Höhenzüge wie der Taubenberg, Aidlingerhöhe x.
besonders zahlreich an solchen „Loh"-Namen; südlich von der letzte
sind z. B. Berlach, Antlach, Perlach und Lohdorf.

abgeschlossen:

2 Lohkirchen,
1 Winkelloh
1 Bann-Loh
1 Gruben-Loh
1 Hege-Loh
1 Hoeger-Loh
1 Gmainlaich

Behausungen:

1 Burg-Loh
1 Purin-Loh (betepur?)
1 Hub-Loh (Hub = ein halb. Hofgut)
1 Mair-Loh

Bäume:

2 Eich-Loh (1 Pfarrei Freising)
1 Eichel-Loh (b. Wasserburg) (Eicheln z. Schweinemast)
2 Eschenloh (1 Loisachthal und 1 bei Maitenbeth)
1 Kersch-Loh (bei Pael) mit **Hochäckern und Hügelgräbern**
7 Buch-Loh (= Bullach)
1 Mantel-Loh (Mantel = Föhren). Es giebt auch Familiennamen, „Mandelsloh".
10 { Erl-Loh und Irlach; Erl-Lach (Erlen); darunter vermutlich auch manches Erl-Ach = Erlenbach;
1 Lind-Loh (Linden)
1 Wieder-Loh (witu?) ao. 1143) Mon. Boic. IX 499
Hessel-Loh (wenn nicht zum Pers.-N. hezzilo?)
12 Hasel-Loh (Haslach)
1 Tann-Laich (b. Eschenloh)

1 Loh-Holz
2 Loh-Büchel
3 Loher-Berg
1 Lohmaier
1 Loh-Mühle
1 Loh-Bauer
1 Loh-Hub
2 Loh-Hof
2 Loh-Häusel
1 Loh-Wiesen
1 Löw-Loh (Löw, = lew ahd. hleo = Grab-Hügel)
1 Hirn- { Loh; Hirn =
1 Hien- { Sumpf
1 Zagel-Loh (Windfall?)
1 Gart-Loh (besonders gepflegt südl. v. Wasserburg).
1 Anger-Loh
2 Purtz-Loh (verkrüppeltes Holz)
1 Hungerlaich (wo das Vieh nichts zu fressen bekommt)
1 Forst-Loh
1 Stock-Loh (Baumstöcke)
1 Ried-Lach (Ried)
1 Reut-Loh (Rodung)
1 Brand-Loh

Stein-Lach (1 bei Gilching (Stei(n)-Lach) mit **Hügelgräbern, Hochäckern** Schanzstellen.	**Lage und Beschaffenheit.**
Marbel-Loh (mit jungen Sprossen)	
Streif-Lach (Hochäcker-streifen?)	
Straß-Loh, Straß-Lach, Stroßlach (9. Jahrh. strazloh) — Wald an der Römerstraße; eines bei Wasserburg, wo noch ein äußerer und innerer Loh vorhanden ist.	
Fellach (Feld)	
Streu-Lach (zur Streu verwendet);	
Püsch-Lach (Busch)	
Mauer-Loh, Kammer-Loh, Stiegel-Loh — v. Tempelresten oder unterird. Gängen?	
Bruck-Loh	
Stueb-Lach (Brunnenstube?)	
Hof-Lach	
Dürr-Loh	
Roth-Loh	
Schön-Lach	
Schwarz-Lach	
Kummer-Loh (Schutt?) (bei Eiselfing und Wasserburg.)	
Allach (Wasser?)	
Sauerlach (Sohle, Pfütze)	
Sollach (Sohle, Pfütze)	
Schaftlach (Röhricht)	
Pfiffer-Loh (Schwämme)	
kotiger Laich (bei Heilbrunn)	

1 Kas-Loh (Katz?)	**Kobolde.**
1 Schrätzen-Loh (Kobold)	
1 Hader-Loh (Chader, Kater) (bei Elsbeth i. Wald)	
1 Pütz-Loh, Bützloh (Koboldwald)	
1 Karlach (Katerlach?)	
9 Kadaloh (Cattalaich rc. auch Familiennamen Chataloh giebt es)	
1 Schellen-Loh (Schelmen?) (bei Mühldorf)	
Heininger-, Aubinger-, Deininger-, Hergoldinger-Loh	
1 Frohn-Loh (b. Gauting) (Bronzefunde)	**Dingstätte.**
1 Haher-Loh (Henkerwald)	
1 Suffer-Loh (Zauber?)	**Kult.**
1 Reh-Loh (rê mhd. Grabstätte, Leichnam) (Rehbretter). Wald bei Nandlstatt;	
1 Heillach (= heiliger Loh) bei Kissing (3 Fräulein) (Friedberg) m. 27 **Hügelgräbern**;	
1 Weih-Loh [Loh)	
1 Ala-Loh (Allach-Tempel-	
1 Purin-Loh (?) (Baierlach)	**Personen-Namen.**
1 Hergrim-Loh (Heigerloh)	
1 Waris-Loh	
1 Götsch-Loh (Gottfried)	
2 Elsen-Loh (wilde Else)	
1 Gunzel-Luh	
1 Hand-Loh (Hanto)	
1 Seiberts-Loh	
1 Anten-Loh (Wald d. Anto 1017)	
1 Atten-Loh (Wald d. Atto)	

1 Eber-Loh (Schweine)
1 Perlach (Bären)
2 Bernloh (Bären)
1 Otterloh (Nattern)
1 Keferloh (Käfer)
1 Alsterloh (über d. Elster im Kult-Walde s. u. bei Alto-Forst)
1 Harmelloh (Wiesel)
1 Wolvinloh (Wolf)
} Tiere.

1 Geisloh b. Pfaffenhofen
1 Kühloh
1 Ochsenloh
1 Menzloh (Münzloh?) vielleicht = Mänz, das zur Eichelmast getriebene Vieh.)
1 Spann-Loh (Spann-Ferkel)
1 Sewloch MB. XXIII. 430.
} Tiere.

Wenn Rietzler (OB. V. A. 1887. Die Ortsnamen d Münchener Umgebung) wegen der hierzulande großen Häufigk von Loh-Orten gegen die Arnold'sche Deutung: loh = lucus, s ausspricht, so kann dieser Einwurf damit entkräftet werde daß seit dem Christentume der ursprüngliche eine große „Lo in kleinere Loh-Parzellen zerfiel, die dann besondere Nam erhielten und fast stets in Gruppen beisammen liegen; ferne daß diese Namen im Holzlande sich sozusagen länger konse vierten als auf seitdem längst schon kultiviertem Ackerlande.

Im Pfifferloh (= Wald mit Schwämmen) bei Prien u Wildenwart haust nach der Volkssage das „Heidenweib welches dort in unterirdischen Gängen wohnt, dem man E vor das Haus stellt und dem man Flachs auf dem Felde steh läßt (= Versöhnungsopfer für die Waldgeister). In der Nä die Ortschaft „Minni-Buch" (Minne-Buch?);

Der sagenreiche Erk-Loh bei Regensburg, welchen Ka der Große zerstören ließ, war unzweifelhaft dem Kriegs-Go Erch geweiht (Riezler); der schwäbische Ziu hieß bei d Bajuwaren Er, Erch (Irchtag, Irtag = Ziustag, Zinstag = Dienstag). Noch im 11. Jahrhundert schrieb Arnold v St. Emeran (Regensburg) bezüglich des Erchloh, daß Bauern das Fällen von Bäumen in vormals „heiligen Hölze für ein Vergehen hielten.

Bei Lohe, im östlichen Donaugaue (Beitrag z. Gesch. des ...ichen Donaugaues von P. Benedikt Braunmüller), mit ur... er „Dingstätte" und der „Locher-Kirchweih" (conf. oben ...eferloher-Kirchweih"), Anfangs September, wohin bis in ... letzten Jahre herab ein richterlicher Beamte sich begab, ... an diesem Tage die Bevölkerung der ganzen Umgegend ...selbst zusammen kam, — bei diesem Lohe stand die Wischel... ...rg (976 wisciliburg = die Burg der Wischelmännchen).

Ein anderes Loh mit römischen Mosaikböden ist bei ...herting an der Alz. Ein Haderloh (Flurnamen) ist bei Feld... ...chen, bei einem haagähnlichen Wall, der sicher zu Kultus... ...ecken diente. (Westermayer).



V.

Forst (vom roman. foresta = Wald).

Er gehörte meist den Nachfolgern im Besitze des heidnischen Seel... ...ndes, den Klosterherren und sonstigen geistlichen Korporationen, die ...i romanischen Namen einheimisch machten. Die Kultbrunnen, Bade... ...ufer, „Bader-Hölzer", „heiligen Äcker", das „Pfaffenland" und „Herren... ...z", selbst die „Stierwiesen" gehörten früher (z. T. noch) zum Pfarrer... ...Widum";[1] (letztere waren vielleicht an manchen Orten die heidnischen ...mpeltriften für das Opfervieh). Das heidnische Kultgut bewahrte ... Alahmunt, der Allmann, der Eichmunt, der Bettmann, der Loh... ...mn, der Wichmann oder die Sippe des Gode (Götting), die vermutlich ...h im Besitze der Kenntnisse der verschiedenen aus dem Kulte ent... ...ndenen Heilmittel waren. Obige Flurnamen haben um so mehr ...ziehung zu heidnischem Kulteigentum, als sie oft der Aufenthaltsort ...ckender Gestalten, kopfloser Gespenster 2c. nach der Volkssage sind

[1] Widum gehört vermutlich zu wih, also = geweihter Kultgrund. ...ch in den meisten Dorfordnungen Tirols aus dem 15. Jahrhundert ... in die neueste Zeit begegnen wir der Bestimmung, daß der Pfarr... ...r zum Nutzen der Gemeinde den Stier und den Schweinsbären ...ten soll, häufig mit der Berufung, daß er hiefür den Zehent be... ...he. Barth, Zeitschr. d. D.-Ö. Alpen-V. 1882, S. 248.

und noch heute oft zur res ecclesiastica (Widum) gehören. Wie in andern Ländern, so trat eben auch hierzulande die christliche Kirche in den Besitz heidnischen Tempelgutes ein und nicht umsonst war man auf Begräbnis-Plätze und heilige Wälder bedacht (Sepp). Namentlich in Pestzeiten wallte das Volk in solche ehemalig heidnische Kultfluren zu einem dort aufgestellten Heiligenbild, das sehr oft an die Stelle der Erinnerung an den ehemaligen, heidnischen Götterkultus getreten sein mag.

Im Alto-Forst bei Pipinsried (Altomünster) (unterirdische Gänge) welchen „Urwald" Pipin in der Zeit 743—749 dem Einsiedler Alto († 770) geschenkt hatte, machte dieser das landläufige Wunder der Quellenerweckung; er hatte seine Zelle bei einem schon vorhandenen (Kult-?) Brunnen „Altobrünnl" im tiefen Wald, in dessen Bäume er nach alter Sitte Einschnitte machte („anschnaitten"), zum Zeichen der Besitz-Erwerbung; diese „Raitbäume" fielen nach der Sage „ohne daß eine Axt sie berührte", von selbst um; beim Zurichten der Bäume halfen die Vögel den Werkleuten mit, indem sie die Äste wegtrugen; blos die Elster beteiligte sich nicht dabei, deshalb darf auch keine Elster dort nisten. Aus Altos Hirnschaale giebt man noch dem Volke Altos Minne zu trinken; Andeutungen genug, daß es sich um einen heidnischen Kultwald handelte.

Kultorte der Erzdiöcese München-Freising, die mit „Forst" etymologische Beziehung haben, sind:

Forstern (alt: ad forestarin = bei den Forstleuten), St. Peter- und Paul- (Wetterherren-) Kirche bei Erding und Hohenlinden; in der Nähe ein „Hartbrunn".

Hofoltinger Forst (1280 Hovoltingen), eine Marien-Wallfahrtskapelle, wohin am Pfingstdienstag die „ledigen Mannspersonen" von Oberhaching wallen. (Römerstraße in der Nähe.)

Forstenried (1169 Vorsterriedt, das Ried, die Rodung der Forstleute), St. Bartholomeus- (bezw. hl. Kreuz-) Wallfahrtskirche bei Planneg, wo 1229 zwei Mönche ein Kruzifix, das sie trugen, nicht mehr von der Stelle brachten und zurücklassen mußten. (1194 gehörte es zum Kloster Raithenbuch bei Polling, dessen Mönche wohl obige Wallfahrt in Scene setzten.) Das zum

stum Augsburg, aber politisch noch zu Oberbayern gehörige
. **Leonhard im Forst**, Wallfahrtskirche am Peissen-
ge, ist gewissermaßen ein Prototyp eines christlichen Wald-
ortes auf heidnischer Präcedenz: Wallfahrt, St. Leonhard,
ter Wald, Ulrichs-Quelle, Frauenholz, Roßweihe, Umritte,
ckelämter[1] 2c. Noch 1759 beschloß der Weilheimer Rat
votum publicum wegen einer Viehsucht, ein Stück Rind-
h aus der oberen Stadt, ein anderes Stück Rindvieh aus
unteren, sowie „ein Roß" zu St. Leonhard im Forst zu
ern und zwar jenes, „welches voran von der Weide nach
use geht" (heidnische Loosung der Opfertiere).

Größere bayrische Forste sind: Der Ebersberger-, Scheyrer-,
ifenfelder-, Wessobrunner-, Diessener-, Oettinger-, Mitten-
lder-Forst.

Andere Wald-Kultorte sind außerdem:

St. Gertraud in Tichl (vermutlich zu Dicha, Diechum
Dickicht) eine St. Gertrauds-Wallfahrtskapelle bei Gras-
ing; die vielbesuchte Wallfahrts- oder

Poschat- (= im Bosch, Busch) Kapelle bei Ohlstadt und Eschen-
(s. d.), in einsamer Lage, nur durch Opfergaben unterhalten;
ner die vierzehn Nothelfer- und St. Veits-Wallfahrtskirche

Staudach (1088 studahi = im Staudendickicht) mit Bitt-
ng am St. Markustage. In Staudach bei Eggenfelden
itet" der Geistliche zum Feldersegen aus; (bei Bittgängen
rde früher auch ein Opfertier mitgenommen.) (Jahn l. c.)
rauf ist Pferderennen; die St. Margarethenkirche in

Dornach (865 dornah = im dornigen Dickicht) bei Asch-
im, mit altem Dorfgerichte (ehemals), Römerstraße und
rabhügel in der Nähe.

---

[1] Das Hühneropfer ist nach Mehlis (Ackerbau der Germanen 45)
Todtenopfer ein uralt heidnischer Brauch.

Die verschiedenen Ried, Rott, Reut, Kreut, Schachen, Schächen weisen oft durch ihre einsame Lage bei einer Quelle, ihr Alter, Kultgebräuche 2c. auf ehemaligen Bestand eines älteren Kultus daselbst hin, zu dem sich die Altgläubigen noch lange hingezogen fanden; oft genug mag die Rodung (Gereut) eine von christlichen Priestern (Mönchen) beabsichtigte gewesen sein. Die historisch älteste St. Leonhardskirche Oberbayerns ist jene zu „Kreut im Winkel", dessen Wallfahrtskapelle in einsamer Lage, im dichten Wald, bei einer Heilquelle zum hl. Kreuz, unter einem auffallenden Berge (St. Leonhardstein), und Patrocinium besonders charakteristisch ist.



Nach Besprechung der verschiedenen Waldkultorte können wir zu den einzelnen Baumarten übergehen.

Das Volk Süddeutschlands kennt Lachbäume (Grenzbäume), Mark- oder Marchbäume, Pidenbäume (pid=Grenze, H. Peetz, Chiemseeklöster 1879 S. 25); ferner Blutbäume (Mahlstätte), Dingbäume (Dingstätte), Herrgottsbäume (Krucifix), heilige Bäume (besonders an Grenzen), geweihte Bäume (desgl.), Feuerbäume und Donnerbäume, dürre Bäume, kalte Bäume (hochgelegen?), Siebenbäume, Propstbäume (dem Kirchenpropst die größten Bäume), Kranzbäume (am Dache des Hauses, worauf der Maienkranz gesteckt wird s. u. Fichte), Taferlbäume (Nachfolger des Bildes ist die Tafel=Gemälde), Habererbäume (s. u. Fichte), Wüstebäume, Billwitzbäume, Bilbisbäume, Bilweizenbäume (Zauber- oder Koboldbäume). Man glaubte früher, daß kleine Kinder zu Bilweizen (Kobold) verwandelt sind. Man opferte zu einem solchen Bilwizbaum ein Kind oder ein (stellvertretendes) Gewand (Ablösung des Kindesopfers). (Schm. Fromann II 1037). Holländerbäume, große nach Holland zum Schiffbau gelieferte Bäume, Gläckbäume=Mark- (G'lach) Bäume. Scharbäume=Samenbäume 2c. 2c.

VI.

Die Buche (Fagus silvatica, Rotbuche).

(ahd. buohha), die frugifera arbor des Tacitus (Germania) der „Baum it eßbarer Frucht" (Kluge) nach ihrer Etymologie. Sie findet sich nur ı europäischen Bezirke des indogermanischen Sprachgebietes, in welchem ande die Wiege der arischen Völker annehmen.

Die Waldbaum-Vegetation folgte („die arische Heimat der Buche", lobus 1888) vermutlich in folgender Reihe aufeinander:

jökenmöddinger Periode. { Kiefer (Bos primigenius. Tetrao urogallus).
eolith-Periode. Eiche } Elen-Tier; Ausgang des Bronzezeitalters
Buche } in das Eisenzeitalter.

Der Wechsel der Vegetation, die Aufeinanderfolge der Eichen- und uchenperiode, deren Zeugen die Germanen und Italer waren, während e Griechen blos die Eiche und Speiseeiche (= Buche) kannten, soll diese ifferenz zwischen dem griechischen Worte (φηγός = Speiseeiche) und m germanisch-lateinischen (fagus = Buche) erklären. (Kluge hält diese ypothese für unnötig.)

Die Fichte, ein Waldbaum der gemäßigten Zone, verdrängte die estände der Eichen und Buchen wieder.[1] In der Moränenlandschaft r oberbayerischen Hochebene sehen wir noch heute um die Hochmoore ıs der Glacialzeit die Kiefer-, Birken-, Erlen- und Zwergweiden-estände; um diese Hochmoorbäume herum die Eichenwaldungen, letztere lerdings heute oft nur durch die alten Ortschafts-Namen angedeutet, ıd in noch besseren Lagen dann die Buchenbestände. Dem hohen lter des Baum-Namens entsprechend finden sich die Buche und ihre estände auffallend häufig bei Kultorten oder doch oft damit in Be-ehung stehend. Diese im zehnten Jahrhundert noch viel häufigeren uchenbestände heißen: Buchen, Buchet, Buchach; der Anwohner: Buchner ıd Puller (= Puoh-loher); der Buch-Loh steht im Gegensatz zum eigent-hen „Loh", der nur Eichenwald gewesen zu sein scheint.

---

[1] In den Schußenrieder Pfahlbauten fehlt jede Spur von Nadel-ölzern; die weiße Erle ist dort noch die häufigste Holzart, das deutet ıf subalpine Waldflora; dagegen fand man in anderen Pfahlbauten ereits Holzäpfel und Holzbirnen, sowie die Schlehen, die wohl e erste Zukost zum Mahle des Ur-Europäers neben dem halbverdauten nhalt eines Rennthier-Magens und dem Honig von wilden Bienen ldeten. (Buschan. Corresp.-Blatt d. Anthropol. Ges. 1892 S. 21).

Kultorte der Erzdiöcese München-Freising sind:

Puch (828 Poach ad ambram = Buche an der Römer-station Ambra [1]); in dieser St. Sebastianskirche „rastet" die sel. Edigna, die um ihrer Vermählung zu entgehen, auf einem zweischeibigen Karren mit „weißen Ochsen" (= Kultwagen) bespannt, mit einem „Gockel" und einer Glocke in dürftigen Kleidern aus ihrem Vaterlande auszog. (Diese jungfräuliche Ablehnung der Ehe spielt auch sonst bei sagenhaften Jungfrauen eine Rolle, so z. B. s. Alta, h. Barbara, h. Ottilia, h. Kümmerniß, 3 Fräulein in Schlehdorf, die alle heidnische Züge im Kulte vertraten.) Bei einer alten „Linde" zu Puch krähte der Hahn und läutete das Glöckchen, worauf das selige Fräulein (oder ihr Bild?) auf 35 Jahre in der Stammes-Höhlung des Baumes ihre Wohnung nahm. Die Kirche zu Puch wurde namentlich zu Pestzeiten sehr oft aufgesucht, so daß der Pest-Patron St. Sebastian deren Patrocinium übernahm und die sel. Edigna verdrängte, die ihrerseits die Baum-Göttin zurückgedrängt hatte. Noch steht die alte Linde (s. d.), wohin alljährlich zwölf Wallfahrer-Züge, darunter die die Pest fürchtende Münchener Tändler-Innung, kamen. In der Nähe **Hügelgräber** in großer Anzahl.

Buch am Buchrain (808 Poche) einsam gelegen, St. Martinskirche, mit Gaugericht; war der früheste und wichtigste Ort der betreffenden Gegend, zwischen Erding und Isen; in der Nähe der „Heidenberg" mit einer hl. Kreuz-Kapelle.

Buch am Erlbach (760 Pohe), St. Peterskirche bei Moosburg, von Bergen umschlossen. Procession zu St. Nikolaus in Ober-Erlbach. **Gräber** mit Asche, Bronzegegenständen und Thongefäßen.

---

[1] Die archäologische Karte von Bruck an der Amper s. Beiträge zur Anthropologie 1881 S. 112.

Buch (8. Jahrhundert locus ad Poache cum basilica), St. :terskirche mit Wallfahrt, nur durch Opfergaben unter-ılten; s. oe. von Zorneding.

Obernbuch (1165 Puoch) St. Peter- und Paulkirche bei ierlaching.

Oberbuchen (1147 Pouchoua), Marien-(Pest-)Kirche bei önigsdorf und Tölz.

Pochaba (= Buchenau) 808 Erphunesreod = Helfers-:d bei Tölz, eine Priester-Rodung in einem Buchenbestande); dessen unmittelbarer Nähe Spöttberg (Z'bötberg?) mit hl. ümmernisbild in einer hochgelegenen Feldkapelle; beim nahen Caferl-Baum" geht ein Schimmel ohne Kopf (= Roßopfer) um; ochäcker in der Nähe dieser Stätte.

In Mettenbuch, einem Weiler beim Kloster Metten (N. ıayern) soll die hl. Maria einem Hirtenknaben erschienen sein ei einer Buche. Von diesem Kloster haben auch in Alt-ayern die als Präservativ gegen Zauberei und Krankheiten erkauften Benedictus-Gnadenmünzen-Pfennige ihren Ausgang enommen.

Vorbuch = „vor der Buche" so heißt ein Ort in Ober-ayern (Bistum Passau) auf dem Weinberge, auf dem die Dallfahrtskirche St. Margarethenberg[1] an der Alz steht. Nach er Volkssage hat die Gretl von Schüpfing die Kirche gebaut; e war die Tochter eines Raubritters; in der Nähe, im Thal, n „Heilbrünnl", das in einer Kapelle in ein kupfernes Nuschelbecken fließt, aus dem man noch heute kranke Augen zu ıaschen pflegt. Zu Pestzeiten waren die 14 Nothelfer in der Dallfahrtskirche besonders besucht.

Buchhof (800 Puhhe,) am Starnbergersee, ist zwar gegen-ıärtig kein Kultort, war es aber vielleicht ehemals, da es

[1] Ueber St. Margareth s. u. S. 79.

im Besitze der fränkischen Königstochter Kysila zum Kloster Benediktbeuern geschenkt wurde; kleiner, alter Burgstall in der Nähe; (H. Arnold.)

Buchberg, am (1050 Pouchperg), Strafferbauern-(Votiv-) Kapelle (hl. Kreuz) bei Tölz mit einem Votivbild der sel. Edigna, in der Nähe eine Votivkapelle der 14 Nothelfer (früher am Buchenwald gelegen) und eine Marien-Votivkapelle „beim



Wie die sel. Edigna über den Buchberg b. Tölz auf einem mit Ochsen bespannten Kultwagen mit Glöcklein und Hahn durchs Land zieht (= der verchristlichte Umzug der heidnischen Ackergöttin).

Hahnbauern" a. B., sowie eine Heilquelle zum Geisbrunnen dem Kloster Tegernsee gehörig. Der Weg über den Buchberg, den nach dem erwähnten hier abgebildeten Votivbilde die sel. Edigna zog, ist vermutlich ein uralter Weg zum kulturellen Hallbrunn (Salzquelle, Heilbrunn), woselbst Salzpfannen, Antiquitäten etc. gefunden wurden; der nahe Katerloh (= kothige Laich der Karten), sowie die bei Meichelbeck (Chr. Benedictop.) angeführte Volkssage des 11. Jahrh. („fuisse olim eoloco

acellum constructum ac rudera ejus in puteum illum con-
cta") unterstützen genügend diese Vermutung.

Westerbuchberg, die uralte St. Peter- und Paulkirche auf
ner Anhöhe bei Übersee; dieses Patrocinium steht im historisch
leichzeitigen Gegensatz zu „St. Peter im Thann" (bei Unter-
gsdorf) und „St. Peter im Thal" (Erlstätt). Römerstraße
g daran vorbei.

Buchberg, eine ehemalige kleine Wallfahrts-Kapelle bei
irchwald, wohin auf unerklärliche (?) Weise das Marien-
nadenbild von der Wallfahrtskirche Kirchwald (s. d.) kam.

Buchshorn (Buachscorn = Buchenhügel), ein Ort auf dem
eissenberge (Bist. Freising); in der Nähe eine uralte Wall-
ahrt „St. Leonhard" „im Forst" (s. d.).

Buchshorn, (eingegangene) hl. Marien-Kapelle auf einem
ügel bei einer „Quelle" (Burgschanze mit Römermünzen) bei
Wasserburg. (OB. V., A. XV 245.)

Puchen, Feldkreuz-Kapelle mit St. Markusfeier bei Tölz.

Puchendorf (1170 Puchandorf), St. Benediktskirche; hier
as Widum für die Pfarrey Gauting; einsam gelegen, mit
Bittgängen, St. Stefansfeier, Römerschanzen, Römerstraße;
„pro primis fructibus" dat ecclesia 30 fl. Zu der nahen Reis-
mühle soll Karl der Große geboren sein; „Karlsburg," „Königs-
wiesen" haben vielleicht etwas Beziehung zu dieser Sage. 8 **Hügel-
gräber** mit Thongefäßen. Peters-Brunn, ein sehr besuchter
Wallfahrtsort in der Nähe, sowie in Leutstetten (s. S. 9).

Buchheim (938 Puochheim = Heim bei der Buche), hl.
Marienkirche auf einem Hügel bei Parsberg und Aubing;
Schauerbittgang am Schauerfreitag; Sage von drei Jung-
frauen, die Seile spannen am Parsberg; schwarze Pfennige
wurden in einer nahen (Kult-) „Quelle" gefunden; Römerspuren;
„Hoflach" in der Nähe.

Rotenbuch (1074 raitenbuoch = Gränzbuche; nach Klosterurkunden übersetzt in fagus rubra = Rotenbuch); hl. Maria Wallfahrts-Kirche über einer Kultquelle „Frauenbrünnl" mit Wallfahrts-Münzen bei Peissenberg; die Holzschnitzerei war hier schon im Jahre 1111 einheimisch.

Rothenbuch[1] (1130 puche), Johannes B. Kirche auf einer Hochebene bei Schiltern und Ober-„Taufkirchen" mit Feier des Winter-Johannes; den dortigen Kultwald deuten wohl noch die Orte „Loh" und „Unterloh" an.

Puchbach (788 Pohpach), St. Jakobs- Wallfahrts-Kirche bei Neumarkt mit Amt und Predigt „im Freien" am Dreifaltigkeits-Sonntag am „Zellbrünnl" (1695 aqua salutifera olim celebris); zur Pfarrei gehören auch eine „Felicitas-Zelle" mit St. Leonhardsfeier und Roßsegen; sowie die „Schimmelkapelle" beim Schloßsteg und Walkersaich und eine Ortschaft „Kindlbuche"; „Oberloh", „Niederloh", „Hubloh", „Langloh" und Ellach sind vermutlich lauter Parzellen des ehemaligen Kultwaldes.

St. Leonhardsbuch (915 Poech; Puoch im 10. Jahrhundert nach Hundt) bei Allershausen, Wallfahrtskirche (im 17. Jahrhundert St. Leonhard „im Buech"), auf einem Hügel, mit Regen- und Schauerbittgängen.

St. Leonhard im Buchat. Wallfahrtskapelle mit Benefizium, Pferdeumritt, Prozession und hl. Kümmernisbild bei Schnaittsee.

---

[1] Das Volk kennt auch Wälschbuchen,oder Steinbuche, (caprinus betulus) Hainbuche, Moos- (Möß-) Buchen, Scherenbuchen (am Gestein) Schönbuchen, „Blutbuchen," Falkenbuchen, Hirschbuche, „Ding"-Buchen Blitzbuchen, „Kindlbuchen," Dürre-, Schatten- und Dunkel- Buchen, Minni Buche (Minne?); Aßenbuch (P. N. Asso.) Wie schon erwähnt ist buch buoch manchmal „Wald" im Allgemeinen.

Nandesbuch (1300 Nandoltspuoch = Buche eines Nand-
olt? vermutlich umgeänderte Form aus einem älteren, aber
m Volke schon 1300 bedeutungslos gewordenen Nandas-
uche = Buche der Nanda, der Gemahlin Balders; das Volk
richt „Antesbuch" und 1499 heißt die Ortschaft Nandesbuch;
: nahe Wallfahrt Nantwein[1] = Freund der Nanda, er-
nert vielleicht ebenfalls an die Heidengöttin); es ist eine hoch-
legene Marien-Wallfahrts-Kapelle unter mächtigen
uchen auf dem linken Loisachufer bei Pensberg. Loisachauf-
ärts zog sich der Kult von „Nantwein" vielleicht nach „Nandes-
ich" zurück.

St. Margarethen im Buchach, (1447) hochgelegene Wall-
ihrts-Kapelle auf dem Großbrannenberg bei Flintsbach,
e einem älteren (romanischen?) massiven Turme angebaut ist
id der Volkssage nach die älteste Kirche der Umgebung sein
ll. 1447 zahlt ein nahe gelegener Bauer an den Kultort,
von 4 Bienenkörben" jährlich 16 Pfennige, noch ehe das
irchlein erbaut war, das dann aus Ablaßgeldern errichtet
urde; es hieß auch die „Windschnur"-Kapelle; 1661 wurden
ihr die „aller Wetter Herren", Johann und Paul (26. Juni)
ifgestellt; Windschnur = Windfräulein, Windsbraut, Wind-
imonen; gegen die Windsbraut hilft auch St. Oswald.

St. Margareth ist die vom Winterdrachen befreite Jungfrau; zu
t. Margarethkirchen wallfahren die Frauen, um schöne Kinder zu er-
llten; Margareth[2] figuriert als „Gretl" auf dem Maibaume und Dach-
ebel; die „raße Gretl", „Gretl hinter der Stauden", „Gretl im Busch"
heißt der Alpenkümmel, ein Pestmittel; wie St. Colomann und
Maria die drei Colomannssonntage und den Frauendreißiger haben,

---

[1] Man gab dort dem Volke den Minnewein aus der silbergefaßten
irnschaale des Pilgers Nantwein zu trinken.

[2] „Nicht leicht werden wir einen Margarethenberg finden, auf
ssen Höhe nicht eine Spur uralter Befestigung oder einer Opferstelle
h wahrnehmen ließe". Ohlenschlager, Sage und Forschung 16.

so giebt es auch eine „Margarethen-Woche" und wie viele Namen von Heiligen die an die Stelle heidnischer Götter traten, zum Saubartl Saupeter, Schmutzbartl, schwarzen Peter (Wandhund) ꝛc. wurden, so giebt es auch die ‚Aschengredl", „Bauerngredl", „faule Gretl", „zottige Gretl" die „böse, schwarze Margareth" reitet auf einem weißen Roß Mitternachts durch die Lüfte. (Alräunchens Kräuterbuch, I., 49.) Wie es Leonhards-Buchen, Margarethen-Buchen, Kinderbuchen giebt, so ist auch St. Leonhard der große Entbinder und hat Gredda „Greth" (Margareth den Stärkegürtel (z. B. in Rennhofen bei Neustadt a. Aisch) und ist Vincenz, der Holzknechtpatron, auch Heirats-Patron; in dem Baum-Geist wurde eben das Fruchtbarkeits-Princip verehrt, sowohl das sexuelle wie das vegetative.

St. Veit im Buchet, hochgelegene Wallfahrtskirche bei Neumarkt a. Rott; in der Nähe „Lohe" und „Rothlohe" sowie „Brucklohe" und „Bärenloh", welche Loh-Orte sich fast ausschließlich um alte Kultorte häufen [1].

St. Veit hat ebenfalls Beziehung zu Geburt und Wochenbett; sein Patrocinium (St. Vit = Sant Vit = Swantewit) mag wohl von benachbarten, slavischen Diöcesen übernommen worden sein. St. Castulus und St. Veit sind sogenannte „Freis"patrone; Freis = Eclampsia parturientium et infantum, auch die seltenere Chorea St. Viti; darum wurden auch St. Veit Kröten und Hühner geopfert, namentlich von kinderbegehrenden Frauen; St. Veitsblume ist Prunella vulg. und Paeonia.

St. Castulus bei Puchschlagen (814 Puohe-slaga, wo Buchen-Schlag sich befindet, Buchen-Hau) bei Schwabhausen mit Felderumgang und Feier des St. Stefanstages; der Kirchhof und der Kastellhof daselbst deuten auf alte Befestigungen (St. Castulus ist Patron gegen Wildfeuer = Blitz und Erysipelas nach dem Volksglauben schlägt der Blitz niemals in Buchen).

Pullach, so hieß auch der Ort, wo das erste (provisorische Kloster Fürstenfeld erbaut wurde; in der späteren Klosterkirch

[1] Um das alte Martinskirchen z. B. finden sich: Vorder-Loh Hinterloh, Herrenloh, Lohbruck; um Paulus-Zell: Oberloh, Lohbüchel Münzloh und Kühloh; um Altfrauenhofen: Lohgraben, Loher, Lohen um Wasserburg: ein Außerloh, Innerloh und Straßloh; die Gottesau (Gode = Priester) bei Marktl umgeben: Oberloh, Spannloh, Lohner Unterloh; den Ort „Haag": Lohen, Lohe, Loher, Haslach ꝛc.

ɘshalb ein Liebfrauen-Altärlein mit Wallfahrtsbild und ıſtigen Exvoto-Täfelchen; in der Nähe Jesenwang mit ɘonhards-Kapelle und Umritt. Ein „Hungerlaich“ (-Loh, ɘrdw.) erinnert, wie dieses „Pullach“ (= Buchen-Loh) an ın ehemaligen Kultwald (Loh) südlich davon ein „Steinlach“ ıd ein „Hoflach“; der große Kultwald zerfiel eben mit der eit in einzelne Teile, nachdem durch das Christentum die nverletzbarkeit des „Loh“ gebrochen war.

Pullach (766 Poloh = am Buchenwald) St. Jakobs- (Wall- ıhrer- und Pilgerpatron-) Kirche bei Schwaben und Forstinning ɘrmutlich Wallfahrt ehemals).

Pullach (Puellach) hl. Marienkapelle, älter als Schloß ıullach, bei Aibling; eine „Stiegel-Burg“ war daselbst, aus ɘren Steinen das Schloß „Pullach“ erbaut sein soll. (OB. '. A. XVIII. 177.);

Pullach (915—920 Poulach, 1040 Pouloh = Buchenwald) l. Geistkirche ober der Isar bei München; in frühbayrischer ieit pons ac portus, Brücke und Lände an dem Übergang der lömerstraße oberhalb des Ortes, sowie **Grabhügel** in der läbe, auf dem Wege nach Solln; **Fürstengräber** (Naue); **Hochäcker.**

Geisel-Pullach (Buchenwald der [bei Dotationen auffallend ıäufigen] Gisela) St. Johannes-Nepomuk-Kirche bei Dachau n der Amper, zum gleichnamigen Schloß gehörig; **6 Grab- ıügel** in der Nähe (Eisenwaffen und Thongefäße).

Kreuz-Pullach (778 Pohloh = Buchenwald; 1588 Puelach ım heilligen Creiz) hl. Kreuz-Kultort bei Grünwald mit Feier es unschuldigen Kindertages (Berchta?); Dorfgericht; Römer- ıhanzen und **Grabhügel** in der Nähe; steht im Gegensatz zu

Oeden-Pullach (öd = unkultiviert; 1462 Pullach auf dem ıleißenthal) Kapelle; die Bauern sprechen: oiden, vielleicht ılten- (?) Pullach; doch dürfte Kreuzpullach älter sein.

Circa 45% der Kultorte sind Wallfahrtsorte; häufigsten Patrocinien sind: hl. Maria, St. Peter, St. Le hard; die Buche stand vermutlich zu einer heidnischen Fru barkeits-Gottheit in Beziehung, daher auch die „Kindlbuche", das St. Leonhards-, St. Veits-, sowie St. Margarethen-Patro nium. Aus anderen Diözesen Altbayerns seien, gewissermaßen weiteren Bekräftigung, beigefügt folgende Orte:

Bei Michelbuch, Pfarrort für Natternberg (N. B.) der „Ochsenweg" vermutlich der ehemalige, vom kulturell weißen Ochsengespann begangene Opferweg; das weiße Ochs gespann spielt ja in den Legenden von Wanderungen der Or und Baumheiligen (Edigna, Alta, Kümmerniss ꝛc.) und de Bildnisse eine große Rolle. Zwischen Michelbuch und Natte berg war die Grenze der Ortschaftsbezirke; nach der Volksſa besorgte zur Zeit des Herzogs Odilo von Bayern der Besi des Herrengutes „Buch", der den Priesterstand sich gewä hatte (d. h. der ehemalige Kultgut-Verwalter wurde w christlicher Priester); dieser besorgte die zu „Buch" zu Eh des hl. Michael erbaute Kapelle „Michaelsbuch"; als die nun einmal seine Grenze überschritt (d. h. in heidnisches Ku territorium, Natternberg, kam), sei unterdessen in seiner Abwes heit ein Mann verwundet worden und gestorben, ehe man d Priester hatte holen können. Drei Kreuze bezeichneten da die Grenze zwischen jenen heidnischen und christlichen Ortschafte In der Nähe unterirdische Gänge und eine „Steinfur 1 1/2 Stunden davon die „Wischelburg."

Eine Martins-Buche ist südl. von Straubing; **10 Hüg gräber.**

Im Edelbuch, einem Gehölze zwischen Egling u Deining, südl. von letzterem, ist ein „Hexenbergl" 15—20 Sch

[1] Nach P. Benedikt Braunmüller, Beitrag zur Geschichte der ö Donaugegend.

ı Durchmesser, scheinbar von Menschenhand gemacht; „wer mal um dasselbe herumgeht, findet aus dem Holze nicht ehr heraus." Im nahen Filz „Weizen" (= Spuckort nach chmeller-Fr. II., S. 1061) soll eine „prächtige Kutschen" Kultwagen-Erinnerung?) versunken sein.

Burgkirchen (Pokirch 788„ Puo" = Kirche bei der Buche); atroc. Johannes Baptista; Pfarrdorf bei Burghausen, dieselbe ar schon damals mit einem Ackergebiete dotiert (Bistum Passau).

Entsprechend diesen häufigen Kultbeziehungen, dem hohen lter des Baum-Namens und der Genießbarkeit seiner Frucht, nden wir nun auch eine ausgedehnte, volksmedizinische erwendung dieses Baumes. An die frühere Brodbereitung us der Buchenfrucht erinnert noch die Bezeichnung: „Büchele" = Bucheicheln), eine Kultspeise am Allerseelen-Tag, die ehemals aus Buchecken (eckern; goth. akran = Frucht) bereitet urde und jetzt unter diesem Namen an Arme verschenkt wird. 626—42 verzehrten die Lehnsleute des Klosters Frauenwörth Chiemsee) Brod aus Feldblumen, Bücheln und Harbolen Flachs-Haar-Samenkapseln). H. Peetz, (Chiemseeklöster S. 214).

Die Buchenkohle streut man auf Gräber am „Allerseelentag", dem Tage nach Allerheiligen; „drei schwarze Pfennige" pferte man am Allerseelentage auch den „drei Fräulein" Heilrätinnen) und „drei arme Seelen" sind ein häufiges Bild uf „Taferl-Bäumen." Am Allerseelentag geht auch die Geurtshelfer-Kröte als „arme Seele" aus den Löchern. Die „drei rmen Seelen" traten eben oft an die Stelle der drei Fräulein, ie heilkundig waren und in Kindsnöten halfen.

Die Buchenasche diente zur Laugen[1]-Bereitung für die

[1] Ob „Lauge" zu law (indogerman. Wurzel für „baden" lavare) gehört, mögen Sprachforscher entscheiden; jedenfalls sind die Laugen- und Loh-) Bäder die ältesten künstlichen Bäder. Loh (pars pro toto)

Seelbäder am „Allerseelentag". Buchenasche 9 mal m kaltem Brunnenwasser übergossen und so ausgelaugt, mit Lei gemischt, war ein häufiges Mittel gegen den Wundbrand u Wundschmerz (Glockfeuer, Afel). Die Aschermittwoch-Asch ist aus Buchenholz gemacht; manche lassen dieselbe als Mitt gegen Kopfweh möglichst lange nach dem priesterlichen A streuen liegen. Unter Buchenbäumen und im Walde wä der Buchampfer (Oxalis acetosella = Sauerklee), Buche klee, Buchenbrod, früher ein Mittel gegen die Pestilenz.

Der Buchenschwamm oder Zundel (Boletus fomentariu war schon in germanischen Zeiten als Anzünder (Zundel benutzt; mit ihm wird das Osterfeuer der Kirche gemacht; e diente auch als Blutstillungs-Pessar und Tamponmittel, sow als Kappe gegen Kopfweh. Den Buchenzunder stecken am Ka samstag die Kinder mittelst eiserner Spitzen in das Osterfeuer worauf sie schleunigst nach Hause eilen um daselbst für „das h Feuer" ein Ei zum Geschenk zu erhalten. Die Buche ist auc als ein sog. Lichtbaum zu Leuchtspähnen verwendet worden Der Buchentheer ist nicht volksüblich.

Aus Buchenholz machte man die Feuerscheiben, die am Funkensonntag[1] mittelst eines Stockes, der im Scheibenloc steckt, hügelabwärts geworfen wurden. Den Puchen-Mai d. h. die für den Eschgang und den Eschritt am Pfingstmonta und Frohnleichnamtag neben den Wegrand eingesteckte Buchenstämme oder Buchenschößlinge (Buchengrün trägt man nach der Prozession schleunigst auf die Flachsäcke als Hexenbesen, Vogelscheuchen und Schauerschlag-Präservativ

---

wurde aus dem Eichenloh zum Gerben geholt und dürfte wahrscheinlic vom Kultwald (Loh) seinen Begriffsnamen haben.

[1] Aus der Bahn der Scheibe, ihren Wendungen und Gestalte wurde prophezeit. (Schmeller I., 732, II., 356, I., 1196. Panzer Be träge I., 211, II., 539).

lit Buchen grenzte man, wie mit Haselstauden, die Gemeinde- und Marchäcker ab, daher der Name „Raithenbuch“ (verderben auch: Rotenbuch), der auf eine solche lebendige, germanische Marke hindeutet. — Ein Ort „Dingbuche“ (mit einem nahen „Eberloh“) ist am Sims-See. Ein Ort „Rothbuch“ hat die Ortschaften „Loh“ und Unterloh“ zu Nachbaren; ein „Seibertsloh“ ist bei Buch an der Chaussee nach Braunau.



VII.

Die Linde

Tilia europaea, grandifolia, parvifolia, auch wilde Linde, Steinlinde). Ahd. linta, ein gem. germ. Wort für das nachgiebige, zu Schildern und Waffen zu verarbeitende Holz dieses Baumes (Gerlinden). Das älteste Gewand der Indogermanen bestand aus Lindenbast und noch im ahd. ist Bast = Haut, Binde, Rocksaum und Naht.

Lindenbestände heißen: die Linden, das Lindach, der Lind-Loh; der Inwohner: Lindner, Lindmer, Limmer, ein überaus häufiger Haus- der Gehöfte-Namen in Ober-Bayern; überhaupt ist ja ganz Deutschland reich an Linden; fast jeder Sippe, jedem Dorfe kommt ein Lindenbaum zu oder ein Lindner (Limmer) erinnert noch an denselben; zu der altverehrten Linde, dem Friedensbaume des Volkes, gehört auch der Lindbrunnen (lintprunn).

„bei den linden, das ist war,
dâr entspringt ein prunnen lauter und clar.

Solche Lindenbrünnlein sind meist Kultquellen wie z. B. das gegen Krankheiten aller Art als heilsam geltende Korbinianbrünnl bei der Korbinian-Linde (Freising), an deren Schicksal nach der Volkssage auch jenes der Stadt geknüpft sein soll [1], ferner die Bonifatz- oder

[1] Wenn ein Baum vor dem Hause eingeht, verkündet es einen Todesfall in dem Hause (Panzer I. 266. 165.); so ist das Schicksal des Hauses, selbst einer Stadt nach dem Volksglauben von dem Leben des Baumgeistes (Ahnen) abhängig (Schicksalsbäume).

Tassilo-Linde mit dem Wessobrunn, der ebenfalls durch einen Heiligen erweckt wurde, was zu allen Zeiten ein Lieblingswunder war. Wenn man solches Wasser für Geld verkauft, verliert es seine Kraft, ja es versiegt sogar; Fasten und Beten bringt die Quelle wieder zum Flusse.

Auch Malstätten, Lindengarten früher benannt, befanden sich öfters bei dem Dorf-Heiligtum der Linde, deren Stelle dann gar oft eine h. Marien-, St. Leonhards-14 Nothelfer- oder St. Colomans-Kapelle auf einem Hügel einnahm.

Die s. Edigna nahm in einer Linde bei Puch (s. ds.), wie wir oben schon berichteten, auf 35 Jahre ihre Wohnung; noch zeigt man in der Kirche das Glöcklein derselben: von dieser Linde stecken sich die Wallfahrer Laub auf den Hut (wie der Krieger das Eichenlaub) und räuchern damit an drei Donnerstagen (= Freitag-Vorabend) Haus und Stall (Freja-Kult-Erinnerung?).

An Stelle eines Sandsteinbildes und einer großen Linde, welche noch 933 vom Volke fast göttlich verehrt wurden und die in der Nähe einer h. Quelle dicht neben einer christlichen St. Valentinskapelle sich befanden, erbaute ein Graf im Ebersberger-Forst (silva carnodunensis, Καρρόδουνον angeblich; mit auffällig zahlreichen **Hügelgräbern**) eine Marienkapelle. Als dieser Weihebaum der Freya, der von einem Wächter [1] behütet war, von den Christen umgehauen wurde, brach nach der

[1] Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Wächter (Munt) sich auch mit der Haltung und Pflege der Schweine-Eber abgab, eine Rolle die später St. Antons-Klöster übernahmen, deren Patron Abbas Antonio del porco, wie Freya mit dem Eber, auch ein Ehepatron war. In der Nähe von Ebersberg bei Oberdorf ist auch ein St. Antonibrunnen wohin die Mädchen gehen, sich einen Bräutigam zu erbitten und auch um Verlorenes wieder zu finden. Das Schwein wurde namentlich in Klöstern gepflegt und durch die Stadt gejagt („Rennsau".)

Der Geschlechtspatron St. Anton hat ebenso wie der Syphilis-Patron St. Monus (morbus St. Moni = Lues) Beziehung zum Schwein (Eber; St. Antons Kraut = Nigritella, Ständelkraut, Bubenkraut, wie auch Frigga's Gras (Orchis) Ständelkraut, Knabenkraut, Heirathswurzel genannt wird.

Sage, aus der Sandsteinhöhle unter der h. Linde ein ungewöhnlicher Eber (daher Ebersberg) hervor, welchen (nach Candler) die Heiden daselbst göttlich verehrt hatten. Noch heute wird daselbst dem Volke aus St. Sebastians-Hirnschaale[1] Wein zu trinken gegeben, eine Sitte, die sicher an Stelle eines heidnischen Minnetrunkes getreten war und die heute noch ein Hauptanziehungszweck für die Wallfahrer ist, welche seit Urzeiten, namentlich zur Zeit von Pestepidemien, dahinzogen. Auch Hochäcker sind in der Gegend von Ebersberg häufig, ebenso, wie erwähnt, die Grabhügel.

Unter der großen Linde am Wörth in Staffelsee kommen in den Samstag-Nächten die Hexen zusammen. (Sepp). Unter einer Linde bei Wesso-Brunn sollen die Hunde des bayerischen Herzogs Thassilo auf der Jagd ein Kreuz gefunden haben. Maria Achberg ist heute der dazu gehörige Wallfahrts-Ort mit Gnadenpfennig.

Unter einem Lindenbaume sitzt auch in Türschenreut (Ober-Pfalz) die h. Maria, wie die diesbezügliche Gnadenmünze anzeigt; überhaupt beziehen sich allem Anscheine nach die Linde und die Buche mehr auf eine weibliche (gebärende), die Eiche dagegen auf eine männliche, zeugende Gottheit.

Kultorte der Erzdiözese München-Freising, die mit dem Baum-Namen der Linde etymologische Beziehung haben, sind:

Lindach (819 Lintache = in den Linden), St. Rupertus-Kapelle bei Malching (764 mahaleihhi = Mal-Eiche = Gerichtsstätte); in der Nähe ein „Galgen"-Ort.

---

[1] Die Schaale besteht aus dem Stirn- und zwei Scheitelbeinen und ist mit einem scharfschneidenden Instrumente ausgeschnitten worden als das oberste Schädelsegment; diese Reliquie kam ca. 929 aus Rom nach Ebersberg; 288 schon war St. Sebastians Leichnam in eine Cloake geworfen worden; mehrere andere Kirchen be haupten ebenfalls St. Sebastians Hirnschaale zu besitzen.

Eindach (1050 Eintach), hölzerne Andreas-Kapelle bei Zorneding und Egmating;

Eintach (1000 Eintah), St. Peter und Paulkirche bei Traunstein, hochgelegen, mit Römerspuren (Münzen und Schanzen). Dazu die St. Michael- und St. Georgs-Kirche „Tirlbrunn" (8. Jahrh. Dundilabrunn).

Eintach (784 Eintaha, Landg. Dachau) ist damals Gegenstand einer kirchlichen Schenkung eines Priesters an die Kirche Freising;

Eindachhof, eine Kapelle bei Petershausen a. Glonn;

Einder (= Einderhof), 1684 erbaute St. Anna-Kapelle beim jetzigen Königsschloß im Graswangthal;

Eindau, eine Kapelle bei Boebing (Peissenberg).

Eimberg (1270 Eindenberg), eine hochgelegene St. Oswald-Wallfahrtskirche östl. von Haag (St. Oswald vertritt oft Wodan); östl. davon „Lohen" und nördl. „Fuhrt".

Eimbach (= Eindenbach), St. Georgs-Kirche bei Wettenhausen;

Eindum (802 lintum = Einden), h. Kreuzkirche bei Oberdorfen a. Isen mit Schaueräntern. Die Sage erzählt, daß der Sohn des wilden Ritters Pliembl von Eindum einen Schweinskopf hatte, wie er auch in einem Fenster des Kirchleins zu sehen sei; ein nahes „Osterlohe" und ein h. Kümmernisbild daselbst spricht mit Wahrscheinlichkeit für eine frühere Wallfahrt (17. Jahrh.) auf älterem Kultgrunde;

Einden (zu unserer lieben Frauen zu Einten 1450), eine Marien-Kapelle bei Dietramszell, zwischen Einden und Lohen (s. ds.); Trichtergruben und die uralte „Eglingerfurt" in der Nähe.

Einden, St. Isidor-Kapell ein der Pfarre Götting (Cotingas bei den Priester-Abkömmlingen) im Fagenthal; St. Isidor ist Bauernheiliger für Erntezwecke;

Die Linden-Kapelle (Windpassing)[1] mit **Wallfahrt**, bei . Coloman (Tittmanning) auf einem Hügel gelegen und iher von mächtigen Linden beschattet; sie enthält die Ab- dung des „Oster-Rittes", der seit der Heidenzeit hier bislang n den Hügel vollzogen wurde (1783 abgeschafft); die nahe- legene St. Colomans-Kapelle, welche ebenfalls auf einer idnischen Kultstätte sich befindet, mag noch manche Kult- radition ererbt haben;

Maria-Kapelle zu **den sieben Linden**, mit **Wallfahrt** Reithen bei Graßau, Feier der drei goldenen Samstage, ldderumgang, Schauerämtern 2c.

Die Zahl 7 hat eine heidnische Kultbedeutung; die sieben Schwerter lariens sind nur eine christliche Umdeutung, die 2×7 = 14 Nothelfer enfalls; 7 Zufluchten, 7 Gatter, 7 Eichen, 7 Bäume, 7 Brunnen 2c. jen den heidnischen Ursprung ganz nahe. In einer von 4 hohen nden beschatteten Feld-Kapelle „zu den 7 Zufluchten" nördlich außer- lb des Pfarrdorfes Kißing mit unterirdischen Gängen bei Friedberg, berbayern, Bistum Augsburg, ist ein Kümmernisbild (Wilgefortis ist r christlicher Namen = virgo fortis s. des Verf. Volks-Medizin S. 18).

Auch am **Köpf-Linderl** bei Töllern und Weilheim, Ober- tyern, Bisth. Augsburg befand sich ein solches Kümmernis- ld; diese uralte Linde an der Straße war die Stelle eines algens und einer Richtstätte [Köpfen; daher die Namen]; ts Kirchlein in Töllern hatte einen hölzernen, geköpften ohanneskopf an einem kurzen Kettchen in einer Mauer-Nische. ls die **Bonifaziuslinde** auf der Insel am Staffelsee bei r Klosteraufhebung zu Holz verarbeitet werden sollte, drohte n Jäger jeden niederzuschießen, der die Axt an die Wurzel gte; so blüht sie noch immer fort; (Sepp).

---

[1] Der Ort Wimpasing findet sich öfters bei Kultorten Oberbayerns; 'intpooßen = wo der Wind anpoßt, anschlägt? Riezler (Ortsnamen B. V. A. 1887) erklärt es mit Wenden-Butzl (Spottnamen). (?); elleicht eher zu Wim = Brunnquell.

Hohenlinden (1280 datze der Linden) bei Schwaben; Maria Schnee-Kirche „zu unserer lieben Frau" mit Bittgängen am St. Walpurgis-Abend, St. Sebastiansfeier, Wallfahrt. In der Nähe ein „Schimmelberg", 11 **Graßhügel**, der „Hallweg" (= Salzstraße) und ein Buhlach = Buchloh;

Weihenlinden bei Högling (Aibling), Wallfahrtskirche „St. Maria in Weihenlinden" mit Bittgängen ohne geistliches Geleite gegen Viehseuchen. Ursprünglich stand daselbst bei zwei Linden und drei Grabhügeln eine Steinsäule mit Frauenbild und einer heilsam geltenden Quelle („bei den Heylbronn" im 16. Jahrh. genannt); 1634 erhob sich daselbst eine Pest-Kapelle. In älteren Zeiten war dort sogar eine Badestube, zu welcher man häufig Kranke aller Art führte. Das Wasser wird noch in verschlossenen Geschirren, in denen es sich Jahre lang frisch erhalten soll, zu Heilzwecken nach Hause gebracht, namentlich Wasser, aus diesem Heilbrunnen in andere Quellen geschüttet, machte auch diese Brunnen zu Kultbrunnen. Beim Kapellen-Bau (1643) fand man in der Erde einen bereits vorausgesagten Ring, mit zwei roten Steinen besetzt, welchen man am St. Josefstage dem Volke zur Verehrung giebt und eine israelitische Münze mit der Inschrift: Hakedoscha—Jerusalem; dieses Weihenlinden bei Högling hatte einen Pfarr-Acker „in der anderen Weih" (wich, = weich = Kultland, Kultort). Die Gnadenmünze stellt die h. Maria dar, zwischen den Zweigen eines Baumes, aus dessen Stamm sich unten ein Wasserstrahl in einen davorstehenden Brunnen ergießt. Schauerämter und St. Veits-Prozession, Bittgang mit einer „neuen" Pflugschaar für die Ernte (die „neue" Pflugschaar symbolisiert das Entsagungs-Opfer der zukünftigen Frucht, das man zu Gunsten der bestehenden Frucht darbringt; die alte Pflugschaar wird immer mitgenommen). St. Leonhards-Ritt und -Fahrt; **Hochäcker**, 154 (?) **Graßhügel** und eine „Adelfurt" in der Nähe.

Bei einer Linde im Westerfelde (Aibling) stand eine h. reuz-Kapelle, welche 1656 abgebrochen wurde, die aber bei m zählebigen Volksglauben bald wieder erstand; vermutlich emalige Wallfahrt;

Bei Weyarn, einem Kloster (s. b. Erlach) oberhalb des langfallthales, ist die neugepflanzte

Weyarer-Linde, die, obwohl nicht geweiht, bald Votivfelchen[1] trug; sie ist vermutlich die Nachfolgerin einer anderen inde; Das Volk wallfahrtet zu einem Maria-Hilf-Bild in r nahen Klosterkirche Weyarn, die ein h. Kümmernisbild d eine ältere Jakobs- (Pilger-) Kapelle hat. Letztere soll n heidnischer Götzentempel gewesen sein; vier unterirdische änge unterhalb des Burgstalles sollen in Verbindung stehen it dieser Kapelle; südlich beim „Rappensteig" Hochäcker, ömermünzenfunde. In der Nähe viele terrassierte Hügel Auer l. c.). —

Zwischen Parsberg und Miesbach stand eine Linde, unter eren Wurzel eine Quelle floß; am Baume hing ein Marienild, dem das Volk Wachs und (stellvertretendes) Geld opferte. m Ende des 17. Jahrhunderts wurde nach den Pestzeiten der olkszulauf zu dem Bilde so groß, daß die Miesbacher Pfarrche vernachlässigt wurde; der Pfarrer beschwor das Volk on der Baum-Maria abzulassen; er stellte in Miesbach ein larienbild auf und die Wallfahrt zog sich nun dahin; ob ir immer?

Ein Rittersohn von Aibling (Oberbayern) lebte als Einedler in einer Felsenhöhle bei Schwaz (Tirol), wo er eine t. Georgs-Kapelle unter einer Linde erbauen wollte. Die itter der Umgegend und sein Bruder in Aibling wollten ihm

---

[1] Auer, in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 881 S. 158 und S. 172).

bschabsel der Bastrinde unter der äußeren rauhen Rinde, soll .r die Schön'- (placenta-) Ausstoßung beim Vieh helfen. 'er Lindenbast (Lint)[1] war in früheren Zeiten ein Ver- ındmittel, das Bastband, dessen Name sogar später auf die ·aumwoll-Gespinste bei anderen deutschen Stämmen überging. indenschwämme, die auf oder unter der Linden gewachsen nd, werden dem Viehtränk-Wasser beigegeben, „dann stirbt :in Vieh mehr"; der gepulverte Lindenschwamm „setzt das :anke Vieh zurecht". Lindenkohle ist ein alltägliches Zahn- ulver; das Lindenöl, durch Kochen von „Baumöl" mit :ischer Lindenblüh bereitet, wird ebenfalls vom Volk ver-)endet. Aus der Edigna-Linde (s. o.) soll einmal wunderbar eilendes Öl geflossen sein.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Linde ehemals einer veiblichen, heidnischen Gottheit „Freya" (?) geweiht war. ;reya's Bild hatte doppelte, oben männliche, unten weibliche :leidung, hat also gewisse Ähnlichkeit mit der Wilgefortis, dem Veiber-Leonhard („Weiber-Liëndl"),[2] die öfters bei Linden- Orten verehrt wird. 52 % dieser Kultorte sind Wall- ahrten; überwiegend ist das hl. Marien-Patricinium, das)ft genug an die Stelle der Freya und der saligen Fräulein jetreten sein wird. Unter „Heiligenlinden" (in Preußen) hausen die Erdmännlein, die den Kranken helfen und sich namentlich im Mondschein ;eigen; sie füllen die Scheunen und werden von den Menschen bewirtet. Später ward die hl. Linde ein christlicher Wallfahrtsort, wo man die hl. Jungfrau verehrte. (Freitag, Zeitschr. d. Alp. V. 1881. S. 354).

[1] Nach Freitag (Alp. V. Zeitsch. 1881 S. 350) wurden früher den Besessenen die Hände mit dem Baste von Lindenbäumen gebunden.

[2] Conf. Schau ins Land. 1891. S. 87.

VIII.

Der Birnbaum (Pyrus communis)

ahd. pira; dem lateinischen pirum entstammend und kaum vor dem 9. Jahrhundert entlehnt, (Kluge); der Baum wurde erst in der althochdeutschen Sprachperiode einheimisch. Da Tacitus (Germ.) Germanien als frugiferarum arborum impatiens schildert, also als ein Land, das Obstbäume nicht viel gedeihen ließ, so können als eigentliche Fruchtbäume (Schmerbäume) jener Zeit nur angenommen werden: die Buche (virga frugiferae arbori decisa, s. o.), die Eiche (Leges Bajuvar) (s. Eiche) und der Holzapfelbaum (agrestia poma) (Tacitus), nicht aber der Birnbaum, der erst durch die Romanen in unsere Gegend kam; denn selbst die Holzbirne ist nur eine verwilderte, durch Aussaat der besseren Sorten entstandene Form.

Vom zurückgebliebenen Kelto-Romanen oder vom wälschen Nachbar übernahm unser Volk[1] (durch klösterliche Vermittlung z. T.) die Obstkultur und mit ihr auch die Bereitung des Birnmostes (Most von latein. mustum), den volksüblichen Ersatz des Kult-Methtrankes.

„Lâz Beyer trinken bire most" dichtete Seitz Helbling im 13. Jahrh. Das Klötzenbrod (Birnschnitte oder „Klötzchen" werden mit „Feigen" und „Rosinen", also lauter Südfrüchten, in den Weihnächten im Brodteige gebacken) ist eine specifisch-bayrische Kultspeise; ist sie nicht gut geraten, dann stirbt nach dem Volksglauben, sogar im nächsten Jahre die Bäckerin derselben. Hexen und Zauberer können mehr als „Birnbraten", d. h. mehr als das gewöhnliche Volk, das sich einst seine Hutzelbirnen selbst am Herdfeuer erst genießbar machte; totos dies juxta focum atque ignem agunt (Tacitus, Germ. 16), wie die heutigen Hirtenbuben beim Kartoffelbraten. Das Klötzen-Wasser mit etwas Honig versetzt, ist noch immer ein Leckertrank für die Straßenjugend, eine Erinnerung an den bajuwarischen Birnmost.

Eine eigentliche, volksmedizinische Verwendung findet jedoch der Birnbaum hier zu Lande nicht. Es

---

[1] An den Schutz des pomerium erinnerten schon die Leges Bajuwariorum (cap. IX 12. XXII) und viele Ortschaftsnamen aus frühester Zeit zeugen von der Obstkultur, namentlich im Innthale und in der Herrschaft Falkenstein. — Die „Gärtles-Birnen" stehen im Gegensatz zu den (wilden) Holzbirnen, die nicht im Garten gezogen sind.

dies sehr bemerkenswert, weil auch die mit ihm im etymo-gischen Zusammenhang stehenden Kultorte wie es den An-
ein hat, nur durch Anlehnung oder Entlehnung aus dem
teren, heidnischen Kult anderer Bäume[1] zu einer kulturellen
ziehung zum Birnbaum gekommen sind.

Maria-Birnbaum z. B. ein Wallfahrtsort bei Aichach
Ober-Bayern, Bistum München-Freising) hatte ein Vesperbild,
s ursprünglich auf einer eichenen Säule auf dem „Wein-
rge" stand; erst nach den Pestjahren kam dieses von schwe-
chen Soldaten in einen Graben geworfene Bild in den aus-
brannten Stamm eines Birnbaumes; die diesbezügliche
nadenmünze stellt auch die hl. Maria nur an einem Baum-
mme sitzend dar. In der Nähe der Einödhof „Schraetten-
le" im Schönlaich (Schratten = Kobold, Waldteufel).

Ebenfalls erst 1699 fand eine fromme Magd an einem
irnbaume (?) bei Mühlberg (Waging) ein Ettaler-Mutter-
ottes-Bild (Holzschnitt-Copie), das bald Wallfahrer anzog,
eil der kranke Fuß der Bauerndirne seit dem Funde geheilt
ar; selbst die Wassergrube unter dem Birnbaume wurde heil-
m (wie beim Lintbrunnen, s. o.); der Pfarrer ließ das Ettaler-
ild vom umgehauenen Baumstamm weg in die Kirche bringen;
lein immer wieder kehrte dasselbe zum Baumstamme zurück;
in deutliches Zeichen, daß die Himmel-Mutter diesen Ort
zum Wohnsitze erwählt." (Sulzbacher-Kalender für katho-
he Christen 1868, S. 54). Oft genug mag auch vom christlichen
iester ein Birnbaum an Stelle eines älteren Kultbaumes
setzt worden sein und jener die Verehrung dieses sich erworben

[1] Erklärlich wäre mit einer solchen Entlehnung auch die an
deren Orten übliche Verwendung der Rinde und Blätter des Holz-
rnbaumes gegen Ruhr, Bauchflüsse, Stuhlzwang, lauter Krankheiten,
gen die die einheimischen Bäume vor Allem sehr volksübliche
ittel liefern.

haben oder das Gnadenbild war vorher an einem andern Baume gehangen.

So steht auch bei der Wallfahrts-Kapelle bei Wies (Freising) ein alter Birnbaum. Das daselbst verehrte Geiselungbild war aber 1745 an einem Waldbaume gefunden worden, wo es bereits von Wachs-Votiv-Gaben umgeben war.

Selbst der 1871 mutwillig umgelegte Birnbaum (eigentlich nur ein „dürrer Baum") auf der Walserheide wird vermutlich ein Nachfolger eines andern Baumes gewesen sei

In Wippenhausen (= Pipinhuesir, von Pipin, Karl d. Großen Vater, so benannt) wurde ein hl. Kreuzbild a. Birnbaum-Holz gefunden und an einem Fichtenbaume „z'nächst der schönen Linden" in einer Höhlung geborgen. Das Baumpech floß mit der Zeit über das Bild herab, und die zusammewachsenden Flanken des Baumes drückten das Bild so seh, daß es unter ein Glassärglein gebracht werden mußte; dur die Wunder-Heilungen kam es bald zur Wallfahrt, wob die reichlichen Opfer und ex-voto-Gaben auf offener Stel „unter freiem Himmel" niedergelegt wurden.

Immerhin aber hat der Birnbaum im Laufe der Jahrhunderte sich eine gewisse kulturelle Bedeutung erworben, d an seinem Fuße oft eine Mahlstätte[1] und Begräbnis war un an ihm vor Sonnenaufgang Diebs-Beschwörung vorgenomme bezw. besprochen wurden. Er galt eben als ein besonde fruchtbarer Obstbaum und ob dieser Eigenschaft wurd er durch Analogie und Entlehnung, in christlichen Zeiten ve muthlich, zum Kultbaume, wobei vielleicht das romanisch Hirten- und Bauernvolk, das sich als solches unter den Baj

[1] Unter einem Birnbaum (pirbaum), einem sogenannten pidenbau (Gränzbaum), wurden im 14. Jahrhundert Besitzstreitigkeiten entschied (H. Peetz, Chiemsee-Klöster, 1879, S. 26); aber auch dieser Birnbau war an Stelle eines anderen Ding-Baumes gestanden.

aren längere Zeit fort erhielt und der Obstzucht kundiger ar, in relativ frühern Zeiten schon diese Kultbeziehungen rmittelt hatte. Der Anwohner heißt manchmal „Birnbaumer". ı andern Orten Oberdeutschlands gibt es auch „Hexen-Birn- ıume" und „Fitzbirri-Bäume" (Buck l. c.), bei denen ehemals s Ausstreichen (Fitzen) der ledigen Bursche mit der Rute rgenommen wurde, das heißt auch die Birnbäume lieferten rt die germanische Lebensrute.

Zu Langenaltheim bei Pappenheim (O.-Fr.) entdeckten „drei rirrte Jungfrauen" einen großen, mit Früchten beladenen, ilden Birnbaum an einer frisch sprudelnden „Quelle"; eine rche ward auf der Heide erbaut, wo die „drei reichen Stifter- nen" unterm Altar ruhen.

Die „drei Fräulein" sind eben die Baumnymphen, welche zugleich ı Kindersegen vermitteln und den Gebärenden beistehen; sie tanzen Brünnlein, trocknen die Wäsche, sind den Guten hold, den Bösen am; ihr Andenken lebt noch fort, so daß in Kissing bei Augsburg : sie als die ältesten Gutthäterinnen am ersten Sonntag im Monat n der Kanzel herab gebetet wird. — Die drei Waschweiblein, wilden äulein ꝛc. sind die gleichen, wie die saligen Fräulein, die nach den penſagen (Freitag, Zeitschr. d. Alp.-V. 1881. S. 189.) Schutz vor em Feinde, dem wilden Jäger (Wodan, Windsgott) an einem Baum- mme fanden, in den ein Kreuz gehauen war.

Jn Tirol muß die Magd den Birnbaum mit ihren Armen um- ıgen, die sie eben aus dem Brodteige gezogen hat und an denen ser Teig noch klebt. Am Karfreitag klöpfelt man daselbst mit einem lzernen Hämmerchen an die Obstbäume („Maierklopfen"), weil nn das Obst besser geräth. (Freitag, l. c. 1880. S. 211.)



Den stärksten Gegensatz zum Birnbaum macht in der Volk
medizin hierzulande

IX.

Die Eiche (Quercus robur[1])

(ahd. eih. eihh. aik.). Sie war den Germanen schon von ihrer spra
lichen Trennung in eine östliche Völkergruppe (Gothen und Skandinavi
und in eine westliche (Engländer, Friesen, Sachsen, Franken, Bayer
Schwaben und Alemannen) bekannt; sie ist der echt germanische, heili
Baum, dessen Frucht schon eine Nahrung bot für den noch nicht G
treide bauenden Urmenschen der gemäßigten Zone.

Die Eichenwälder waren bei den Germanen den Göttern g
weiht und unter den stärksten und höchsten Eichen brachten sie die
ihre Opfer dar. Im Loh begruben sie ihre Toten, welche Sitte n
im 9. Jahrh. sich noch zum Teil in der Weise erhielt, daß man an d
Grab einen jungen Eichenbaum pflanzte (s. S. 63). Mit dem Eiche
laube bekränzte man das Verdienst und auf den (1472 zuerst
wähnten)[2] deutschen Spielkarten der Landsknechte ist die Eichel d
Symbol des Dienstmannes oder Kriegers. Nach der Volkssage verl
Karl der Große, der in der versteckten Reismühle im Mühlthale d
Licht der Welt erblickt haben soll, diese friedliche Stelle nicht ohne v
her sein Schwert unter einer heiligen Eiche vergraben zu haben, u
es dereinst zu holen, wenn er mit seinen Getreuen aus dem Untersbe
kommt. Unter einer alten Eiche fand auch (799) die bayr. Bischo
synode zu Reisbach statt. Im 8. Jahrh. ist vom steinernen Hirm
im Eichwald (Erchloh) bei Regensburg die Rede, der bestanden ha
bis ihn Karl der Große gleich der Irminsäule stürzte. An der Ei
leite bei Fürst (Tittmoning) haftet die Sage vom Ungeheuer, d
durch den „todten Kien" (Wald-Name) bricht wie ein schwarzes T
(OB. V. A. 1845. 66); Frauengoldschmuckfund aus dieser Gegend
Münchener Nationalmuseum. Ober-Altaich bei Straubing (N.-Baye
Bistum Regensburg, conf. Erle) soll, wie Nieder-Altaich, sein
Namen von einem dort gestandenen Eichenbaume herleiten, d
Herzog Utilo von Bayern, der Agilolfinger, fällen ließ (nach d
schriftlichen Urkunden hieß der Ort Altach-Altwasser); an Stelle d

[1] Die Robur Jovis, die Bonifatz bei Geismar (Hessen) 730 fäll
war sicher nichts Anderes, als eine dem Donar geweihte Eiche.

[2] Westenrieder, Gesch.-Kalender.

umes erhob sich eine St. Peterskirche mit Kloster. Über das hier liche Garbenopfer vergl. Panzer, Beitr. II. 214. 535. Auf dem ichele-Spitz wurde 763 das Kloster Schlehdorf (s. d.) am Kochelsee baut, woselbst die drei Fräulein Ainpet, Wolpet und Vilpet schon e Kapelle mit Wallfahrt hatten.

Der Eichenwald war der eigentliche „Loh" der Germanen; in ber-Bayern sind, wie schon erwähnt, die Loh-Orte sehr häufig und ren auch die Eichenwaldungen zahlreich; denn Seb. Frank in seinem eltbuche (1534) (fol. 15b) sagt: „Beyerland ist so voller Eicheln und zops(t) das sy allen nachpauren und Anstoeßern Säuw genug ziehen d moesten"; daher auch der Ausdruck „Saubayer, Bayerfark" (tirolerisch Ferkel). Mit dem Sturze der heidnischen Gottheiten verfiel der Eichen-ald öfters dem Beile oder der Benutzung als Weidewald für das mit cheln zu mästende Vieh (daher Mänz-Loh, Spannloh, Eberloh), oder sank zum Spukorte herab, vor dem man die Jugend warnte.

Eichenbestände heißen: in der Aich, Aichach, Aichat, Aichau; : Anwohner: Aichner, Aigner und Traich (Wessinger) = der Eich. Kultorte der Erzdiöcese München-Freising sind:

Malching (764 mahal-eihhi = Mahl-Eiche, Gerichtseiche), . Margarethenkirche bei Bruck; in der Nähe eine Ortschaft galgen"; unterirdische Gänge vom „Mahl"-Bauern nach : Kirche;

Aich, St. Peterskapelle bei Bruck im Gegensatz zu „Puch" Bruck (s. d.); ist ohne weitere Kulterinnerung;

Aich, (883 Eika), St. Georgs-Kirche an der Sempt bei conbach (Moosburg);

Aich, eine Ortschaft der Pfarrei Attl bei Wasserburg; r sammelten sich die Bauern der Umgebung zum Leonhards-tte um die St. Leonhards-Kirche in Romelberg (Ramers-g, 1087 Rumaerperg = Römersberg), der daselbst zweimal n St. Leonhards-Tag und Ostersonntag) stattfindet; nach n Umritte (am Sekundär-Orte) „kehren die Bauern nach m primären Kultort) Aich zurück", wo vermutlich der ur-üngliche Umritt war, wie die nahe Ortschaft „Loh" (Loh-nn) anzunehmen erlaubt.

Eichenkofen (1240 Euchenkoven = Hof bei den Eichen St. Gilgen- (Egidius-) Kirche an der Sempt bei Erding. I der Nähe ein „Lohkirchen" (s. d.), das den kulturellen Eiche wald andeutet.

Albert-Eich, St. Jakobs = (Pilger-) Kirche mit wunde thätigem Marienbilde bei Traunstein, angeblich (nebst Stefan kirchen[1] und Diepoldsberg, beide ganz nahe) von drei grä lichen Brüdern, an Stelle von drei Burgen nach der Volkssag erbaut, wohin das Volk zum Gedeihen der Feldfrüchte wal fahrtet; in der Nähe ein „Kirchholz" und ein „Höllhäusl

Egern (1017 Egerden ad quercum = Egartenland bei d Eiche), wunderthätiges Marienbild in der Wallfahrtskirc mit Haberspende am Tegernsee; der Hauptsammelplatz der Hex ist der Ring-Berg (= Hexenringberg) bei Egern; solche Hexe tanzplätze sind als alte Opferstätten der heidnischen Vorfahr zu deuten; ein „Loh"-Bach fließt vom Ringberg herab und e „Loh"-Büchel ist gleich jenseits der Weißach. Der ehemali Kult zog sich wohl später nach Kreut (s. o.) zurück.

Maria-Eich, Kapelle mit Wallfahrt, steht auf einer A höhe nördlich von Mühldorf mit einem Vesperbilde und ein schon vor 1699 bestandenen Kapelle „bei der Aich"; das na „Lochheim" erinnert noch an den hier bestandenen Loh.

Marien-Kapelle im Eichet, eine besuchte Wallfahrt Kapelle sw. von Petting;

Maria-Aich, Wallfahrtskapelle bei Planegg (Münche enthält einen bretter-umschlossenen Eichenstamm, in dess Höhlung ein thongeformtes, gesundenes Marienbild aufgeste ist; Gnaden-Münze, auf der die Wallfahrtskirche von Bäum

[1] Um Stefanskirchen liegen „Eichel-Lohe" und „Gart-Lohe"; ebe ist bei Dürreneich a. d. Bina nächst „Siebengattern" ein Loch ermay ein Loher und ein Hundsfud's Holz (= Hundeopferholz) (Jahn, deuts Opfergebr. S. 135).

ıgeben dargestellt ist; h. Kümmernis-Bild; Altar des legen-
ren Salzsäumers Winidher, der bei Unwetter und ansteckenden
ankheiten angerufen wird. Die Volkssage erzählt, so lange
inthir (den das Volk als Wind-Herr auffaßte) lebte, seien
umliegenden Fluren von Hagel und Ungewitter verschont
blieben.

Walckers-Aich (963 eihhi = Eiche eines Walchun) h. Marien-
che an der Isen bei Buchbach (s. o.), hochgelegen; in der Nähe
geblich ein früherer Heidenturm; die Besitzer nannten sich
eiherrn von Buch zu Walkersaich; zwischen Buchbach und
alkersaich der „Langenloh" mit „Haag" und „Ellach-Erl-Loh".
45 Prozent dieser Eich-Ortschaften sind Wall-
ıhrtsorte.

Es seien hier einige Kultorte anderer Diözesen von Alt-
ıyern angereiht:

An einer Eiche war auch ein wunderthätiges Bild ge-
ınden worden, welches in der eingegangenen St. Wolfgangs-
Wallfahrts-Kapelle an der Lahn verehrt wurde;

An Eichen bei Zolling (Bischofs-Mais) hingen Bilder
es h. Ulrich und Colomann;

Eine Anhöhe östlich von Murnau (Bist. Augsburg, Ober-
ayern) heißt: Eich-Holz und hat ein unter Lindenbäumen
efindliches Marienbild: „St. Maria a. Eichholz" mit Gnaden-
ünze und Wallfahrt;

Die Bauern „zur alten Aich" reichten jährlich Geld und
n Pfund Wachs zur l. Frauenkirche zu Brannenburg (Ober-
ayern).

Auf dem Wallfahrts- und (3?) Frauen-Berge Maria Hut,
laria Hilf, Maria Trost bei Plainting (N.-Bayern) war
ınmal eine Eiche gefällt worden, an der ein Gnadenbild
ehangen war; die Eiche wurde ans Wasser gebracht, die
uhrleute (Flößer) waren aber unglücklich damit; das Bild

fand man bald wieder am Stamme und so oft man es beseiti
immer wieder kehrte es zur umgehauenen (?) Eiche zur
bis eine hölzerne Kapelle darüber gebaut wurde. Man si
wie eben immer der Ort das Entscheidende ist für diese
von Kult.

Bei Jggensbach (Nieder-Bayern) war ein Liebfrauenb
in einer hohlen Eiche aufgestellt, die später zu modern anf
weshalb man das Bild in die Kirche von J. brachte, von
es aber wieder zur Eiche zurückkehrte; man stellte es da
in eine Holzsäulen-Nische („Marterl") neben das Bild
h. Korona; vor diesem kniete einstmals eine Burgfrau, de
eifersüchtiger Gemahl sie hier überraschte und ihr mit d
Schwerte die Hand abschlug, die sie eben erhoben hatte,
einem Bettler eine Gabe zu schenken; die Burgfrau v
Engelsberg rief sofort die h. Maria mit den Worten
„Maria! Handl ab!" und augenblicklich war die Hand wie
angeheilt; seitdem heißt die Wallfahrts-Kapelle: „Ma
Handl ab".

Im früher „Loh" genannten Eichenwald zwischen Degg
dorf und Hengersberg ist die Wallfahrt „Halbmeile", die d
Bischof von Passau gehörte nebst dem Walde, der vermutl
Kultwald war.

Die drei Eichbrunnen bei Ludenhausen haben nie v
siegendes Wasser und die drei Waschweiblein gehen dort,
Fußwege nach Rott, um (Sepp). Im Frammersbacher Fo
im Spessart steht noch eine Eiche, die im Volksmunde „A
vaterbaum" (= Wodanbaum) heißt.

„St. Peter stand unter einem Eichenbusche", so begin
ein Segen gegen Zahnweh und Mundfäule (s. d. Verf. Vol
medizin S. 34).

Aus Eichenholz macht das Volk die Bildstöckl-Säul
(„Marterln"), die Einbäume und Totenbretter. Das lederart

rmoderte Eichenholz (Tannin) dient als Blutstillungsmittel. eim Mastdarmvorfall, Stuhlzwang (und bei der Ruhr) soll an sich auf ein altes Brett von Eichenholz setzen und n Atem anziehen, damit die Eichenwirkung eindringe. ichenwälder sind in der Oberpfalz „heilige Hölzer“; in lchen heiligen Wäldern waltete der Eich-Munt[1] als Verittler zwischen den Loh-Wallern und dem Eichengotte. Donnerichen[2] nannte man früher auch die angeschnaitteten Grenzichen. In Eichenbäume schlägt nach dem Volksglauben r Blitz sehr häufig, aber ohne zu zünden, nach demselben lauben jedoch niemals in Buchen; Hallier (Flora Deutschl.) stätigt letztere Wahrnehmung. Auf Eichen setzt der Bauer ich mit Vorliebe die Sense, an der sich der Hühnerstößer jabicht) aufspießen soll. Alles Getier, was auf oder bei der iche lebt, genießt beim Volke besondere Beachtung und Verertung; das rote „Eichkatzl“ (Eichler, Eichhorn) wird gegessen, n ein scharfes Gedächtnis zu bekommen; sein Schweif ist, wie is Eichenlaub, eine beliebte Hutzierde der ledigen Burschen. er unter den Eichen lebende Hirschschrötter (oder „G'hürnl'äfer, der ein kleines Gehörn trägt, auch Schmiedkäfer) vertreibt e Schwaben aus den Häusern und die Epilepsie; der unter Eichäumen wachsende Eichelschwamm (Phallus impudicus und

---

[1] Eichumuntingen, analog dem Alahmuntinga und Asemuntinga; nes ist heute Emmating bei Burghausen; dieses Alting am Wörthsee; ach Emmating a. Alz bringen noch heute die umwohnenden Zeidler re Bienenstöcke unter, wie die Tiroler in den Bergwäldern. Asemunng = Ascholding.

[2] Das Volk kennt auch Siebeneichen, dürre Eichen (eingegangene ultbäume), breite Eichen, Kohlers-Eichen, Lies-Eiche, Herren-Eiche, Pfarrherr), Kotaich (Gode?), Vogel-Eich, Schnirkel-Eich (geschnörkelt), lanns-Eich, Bild-Eichen (Taferlbäume), Hasel-Eichen 2c. Die Eiche rennt den Boden um sich herum in Ringform aus, solche Stellen heißt as Volk „Hexen-Ringe“.

esculentus, „Maurachel“) wird von den Hirten dem Weideviel gegeben, um dessen Brunst zu verstärken; die Eichen-Miste (Viscum album) ist ein Mittel, das gegen Epilepsie, Gliedelähme, das Vergicht der Kinder und Schwindel versucht wird. Der Eichenschwamm (Polyporus fomentarius) dient als Blutstillungs-Mittel; das Eichenlaub, im Frühjahr gesotten, i ein Mittel gegen Darmblutungen (Ruhr) und Frauenblutungen Durchfall sowie Schwindsucht, auch ein gutes Butter-Mitte beim Vieh nach altem Sennerglauben (Schrank); Eichenlaul in kleinen Säckchen um den Leib gehangen soll für die „auf steigende Gebärmutter“ helfen; die Eichelschaalen (Hülsen gegen Mundfäule, Halsweh, wackelnde Zähne und Durchfall Die gemahlenen Eicheläpfel (Galläpfel), zu deren Ernte di Bauern früher „in Haufen“ auszogen (H. Sachs 1558, Fünfinge Bauern), sind ein antiseptisches Wund-Streu-Mittel; ist im September am St. Michaelstag eine Spinne darin, so bedeutet e ein kommendes Unglücksjahr; ist eine Fliege darin, ein mittel mäßiges, eine Made ein gutes Jahr; ist gar Nichts darin, so bedeutet es ein Sterben, so meinte wenigstens der Propst Valenti von Weyarn, der es so in sein Hausbuch eintrug. Taber nämontanus sagt aber schon, daß die an unseren Eichbäumen wachsenden Galläpfel zur Arznei nichts taugen; die als impoten angesehenen brüchigen Männer gebrauchten sie im Mai. Über wintertes, vermodertes Eichenlaub und die ebenso tannin haltige Eichenrinde werden als Aufguß gegen Blutharnen Ruhr, Weißfluß benützt. Die Bastrinde von jungen Eichen in Wasser gesotten, wird als Umschlag gegen Brustkrebs empfohlen; ebenso Eichenlaub in Wein gesotten gegen den Durchfall; das

[1] Hahn (Dissertatio de medicina Germ. veterum). Nach dem alten Glauben soll schon die Berührung mit der Eichel-Mistel die Epilepsie vertreiben. Nach alter Anschauung machte die Eichelmistel mit ihrem Beeren-Leim (Viscum) die Schwachheit der hinfallenden Sucht „zeitig“.

berwinternde Eichenlaub scheint die erste Gerblohe für die abezogenen Opfer-Tierfelle gewesen zu sein; der Eichenloh wurde zur Gerbstätte.[1] Eichenloh-Bäder sind neben den Buchenugen-Bädern die ältesten, künstlichen Bäder, die heute noch olksüblich sind. Die Erfahrung, daß die Eichen-Rinde mehr ierbstoff enthält als die Blätter, wird sich bald an die Erobung des Eichenlaubes angereiht haben; das Regenwasser in Eichstamm-Löchern angesammelt benützte das irtenvolk als Mittel gegen das Blutharnen, ebenso das mit em Brod mitgebackene Eichenlaub; solches Brod gab der irte am ersten Tage, an dem er das Vieh auf die Weide ieb, als Futter. Die Beschäftigung mit der Gerberlohe oder ichenrinde (Gerber, Lederer) soll nach dem Volksglauben vor est und anderen Seuchen schützen; kurzum, die antiseptische nd adstringierende Wirkung des in der Eiche enthaltenen annin war dem Volke längst vor der Darstellung desselben npirisch bekannt; das Kultmittel war eben im Laufe der ahrhunderte zum empirischen Mittel geworden. ungenkraut, welches unter Eichenbäumen wächst, im Herbst ngetragen, ist mit Brein-Kleie, Weihsalz und verschiedenen räutern ein Füllsel für den Miet-Sack (s. bei Wachholder) des irten, der ihn der zu melkenden Kuh um den Rücken hängt. ruchtbarkeits-Mittel, um den Milchfluß ergiebiger zu machen.)

Die in den leges Baiuuariarum schon als genießbare Frucht s Bayerlandes aufgeführten und noch 1604 in der Klosterühle zu Sindersdorf für den Hausbedarf gemahlenen Eicheln erden noch immer „eingetragen“, zerkleinert, leicht geröstet

[1] Die Lederer sind ebenfalls ein uraltes bäuerliches Gewerbe; Verfer hat noch nicht eruiren können, ob die Dorflederer bei Loh-Orten iufiger zu treffen sind. Die Gerber waren der Rindengewinnung egen von Alters her auf bestimmte Wälder angewiesen. (Gerberh = Gerber-Holz.)

und (in der Kaffeemühle) gemahlen; der so gewonnene Eichel kaffee ist ein beliebtes Stärkungsmittel für skrophulöse un „unterwachsene" Kinder. Drei Eichelkohlen, in Wein g löscht, sollen „das gestockte Blut" zerteilen; Eichelhäuslei mit graecum album zu einem Pulver verrieben soll für d rote Ruhr helfen; durch die ausgehauenen Löcher der besonder harten und knorrigen Hasel-Eiche oder durch ein gespalten Eichen-Bäumchen zog man an einem Sonntag-Morge in einer Karfreitag- oder Johannis-Nacht gegen und v Sonnenaufgang im Namen der „Dreifaltigkeit", unbewaffn und unbeschrien das brüchige Kind, den Kopf voran, zur Wiede Erzeugung und -Geburt; wenn das Eichenloch wieder verwachs war, sollte der Bruch geheilt sein (und das Kind vielleicht ei alter Mann oder schon längst gestorben) oder man verband de gespaltene Eichenbäumchen; wenn sein Spalt zusamme gewachsen, soll auch der Bruch geheilt sein (Lammert, Volk. Medizin), d. h. der im Eichenbaume wohnende Geist nimm die Krankheit auf, ein Glauben, der sich bis ins antike Heide tum verfolgen läßt. (Mannhardt, A. Wald-Kult. 10. 32.)



X.

Der Holderbaum (Sambucus nigra).

(Holler, Hollunder.) Es giebt Maß-Holder, Wachholder, Apf-Hold (affoltra), Reck-Holder, Queck-Holder, die alle Kultbäume sind; außerde Buch-Holder, Eichholder. Der Holder ist fast bei jedem Bauern gehöfte zu finden; als längst einheimischer, eßbare Früch tragender Baum hat er uralte Kultbeziehungen.

Zwischen Frauenberg und Steinkirchen liegt auf einem Berg die Wallfahrt Maria Thalheim, wohin oft 40 Wallfahrts züge zugleich kommen; denn eine amoena statua b. v. Maria

m ab antiquissimis temporibus miraculis celebris claret;
eses Bild war Anfangs zwischen zwei Ästen einer Holler-
uude aufgestellt als Gegenstand der Volksverehrung „unterm
eien Himmel“ und im „Waldesdunkel“; der betr. Hollerbaum
ll bis zur Stunde [1] keine Blüten, jedoch Früchte, aber nur grüne
eeren tragen (varietas virescens?).

Später wollte man das Bild auf den nahen „Frauenberg“
ingen und es wurde thatsächlich unter einer Kapelle auf-
stellt; allein schon im nächsten Jahre fand sich das Bild
eder auf dem Hollerbaum und so oft man den Versuch
achte, immer wieder erschien es am alten Orte, wo dann
ließlich das jetzige Kirchlein gebaut wurde. [2]

Unter einer Hollerstaude rastete auch nach dem Volksglauben
e Gottes-Mutter, die Himmelsmutter auf der „Flucht“ nach
gypten und war vor Gewitter geschützt. „Vor dem Holler-
uum muß man den Hut abnehmen wie vor einem Heiligen-
d.“ Wenn sich in den Spielen der Jugend sehr oft die
nste Beschäftigung der Altvorderen und deren Glauben wieder-
egelt, so erinnert das hierorts übliche Kinderspiel und
nderlied:

„Ringe, Ringe, Reihe,
Sind wir unser Dreie,
Sitzen wir auf dem Hollerbusch
Schreien Alle: Husch! Husch! Husch!“

elleicht an den 3 Fräulein-Kult beim Hollerbaum.

---

[1] Conf. d. Wallfahrtsort, M. Thalheim v. Pf. Gierl 1892!
Nach der Meinung botanischer Fachmänner liegt hier wohl eine grün-
ichtige Varietät vor, deren Blüten, wie die der verwandten Adoxa
oschatellina (conf. Leunis), wegen ihrer Kleinheit sehr leicht über-
en werden, namentlich wenn deren (grüne?) Perigonblätter rasch ab-
llen. Das „Wunder“ einer botanisch-jungfräulichen Fruchtbildung
tbehrt vorerst noch der genügenden fachmännischen Beobachtung.

[2] In der Nähe der Bräundlstein im Streitholz (Brunhildenstein?).

Zur germanischen Lebensrute eignete sich der Holder Büschel kaum; dafür wurde der Weih-Holder (Wachholder Juniperus) genommen.

Die Holerküchein, in Teig und Schmalz gebackene Holer blüh (Johannesküchein)[1] sind eine Kultspeise am Sommer Sonnenwend-Tag (Johannes d. T. Sommerjohanni); „de Holerretzel", die eingedickten Holerbeeren, ist eine allgemein Hausarznei der Bauern, Hirtenbuben und Sennen, die, wi ihre Ahnen, noch viele Stücke auf den Holer halten; di Wassergeschosse eines Holerbaumes, der unter einem alte Weidenbaume gewachsen ist, liefert ein Amulet gegen da „Hinfallende"; neun daraus geschnittene Scheiblein werden i einem leinenen Säckchen bewahrt und so um den Hals gehangen daß das Säcklein des Kranken Magengegend berührt und s lange getragen bis dieses von selbst abbricht, dann (!) ist de Kranke geheilt; so lange der Kranke aber das Säcklein träg soll er seinen Trank nur durch ein Holerröhrl zu sich nehme Die jungen Holersprossen sollen purgierend wirken; der grün Holerbast soll in Öl oder Milch gesotten gegen den kalte Brand helfen, abwärts geschabt, soll er purgierend („untersch aufwärts soll er „überschi" Erbrechen bewirken (in Milch g kocht). Holerblätter sind in Milch gekocht ein Gurgel- un Augenmittel; in Wasser über Nacht geweicht und damit Wänd und Böden begossen, sollen sie die Fliegen und Mücken vertreiber die Frauendreißiger Holerblüh soll bei Lungensucht un Hundswut helfen; die eingedickten und eingekochten Holerbeere (Holersalsen)[2] sind ein wassertreibendes Mittel, sowie ein Cata

[1] Daher auch Johannes d. T. als „Hannsdampf" vom Volke b nannt wird im Gegensatze zum „Hanns-Wurst" (Mettenwurst auf Winte johanni).

[2] Die Attichsalsen (vom wilden Holder, Attich, Attah, ahd. attah roman. acte) verschleißten die hausierenden Wurzelkrämer aus Tyro

lasma bei Abscessen, namentlich bei der Mastitis der Frauen, ber auch bei Parulis, Bursitis praepatellaris, Phlegmone 2c.; ich bei Pestbeulen wurde dasselbe gebraucht. Holerblüh wurde s Schweiß und Gift austreibendes Mittel vor dem G'sundbade chwitzbade) als Aufguß getrunken. Holerwurz in einem lüslein (Mehlbrei) gekocht soll Wasser treiben; das Holer-ark in einer Hühnersuppe gekocht desgleichen; der Holer-hwamm (Auricularia sambucina, Fungus sambuci; Judas-r) in der guten Milch gekocht, ist ein alltägliches Mittel gen „werkelnde = blöde Augen". Die frischen Holerblätter enen als kühlender Umschlag beim „Glockfeuer" (Erysipelas, legmone). Drei Äugerln vom Holer, drei Gerstenkörner d drei Stückchen von der Felwerwurz (Weide) in einen nenen Schwindbeutel gehängt, sind ein Amulet für das ell in den Augen" (= Keratitis) und als rudimentäres ymbol für das Opfer der zukünftigen Frucht zu Gunsten r bestehenden Generation zu deuten, ähnlich dem Opfer einer euen" Pflugschaar, einer „neuen" Sichel gegen Schauerschlag, r die gegenwärtige Frucht bedroht.



XI.

Der Wachholder (Juniperus communis)

hd. quekolder, ahd. wehhalturia) ist im Oberbayerischen nur unter m volksüblichen Namen „Kranawitt" (ahd. chranawitu = niederes ernholz[1]) bekannt. Auffällig ist, daß dieser niederige, strauchförmige aum überhaupt ein Kultbaum ist; manche meinen, die Ähnlichkeit s Juniperus (= Juveniperus) mit einem früher gebräuchlichen, größeren

[1] Das Volk unterscheidet diesen „waxen Kranawitt" vom „linden ranawitt" (Juniperus nana Willd. Jochmind). Der Wachholder hieß üher auch Sporkel und der Monat Februar war der Sporkelmonat deshalb?).

Kultbaume, den die Germanen auf ihrer Wanderung verloren, bez. zurückgelassen haben, lasse vielleicht seinen Wirkungsglauben erklären, der bis in jene Urzeiten hinaufreicht, in denen die Möglichkeit des Unsichtbarmachens durch die Berührung mit der Gerte des Juniperus als ausgemacht galt. Wenn man vor dem Sonnenaufgange eine solche Kranewitt-Gerte, „Martins-Gerte" (= „Wodans-Gerte"[1]) mit den Worten „Stecken! ich thue dich schneiden im Namen der hl. Dreifaltigkeit" abschneidet, so kann man mit ihm nach dem heute noch gangbaren Volksglauben „Einen prügeln, daß er's verspürt" und dieser den Schläger doch nicht sieht; man kann damit Schlangen, Mücken und Fliegen vertreiben; wer einen Kranewitt-Busch auf seinem Hute trägt, der ist gesichert vor dem Müdewerden, Schwindel und vor dem „Wolf" (= Intertrigo). Hat sich der Jäger mit einem unsichtbar machenden Amulette (eingeheilte Hostien) versehen, so trifft ihn die Kugel des Wildschützen nicht, sondern die nächste Kranawitt-Staude (s. d. Verf. Volks-Medizin S. 11).

Solche Martinsgerten wurden früher nach dem letzten Austreiben der Kühe (gegen den 10. November) von den Hirten verfertigt und gegen Geschenke in den einzelnen Bauershäusern verteilt, über der Stallthüre oder hinter dem Kühbarren aufbewahrt; im Frühjahre darauf trieb dann die Dirne mit denselben die Kühe aus dem Stalle. Die Martinsgerte ist eben die Lebensrute, wie auch der Maibaum, die Palmstange, die Gregory-virga, der Berchtel-Boschen und auch die Aiß-Bese (s. b. Birke). Sicher ist das Schlagen mit der Lebensrute unabhängig von christlichen Ideen entstanden und geübt worden

[1] In Österreich heißt sie Mirtesgardn (= Martins-Gerte). Noch 1530 führt der Landschreiber und Blutrichter Hanns in seiner Hand ein wachholdernes Scepter-Ständlein (wechalterin zepterstewdlein) bei einer Verurteilung zu Sonthofen. Im städtischen Museum zu Salzburg wird noch ein Landthädingstab der alten Pfleger zu Mitterfill aufbewahrt.

Manhardt Baumkult 298). Der Name Quekholder, der im Norden üblicher ist, deutet auf diese Bestimmung zu quecken, quicken,[1] erquicken, erfrischen, lebendig machen.

Bei Diebsbesprechungen wird dieser Strauch vor Sonnenaufgang mit der linken Hand gegen Osten gebogen mit den Worten: „Jch thu dich bucken und drucken bis der Dieb dem N. N. sein gestohlenes Gut wieder bringt"; dann legt man einen Stein auf den Boschen, unter den Stein einen Verbrecherschädel (= Rudiment und Ablösung des Menschenopfers); hat man aber das Gestohlene erhalten, dann muß man schleunigst den Boschen wieder los machen und den Stein wieder gerade so hinlegen, wie er vorher lag, sonst geschieht dem Besprecher selbst ein anderes Unglück. Die Krannawittstaude ist demnach als Sitz einer übernatürlich mächtigen Persönlichkeit (Frau?) aufgefaßt. Für's Vergicht und Lähme, Mattigkeit der Füße nimmt man recht dickes, dürres Kranawittholz, bohrt ein großes, weites Loch darein, füllt dieses mit Salz aus und vermacht es wieder mit dem gleichen Holze; brennt man das Holz im Feuer zu Asche,[2] so findet man das Salz

[1] Jm Schwedischen findet das „Kälber-Quicken" im Mai statt.

[2] Sollte hier nicht eine Erinnerung an die früher übliche Salzbereitung vorliegen? Die germanischen Priester leiteten an den Salzquellen die Salzbereitung durch Aufgießen von Salzwasser über einen Stoß brennender Bäume. (Allgem. Ztg. 1885 N. 146; Thudichum). Asche und Salz wird noch bei der kath. Benediktion von kirchlichen Gebäuden verwendet. Asche von Feuerbaumholz, über das 3 Messen gelesen, gehörte zum Freikugelgießen, eine Hand voll Asche verhindert nach altem Sennerglauben das Eitern der Kuh-Euter und Asche unter Fichtenbäume gestreut, macht dessen Pech zu einem Mittel gegen Unfruchtbarkeit. Am Aschermittwoch geht auch das Holzweibl um. Donnar's Gehilfe war Loki (Lohe), der sich binden läßt mit den Gedärmen seines Sohnes, d. h. man deckt die Lohe (Feuer) mit Asche zu, um es zu erhalten, bis man es zum Gebrauche wieder auflodern läßt.

Am St. Markustage (= Abfraß-Kreuztag) wurden ehemals gegen die Holla (Herenschaden) Kranwittfeuer angezündet.

im Feuer als einen Laugenstein; willst du nun über Lan
gehen (mit den matten Füßen), so schabe von dem Aschenstei
etwas in den Schnaps oder Wein und schmiere damit d
Kniee, Knochen und Flechsen oder trinke es auch, wenn d
geschwollene Füße hast.[1] Die Kohlen des Kranewitt
sollen ein ganzes Jahr unauslöschlich sein; (sie waren ve
mutlich das stets bereite Opfer- und Hausfeuer, Mettenblock
wenn sie immer mit Kranawittasche bedeckt sind, so „glosche
sie immer fort". Im Mittelalter war der Kranewitt der imm
grüne, immer riechende, immer frische, immer glühende Leben
baum (quekholder), dessen antiseptische und frischerhaltend
Wirkung den Jägern und Wildschützen wohlbekannt ist, inder
sie in den ausgeweideten und hohlen Leib des erlegten Jagd
tieres Kranawittstauden schieben; auch die Hausfraue
legen Kran- (witt-) Beeren zum Konservieren dem Fleisch
bei; die auf das Glutpfännlein gestreuten Kranbeeren, auc
„Lohbeeren" genannt (und junge Eichenblätter) sind ein Res
der früher in Spitälern und Siechhäusern üblichen Pesträuche
rungen (Kranbeer-Rauch); vielleicht auch der heidnisch
wihrouch ahd. uuihrouh (= Weihrauch) für die „Rauchnächte"
er wird gegen chronischen Bindehaut-Katarrh, „dämpfigen Husten"
und Stuhlzwang benützt und im Hanfwerg bei Gicht geleitet;
der Kranbeeren-Schnaps, das Kranwittbier[2] und die
Kranenwitt-Salse sind, wie der Kran-Beer-Gipfel-Thee ein
ganz alltägliches Mittel gegen Wassersucht. Das Wachholder-
Gummi (= Harz) hieß früher auch „Schreiber-Firniß" (La-

[1] Es ist dies der Vorläufer vom Spiritus vini gallicus cum sale oder auch Franzbranntwein mit Salz.

[2] Wachholder, Wermut, Fichtensprossen und Eichenrinde waren noch lange Zeit ein Ersatzmittel des Hopfens, der in Deutschland erst im 9. Jahrh. in „Hopfgärten" (humularien) kultiviert wurde (Buschan, 3. Gesch. d. Hopfens. Ausland 1891 S. 614).

mae juniperi); die Kranbeeren werden vom Michaeli (Wodans-Fest) schwarz; diese Beeren der (Frau) „Kranat" sind „heilige Weihe-Eicheln", und werden gegen Würmer) gegen Wassersucht benutzt. Dem daraus bereiteten Schnaps rden unzählige Wirkungen nachgesagt; das daraus gelagene Öl „Kranawittöl" ist ein uraltes Antisepticum, s in neuester Zeit wieder aus seiner Vergessenheit gezogen rde (Oleum juniperi); der gelbe Samenstaub des Wacholders soll besonders für das Wachstum der jungen Waldume unentbehrlich sein; er heißt darum „Blütenrauch", eidesegen", „Waldsegen", „Gnadenregen"; „Kranawith poer maissen in den awen" für die Hausnotdurft war ein altrkömmliches Recht; diese Kranewitts- auch Krammets-Auen er Kranzache, die Vorläufer des dichteren Waldes, waren iher allgemeiner Nutzboden längs der Bergflüsse; der Wacholder wird daher „Griesbaum" genannt. Die Krannbeeradeln mit sonstigen Alpenblumen, Salz, Kleie und Gerstenkeim mischt sind das in der Hirtentasche des Senners befindliche Niet, Gmiet, Jochmiet," das dem Almvieh unterm und vor m Melken gegeben wird. Wenn der Schlegel im Melkkübel ührkübel) aus Wachholder-[1] (oder Sebenbaum)-Holz ist, nn bricht sich beim Buttertreiben die Milch viel rascher nach n Volks-Glauben, eine Anschauung, die mit der kulturellen deutung des Wachholders in Zusammenhang steht; darum rft man auch am St. Thomastag (Loosungstag für die kunft) Kranbeeren mit den an „unseren lieben Frauen ürzweih-Tag" geweihten Kranzlkräutern in die Kohlenglutanne. Auch die Kranawittschwämme (Tremella juniperina), Mai gesammelt, gelten als ein Mittel gegen Augen-Katarrh,

[1] Über den Wachholderbaumkult in Finnland siehe Globus 1, S. 350.

hon zu diesem Zwecke in Verwendung und der heute noch bliche Jägerbrauch belehrt uns, wie die Eingeweide der)pfertiere durch Beigabe von Wachholder beim Verbrennen wohlriechend gemacht werden sollten, wobei die empirische lntisepsis des Juniperus auch geübt und erlernt wurde. Das 'oniferenharz und der Wachholder bildeten den heidnischen Weihrauch (Olibanum sylvaticum), Waldrauch, der mit Salz eim kulturellen Brandopfer von Eingeweiden zur Verwendung elangte, und sich noch als Pesträucherung, als Kranawittkohle, kranawitt-Öl, Kranawitt-Asche mit Salz, als Branntwein iit Salz bis auf unsere Tage aus der Sphäre des reinen kultmittels in die der empirischen Volks-Mittel emporschwang nd hier forterhielt.

Die Verwendung als heidnische kinderbringende Lebensrute juveniperus) mag wohl auf weit ältere Zeiten zurückreichen.



XII.

Der Maß-Holder oder Ahorn (Orn),

(Acer pseudo-platanus = weißer Ahorn)

hd. mazzaltra, mazzolter; Ahorn unverwandt mit lat. acer (Kluge); lso ein längst einheimischer und bekannter Baum,[1] dessen Beände: z'oro, z'oron, Ornau, Ornet heißen und sich besonders ı Kultorten eigneten. (Ein wahrer Götterhain ist z. B. der hornboden bei Hinter-Riß.) In der Erz-Diöcese Münchenreising befinden sich:

Oberornau (1135 Ornouve), St. Andreas-Kirche bei Haag;

---

[1] Er diente auch zur Kienleuchte (liuhta, anno 521), da sein Holz ehr erleuchtet als erwärmt.

Achatzwiesen (1245 ahorswiese = Ahornwiese) bei Ellbach, war Gegenstand einer kirchlichen Schenkung an das Kloster Fischbachau;

Frauen-Ornau (8. Jahrh. ad ahorn-ouwa ecclesia) bei Obertaufkirchen; St. Margarethenkirche im Ornauthal auf einem Hügel; deren Glocke trägt Bilder des h. Leonhard und h. Wolfgang nebst Grillen, Heuschrecken und anderem fliegenden Getier; zu Pestzeiten wallfahrtete man hieher und Ernte-Bittgänge ziehen noch dahin; die Umgegend heißt „im Holzland"; in der Nähe ist ein „Annabrunn" „in einer wahrhaft altgermanischen Wildnis" (Obernberg). Die Votivbilder hingen hier neben der Tanne (s. Tannenbrünnlein).

Zorneding (821 Z'orngoltingun = z'Orn-Goldingun d. h. bei den Nachkommen eines Golto am Ahornbestande, zum Unterschiede von anderen Goltingern). Martinskirche; **Hochäcker**; (cf. Schneller, Beiträge z. Anthropol. Bayerns 1889. S. 142).

Der hierzulande einheimische Ahorn liefert wohl zu wenig Ahornwein, über dessen Verwendung auch Nichts bekannt geworden ist; dagegen verkeilt man die Krankheits-Stoffe unter die Ahornrinde; den Ahornschwamm bearbeiteten die Senner durch Klopfen, Flachstrecken und Beizen mit Aschenlauge zu Zundel wie den Buchenschwamm. Gegen Vergiftungen durch Tiere empfehlen mittelalterliche Arzneibücher die Ahornrinde (Entlehnung aus der Eschen-Therapie?).

Es besteht immerhin ein gewisses Mißverhältnis zwischen Alter, Indigenat, Größe des Baumes und Kultorten dabei einerseits und der geringen volksmedizinischen Verwendung desselben anderseits; sollte letztere durch thatsächliche und empirisch erprobte Unwirksamkeit beeinflußt sein? Nach Schmeller (I 921) hieß der Ahorn in alten Glossarien auch Gundreba (gund = pus, virus), hatte also sicher früher medicinische Verwendung.

XIII.

Der Apfelbaum (pyrus malus),

eigentlich Affel; Apfel — Holder, ahd. affoltra; ein Wort, das über das ganze germanische Gebiet verbreitet ist. Obwohl Tacitus (Germ. 23) agrestia poma = Holzäpfel als germanisches Obst erwähnt, so halten die Sprachforscher, wie Kluge trotzdem das ahd. Wort apfel (germ. apla) = Apfel für entlehnt; doch müßte, meint Kluge, die Entlehnung lange vor dem Beginne unserer Zeitrechnung stattgefunden haben; jedenfalls ist aber der wilde oder Holzapfel-Baum ein alteinheimischer, aber schon verwilderter Baum; der Affalterbach bei Pfaffenhofen a. J. und der Ort Affalterbach (756 villa affoltrapah) mit Johannes B.-Kirche bei Moosburg haben vom wilden Apfelbaum-Bestande ihre Namen, ebenso wie der Sperlas- oder Sperlachs-Berg (= Sperlings-Sperbel-Berg, verwilderter Apfelbaum-Berg, nach Wessinger), woselbst nach alter Überlieferung früher ein starker Handel mit Holzäpfeln (zum Schweinefutter?) statt hatte.

Es ist interessant, daß die Umgegend von Sperlasberg (Irschenberg) und Affalterbach (Moosburg) in kulturhistorischer Beziehung in sehr alte Zeiten hinaufreichen; in beiden Gegenden finden sich Römerspuren ebenso unverkennbar, wie zahlreich; am Irschenberg römische Befestigungen, Römersiedelungen 2c., um Moosburg herum hat selbst jeder Weiler eine, wenn auch noch so kleine und unansehnliche Kirche, sehr viele mit romanischem Ursprungsgepräge; es kann uns also nicht Wunder nehmen, wenn wir an solchen Orten mit frühchristlicher Kultur auch Obstpflege [1] finden und wenn daselbst die heidnisch-germanischen Kultreste sehr in den Hintergrund treten (vergl. Buxbaum).

Auf dem wendischen Schanzberge Apholtersberg (Apfel-Baumberg), im östlichen Donaugaue, soll nach der Volkssage der Graf Askuin von Bogen, welcher die ins Land eingefallenen Slaven in drei Gefechten besiegt hatte, mit seiner Streitaxt drei Kreuze in eine Tanne, die bis heute die Eschweinstanne genannt wird, geschlagen haben.

---

[1] In den Agilolfinger Zeiten sind pomiferi nicht seltene Erwerbungen der Klöster und Apfelschnitze finden sich schon in den Pfahlbaufunden Oberösterreichs.

Der Apfel als Symbol der männlichen Natur (pomu Adami) dürfte nicht eine germanische, sondern importierte A schauung sein. Äpfel essen mögen = nicht impotent sein. S Nikolaus (Sanaklos, der Kinderfreund) trägt drei Äpfel der Hand und hat drei Kinder in der Badewanne (= Schöfflei daher auch Schifferpatron); er schenkt auch Äpfel aus; ve mutlich aber sind St. Nikolaus und St. Stephan in diese Falle (Äpfel-Geschenk) durch römisch-christliche Anschauunge zu dieser Stellung gekommen.

Die Blätter vom sauren und wilden Apfelbau (holzafalter) werden manchmal bei inneren Krankheiten ve wendet. Das Moos vom wilden Apfelbaum wurde zu Blutstillen und (1634) zum Auflegen auf Pestbeulen, die gelb Bastrinde vom Holzapfelbaum beim „Seitenstechen" al Wasseraufguß benutzt; aber alle Apfelbaummittel tragen na dem Namen der Krankheiten, gegen die sie verwendet werden den Stempel der jüngeren Zeit und entspringen wohl zumei den mittelalterlichen Arznei-Schulen oder auch der Entlehnun per analogiam z. B. der Holzapfelrinden-Gebrauch gege die Ruhr und Bauchflüsse; wieder andere Äpfel-Mittel deute ihren Import oder ihre Jugend schon durch den Namen de Apfels oder die Art des Mittels an; vom veredelten Apfelbaum werden die zerriebenen „Marschanska"-Äpfel mit gut „ungesalzener" Butter vermischt als Pomada oder (Pomad Salbe) auf offene Fußschäden gelegt oder für aufgesprunge Lippen oder bei Krätze verwendet. Ein „wohlschmeckende (also nicht wilder) Apfel mit dem Stiele nach dem Feu gekehrt, wird am Heerde warm gemacht, dann kriecht d Ohrenhöhler aus dem Ohre, dem guten Geruche nach. Wen man den (böhmischen) Marschanska-Apfel gegen den Blüte Nabel zu abschabt, dann wirkt er abführend, gegen den Sti zu verstopfend, so meint wenigstens das Volk. Äpfelbrüh

Honig und Butter zusammen gekocht soll fürs Halsweh helfen; Äpfel-Schnitze (und Birnschnitze) sind als „Schnitzbrühe" ein längst beliebtes, eröffnendes Mittel; der Äpfelwein jedoch ist in Oberbayern ein relativ sehr junges Produkt der Landwirtschaft und volksmedizinischen Verwendung.



XIV.

Der Kerschbaum (Prunus cerersus).

(„Kersch" ist volksüblich) ahd. kirsa; Kirsche stammt aus κερασέα, ceres-ia = Kirschbaum, welches griech.-lateinische Wort schon vor dem 7. Jahrhundert, also vor der althochdeutschen Sprachperiode ins Deutsche entlehnt war (Kluge); doch geht kein darauf bezüglicher Orts- oder Flurnamen über das 11. Jahrhundert hinauf. Der Anwohner heißt Kerschbaumer.

Kultorte fehlen dabei ganz in unserem Gebiete.

Die schwarze, süße Kirschbrühe hat ihre Verwendung als Nachtrunk oder „Zusauf" beim „Einnehmen" (der humoralpathologischen Schulen), ist also ein relativ junges Mittel; die Kerne der Bauernkirsche (Prunus avium), erhitzt am Herdfeuer und in einem Sacke verwahrt, sind (loco Wärmeflasche) ein Volksmittel für Erwärmung kalter Füße im Bette; die Blätter des Kirschbaumes sollen für Dysurie helfen und dienen zum Überlegen bei Verbrennungen der Haut; desgleichen das gummihaltige Kirschharz (Katzenpech) und die Wurzelrinde des Kirschbaumes. Aus den wilden Kirschen stellen die Bauersleute den Kerschengeist her, der eine Panacée für hunderterlei Krankheiten sein soll. Diese Volksmittel sind wohl alle erst mittelalterlichen Ursprungs und durch die Medizinschulen vermittelt, die ihre Vorbilder in Italien hatten.

XV.

Der Schlehenbaum (Prunus spinosa),

ahd. slêha, ein gemeingermanisches Wort, demnach ein uralter, ei heimischer, strauchartiger Baum, dessen Früchte schon in d Pfahlbauzeit sehr beliebt waren und deshalb zur Kultfruc wurden wie die Bohne in Italien. Der Baum gab u. A. de Orte Schlehdorf (Erzdiöcese München-Freising) (763 Slel dorf) am Kochelsee, seinen Namen, woselbst die drei seil spannenden Fräulein (Heilrätinnen) in Pestzeiten mit Wallfahr verehrt wurden, dabei zog das Volk Nachts mit brennende Spähnen aus.[1]

Der Schlehburg-Kapelle „Maria Schnee" bei Arnsdor (Niederbayern) giebt ein mitunter bunter Sagenkranz eine heidnischen Ursprung; überhaupt ist jener Thalwinkel geheimnis voll vom duftigen Hauch der Sage durchweht. „Viel altes fast vergilbtes und morsches Bilderwerk, einige Pyramide Agnus Dei-Täfelchen und Reliquien prangen noch in de Kapelle," schreibt ein katholischer Geistlicher.

Die Dreißigst-Schleh, die im sogenannten Frauen dreißiger, der altgermanischen Kultzeit, eingetragen wird, dien hauptsächlich zu Abführkuren. Die Schlehbeeren liefern das Schlehen-Wasser, das neben Meth, Birnmost und Apfelbrüh zu den älteren „Labe"- (Leb-) Tränken der Kranken gehörte; durchs Moos vom Schlehdorn läßt man auch die Regenwürmer, die für das „Kaltvergicht" das Regenwurm-Öl liefern, zum Selbstputzen kriechen; Schlehmoos in die Schuhe gelegt, soll für die weibliche Bleichsucht helfen; für Weiberfluß, ebenso für Nasenbluten, wenn man es über den

---

[1] Cf. Auer, „Vergessene Geschichten aus der Schlehdorfer Kirche", Alpenfreund (Amthor) 1871. S. 204.

auch legt.[1] An einem Freitage drei Schlehbeeren zu essen war n an Hexerei streifendes (Abortus-?) Mittel, das man beichten ußte. Den Schlehenwurzen-Absud nahm man gegen Mastrm-Vorfall (Ruhr). Aus den Schlehbeeren, nachdem sie i Winter gefroren waren, bereitete man den Beerenzucker . v. Bärendreck), den die liebe Schuljugend bei epidemischen usten zum Schütteln mit Wasser in Fläschchen mit in die Schule kommt. Schlehdorn-Blüh ist als Aufguß auch ein „Schönitsmittel" der Mädchen; kurz die Schlehe ist ein uraltes Volksittel, das namentlich fruchtbar und unfruchtbar machen sollte, ie man es eben haben wollte. In der Haupttruden-Nacht St. Ottilie) legte man früher Schlehdornzweige in die äucherpfanne, das sog. „Glüth'l" und in der Walpurgis- und ucien-Nacht dienten Schlehdornreiser mit Wachholder und auten (Artemisia) als „Rauch" (Brandopfer-Erinnerung). lan fügte wohl noch Weihrauch und Judaskohlen (vom sterſamstag-Holz) hinzu.



XVI.

Der Pflaumenbaum (Prunus domestica)

Ltahd. pflûmo. Pflaumen und Pfirsiche kamen zu gleicher Zeit aus m Romanischen vor der ahd. Zeit nach Bayern.

Kultorte der Erzdiöcese München-Freising sind:

Ober-Pframern (790 phrumari = Leute bei den Pflaumenumen: prunus) eine St. Maria-Wallfahrtskirche bei

[1] Der Grenter von Sacherang hatte 1681 folgendes „unfehlbares" lutstillungs-Mittel, „geht das Blut, wie's will": „Nimm Moos vom chlehenbaum und ein wenig Baumöl und drei Haare von der eimlichkeit (Mons Veneris) und bind es über, so stellt's von Stund an". Manuskript eines Dorfbaders.)

Glonn mit einem wunderthätigen Vesperbild, das 1703 Thrä[nen] vergossen haben soll. Gaugericht, Grubenfeld, **Hochäcker**, B[...] stubenberg. Kulturelle Beziehung zum nahen Egmating (7 ehamotinga = Eichmunting, 1020 Ehemutingen, St. Micha[el-] Patrocinium) sehr wahrscheinlich; desgleichen bei

Nieder-Phramern St. Georgskirche.

Phraundorf (1156 phrundorf = Pflaumendorf), St. Rup[er-] tus-, später St. Nikolaus-Kirche bei Raubling. Im nah[en] „Tannenhölzl" soll ein Ort versunken sein, dessen Gebäude m[an] bei hellem Wasser in den beiden kleinen Seen gesehen hab[en] will. (Erinnerung an heidnische Kultstätten.)

Phraundorf, Äpfelkam (= Epilchaim, Heim bei den Apf[el-] bäumen), sowie **Nußdorf** (s. u.) liegen alle drei auf dem We[ge] nach Italien, von wo die Kultur der besseren Fruchtbäum[e] vor der althochdeutschen Zeit nach Bayern kam; auch an d[er] anderen Römerstraße (über Mittenwald bei Ohlstadt) werd[en] 835 bereits Obstgärten an das Kloster Schlehdorf verschen[kt.] In der Lebensbeschreibung des h. Corbinian († 730) ist [er-] wähnt, daß er den Domberg zu Freising (Diet mons = Ti[...] Berg, analog dem Donarsberg) mit Weinreben und Fruc[ht-] bäumen (vermutlich an Stelle einer heidnischen Kultstätte) [be-] pflanzt habe; ähnliches mag auch bei Egmating und Ph[ra-] mern der Fall gewesen sein.

Ihrem Importe entsprechend haben Pflaumen u[nd] Zwetschgen (volksüblich: Zweschpen; ungarisch tuwesa) hie[r-] zulande keine volksmedizinische Verwendung. (I[...] Zwetschgenlatwerge ist ein Schulmittel;) überhaupt hat es d[en] Anschein, als ob alle Obstbäume nur durch Entlehnung a[us] dem älteren Kulte anderer, einheimischer Bäume zur kulturell[en] und volksmedizinischen Verwendung gelangt wären.

[1] Auch der Obstbaum-Schutz, d. h. die Vogel-Nisthäuschen kam wohl aus Italien mit dem Import der Obstbäume.

Durch ganz Deutschland schüttelt man in den zwölf Rauchnächten die Obstbäume, schlägt man die Äste mit langen Peitschen und Stangen und schießt in die Zweige (Hexenvertreibung), damit die Bäume nächstes Jahr reichlich Obst bringen (Jahn, deutsche Opfergebräuche 211) und umbindet man die Obstbäume mit Strohseilen zum Schutz vor bösen Geistern (Frostspanner?). Die Obstbäume wurden früher auch geküßt und umarmt wie der „Liendl" (Würdinger), um Fruchtbarkeit zu wecken;[1] auch Händleinspfennige (Opfergabe) am Weihnachts-Abend in die Obstbäume geschlagen. (Panzer I. 267. 333). Confer. auch Schmeller-Fromann II. 1038.



XVII.

Der Wallnußbaum

(Wälschnuß, Juglans regia); er deutet durch seinen Namen schon seinen Import aus dem Wälschlande an. (In Rußland heißt die Wallnuß die griechische Nuß, im Littauischen die italienische Nuß.)

Der Nußbaumer ist manchmal als Gehöfte-Namen zu finden. Kultorte, die mit der Wallnuß etymologische Beziehung haben, sind in der Erzdiöcese München-Freising:

Nußdorf (8. Jahrhundert), eine kettenumspannte, nußbaumbeschattete St. Leonhards- und St. Veitskirche mit Leonhardi-Ritt. Die an St. Leonhards-Kirche geknüpfte Sage erzählt: Einem Ritter war geweissaget worden, daß ihn einmal der Blitz erschlagen werde; aus Angst vor diesem Schicksale flüchtete er sich in die Berge, wo er einen unterirdischen Gang graben ließ bis zum Dorfe Überfilzen (1/4 Stunde); nach langer Zeit kam er wieder zum Vorschein und ans Tageslicht; er hatte

[1] S. des Verf. „Votivgaben beim St. Leonhards-Kult" in den Beiträgen zur Anthropologie Bayerns 1891 IV.

seinen Genossen aufgetragen, wenn er vom Blitze wirkl
getödtet werde, so sollte man seine Leiche auf einen Wa
legen, der mit Kühen bespannt sei (Kultwagen?);[1] zwisch
Nußdorf und Überfilzen, erschlug ihn doch bei wolkenlos
Himmel der Blitz; die sich selbst überlassenen Kühe blieben n
mit seiner Leiche da stehen, wo später die St. Leonhardskir
erbaut wurde.

Da der St. Leonhards-Kult fast stets den Wodan-Kult abl
und die ganze Sage heidnische Züge hat, so dürfte hier bei Nußd
(Rosenheim) an eine frühe, römisch-christliche Niederlassung, n
bei einer heidnisch-germanischen Kultstätte, zu denken sein; d
1) Ara mit Römer-Götter-Bildern, 2) Römermünzen-, 3) Bron
Schwertfunde und 4) das schon im 8. Jahrhundert bezeu
Bestehen einer Kirche in Nußdorf einerseits, anderseits 1) die E
siedelei 2) „am Kirchwald" (s. o.) mit dem 3) Heiratsgrab
4) wo sich eine „Braut erhängt" haben soll und mit der 5) „Ta
bühne", einem flachsohligen, eichenbestandenen Hügel nebst ein
6) „Gesundheitsbrunnen" sprechen deutlich genug für Röm
tum sowie für Reste germanischen Heidentums; beide Ku
mögen vielleicht hier lange Zeit gegenüber bestanden hab
jedenfalls aber hat die Wallnuß, als solche, hier mit d
Heidentume ebensowenig einen Zusammenhang als in Nu
dorf bei Traunstein, wo eine St. Lorenzkirche mit Schau
ämtern „bis Bartholomä" sich befindet.

Nach der Bavaria I 371 wird ein Scheit vom Wälsc
nußbaum ins Osterfeuer vor der „Kirchthüre" gewor
(hier tritt eben der Wälschnußbaum bereits an die Stelle d
alteinheimischen Haselnußholzes).

Schon der Schatten der Wallnuß-Staude soll d
darunter Schlafenden leicht Kopfweh machen, was man a

[1] Vergleiche sel. Edigna, sel. Alta 2c.

. (südlichen) Eibenbaume nachsagt. Neben dem (heidnisch-
nanischen) Eichenbaume gesetzt mag der eine oder andere
m nicht aufkommen. Die Frühjahrsknospen (pampini)
Wallnußbaumes, im abnehmenden Monde gesammelt,
örrt, gepulvert und drei Messerspitzen voll in dem (alt-
eimischen) Lindenblüh-Wasser dem Neugebornen eingegeben,
dieses vor der „Frais" sichern; die Ähnlichkeit des Mittels
dem Extract. pampinorum der Weinrebe spricht für Import
selben; wie auch den italienischen Medizinschulen entsprungen
dürfte das Mittel, Schielende durch vorgebundene und
chlöcherte Wallnuß-Schalen schauen zu lassen, desgleichen
Gebrauch rote Haare mit Wallnuß-Saft schwarz zu
en; die Bäder mit Wallnußlaub werden für „unter-
chsene" Kinder geraten.



XVIII.

Der Buxbaum

us sempervirens), ahd. buhsbaum nach dem lateinischen buxus; er
st im Kaukasus als wahrer Riesenbaum. Der Bux, das nordische
nholz, kam aus dem Mittelmeergebiete nach Deutschland; namentlich
den Götterbilder aus seinem Holze geschnitzt, später Cruzifixe, Altäre,
„Büchsen" 2c.

Hierzulande ist er mehr ein Strauch, selten ein Bäumchen,
meist in einer Ecke des bäuerlichen Obstgartens zu finden
Größere Bux-Bestände sind selten und heißen: im Bux;
Anwohner heißt Buxbaumer.

Kennzeichnend genug für den Import dieses Strauches
der altdeutschen Zeit hierzulande findet sich die einzige
schaft Oberbayerns, die mit dessen Namen Beziehung
auf dem Irschenberge, in der Nähe 1) einer Römer- und
Salz-Straße, 3) römischer Befestigungen, 4) Walchen-Siede-

lung, und 5) einer der frühesten christlichen Ortschaften, wo i
hl. Anian (657—697) vom Salz (!) (=Salzhandel?) und r
Früchten (s. Apfelbaum) lebte, bis er von heidnischen Wen
erschlagen wurde, bei einem thatsächlichen solchen Buxbestan
„Im Bux" (ohne Kultort); der „immergrüne" Bux wu
vermutlich von christlichen Missionären nach Bayern gebra
er hat auch nur Bezug zu christlichem Kulte; er dient a
Weihwasser-Wedel auf Friedhöfen und neben der Totenba
im Hause; „er riecht nach dem Tode"; der Buxbestand a
dem Irschenberg ward darum auch zum „Leut-Acker" (= „P
acker"). Aus Buxbaumholz ist auch die Trinkschale d
hl. Brigitta, die diese auf ihrer Pilgerreise von Schweden n
Jerusalem gebraucht hatte. Der Bux als Totenbusch ist d
römisch-christliche Gegensatz zum römischen Rosmarin, der na
der Volksmeinung auf Gräbern (als Hochzeitsbusch) nicht g
deiht. Der Bux ist Blätterschmuck bei Kirchenfesten (Leonhar
Fahrt, Oster-Widder); er soll die Obstbäume und Kornfelder rei
früchtiger machen, daher er in Wein- und Obstgärten halbv
wildert zu finden ist, die ja selbst wieder fremdem, romanisch
Einflusse ihre Existenz verdanken. Die Bux-Blätter sollen f
„Flüsse" (Weißfluß) und „Schlangenbiß"(!) helfen, ebenso für d
„Wechselfieber", Verwendungen, die auch nur dessen südlich
Import erklärt.



XIX.

Der Säfelbaum, Säbenbaum

(Juniperus Sabina). Das sabinische Kraut, das sich vom Lande
Sabiner ausbreitete und in der althochdeutschen Zeit (ahd. sevinbo
zu uns kam.

Der „stinkende Wachholder" auch „Segenbaum" genan
fristet, wie der Buxbaum, in der Ecke des bäuerlichen Obstgarte

e ehrwürdige Existenz fort; neben ihm will aber, sagt das
k, der Birnbaum nicht gedeihen. Seiner Ähnlichkeit mit
einheimischen, heidnischen Wachholder („Kranewitt") verdankt
vermutlich ebenfalls durch christliche Missionäre aus Italien
rachte Baum seine den Wachholder verdrängende kulturelle
eutung und volksmedizinische Verwendung.

Da er nur ein einzelner Gartenbaum ist, fehlen Kult-
e und Orts-Namen.

Der Säfelzweig wurde neben dem (christlichen) Palm-
den-Reiser zur Palmenweihe in die Kirche gebracht; er ist
besonderes Mittel gegen den „Teufel", d. h. um Besessenen
Teufel auszutreiben. Gegen „schelmische Krankheiten" und
ise gab man früher den Säfelzweig-Absud (mit Theriak),
nso gegen die Pestilenz Säfelblätter; letztere auch mit Salz
nischt gegen Harnbeschwerden; die Bauern geben sie heute
h gegen das durch Hexen verursachte Verwerfen der Kühe
) die Verwendung des Säfelbaumkrautes (Zweige) als
ortivum ist vielfach bekannt; denn „es macht dünn" und wird
indermord", „Jungfern-Palme", auch schalkhaft „Jungfer-Ros-
rin" genannt, weil die erwiederte Liebe der „Jungfer" durch
i Gebrauch dieses Mittels offenkundig wird wie beim eigent-
ien Hochzeits-Rosmarin. Säfelblätter mit Butter oder
hm abgerührt wird als Grint-Salbe, sowie gegen Läuse
) Krätze benutzt. Säfelbeeren mit Leinöl in einem kupfernen
schirre schwarzgekocht sollen ein Gehörmittel sein; diese Ver-
ndungen zeigen genügend den (durch Priester Italiens ver-
ittelten) Import in der ahd. Zeitperiode an, der auch den
bolus = Teufel [1] (nach Kluge durch gotische Vermittelung)

[1] „Unser alter Bekannter vom Katechismus ist von Geburt ein
rser, durch Adoption Jude, durch Erziehung Christ oder wenn man
l Antichrist." Joh. Scherr.

nach Deutschland brachte, wo „die Unholde" die einheimisch Bezeichnung für den letzteren war.



XX.

Der Lärchenbaum

(Larch, Larchen). Pinus Larix, ahd. larik, nach Kluge eine uralte Entlehnung aus latein. larik (em), Lärche, deren Holz schon in den klassische Zeiten gesucht war.

Die Lärche ist der Lieblingsbaum des Gebirgsvolkes; „ih dauerhaftes, unverwüstliches Holz gilt ihm gewissermaßen al ein Sinnbild seiner eigenen kernhaften und unverwüstliche Natur" (Bader). Namentlich sind die sog. Calvarienberge mi Vorliebe mit Lärchen bepflanzt. Lärchenbestände heißen au deutschem Boden: Larchet, Larch, Glarch, Lärchet, auf ehemal romanischem Boden „Laris"; der Anwohner Glarcher, Klarer

[Im nahen Tirol bei Hall ist eine Wallfahrtskapelle Mari Larch in der Nähe des „Gnadenwaldes".] [1] Die Volksmedizin bezieht vom Lärchenbaume noch solche Mittel, wie sie der Salsenhändler aus Tirol oder der Waldhansel von Wallgau ehemals empfohlen hatten; vor allem ist es das weiche, honigähnliche Lärchen-Harz (venetianischer Terpentin), (Lärket, Larget, Gloriet, G'lori-Harz), welches der Lärgetbohrer gewinnt und so eine gesuchte Wundsalbe, ein die „Nieren und Blasen reinigen-

[1] Maria von der Larch war, wie die Maria von Etall (= Oed-Thal) eine besondere Hauspatronin: sie gießt über Feld und Haus den Segen aus, bewahrt Mensch und Vieh vor dem „gachen Tod, vor Pest, Krieg, Wasser- und Hungersnot"; auch das Gnadenbild „Maria unter der Säulen" schützt vor Feuer und allen Wassergefahren (bei Wilten); das Waldrafter-Marienbild wird in Feuersnöten angerufen und noch 1855 wurde „eine hl. Lärche" bei Nanders (Tirol) niedergehauen (Mannhardt, Baumkultus. 35).

es Mittel" liefert; es soll auch den Darm eröffnen und mit Rosenwasser gemischt die Haut verschönern; die Lärchen-Nadeln, mit Essig gesotten, sollen für schlechte Zähne helfen; die zerstoßene Lärchen-Rinde mit Schusterpech gemengt, gilt als Mittel gegen „fressende Schäden"; das Lärchenfell, d. i. das vermoderte Holz zwischen den frischen Jahresringen ist ein Zundel-Holz; der vielgesuchte männliche und weibliche Lärchenschwamm (Agaricus albus chirurgorum, Boletus laricis) ist ein Bestandteil der weitverbreiteten Augsburger Lebensessenz („Lebens-Vincenz"); in der guten Milch gekocht, genießen ihn auch die Lungenkranken; Lärchenbaum-Moos über den Nabel gebunden, soll für die Ruhr helfen. Lärchenpech mit ungewaschener (weißer) Butter gemengt, wird gegen Schwindsucht empfohlen.



XXI.
Der Eibenbaum

(Taxus baccata), ahd. iwa, got. eihwa; ein germanischer Baum, der vor Zeiten viel häufiger zu finden war, auch in Italien vorkommt und jetzt fast nur im Gebirge (u. a. am Eibsee) sich findet.

Die weinsäuerlichen Eiben-Beeren werden von Holzknechten als durstlöschendes Mittel genossen;[1] in südlichen Gegenden (Italien) sollen sie so toxisch wirken, daß schon der Schatten des Baumes giftig und schädlich ist[2] und daß beim Menschen, der die solche Beeren verzehrenden Vögel genießt, Durchfall erzeugt wird; aber auch in der Schweiz werden

[1] Schrank, Reise nach den südlichen Gebirgen von Bayern. 1793. S. 64.

[2] Wer einen kupfernen oder „ehernen" Nagel in den Baum schlägt, der nimmt dem Baume sein Gift, sagt Tabernämontanus, der vermutlich Dioscorides oder Plinius nachschreibt.

sie ohne Schaden gegessen; das Eibenharz hat keinen Vorz vor anderen Harzen; das Eibenholz gilt als besonders dau haft und wertvoll (Turnierspeer).[1]



XXII.

Der Pappelbaum

(Populus nigra)[2] Alberbaum, ein erst während der ahd. Zeit aus Itali eingeführter Baum, dessen Namen auf Gelehrten-Vermittelung zurü zuführen ist (Kluge). Er soll nicht umgehauen werden, weil das Ungeziefer und die Krankheiten anzieht.

An anderen Orten setzte man für Maienbuchen den Papp baum, wenn das Mädchen oder die junge Frau sich etw zu Schulden kommen ließ (Mannhardt Baumkult 165); an in Württemberg ist die Pappel Stellvertreter des „Maien

---

[1] In Oberschwaben heißt die Armbrust „Eibe". — Daß Taxus bacca (Eibe) und die Stechpalme (Ilex Aquifolium L.) „vor Allem als heili Bäume in den Alpenländern erscheinen" (Ranke, Anthropol. vorgeschich Beobachtungen. Deutsch-österr. Alpen-Verein 1882, S. 455), ist kein wegs bewiesen. Abgesehen davon, daß der Name „Palme" schon sei fremde Kultbedeutung anzeigt, dient dieselbe, weil immergrün, nur zu Schmucke der Palmkätzlein (Ostern) s. u.; volksmedizinische Verwendu hat sie nicht. In Oberbayern heißt sie Wax-Laub; Wax = stechen „Stechpalme" ist hier nicht volksüblich; überhaupt ist der straucharti Baum zu beschränkt vorkommend, als daß er ein „heiliger Baum" d Germanen sein könnte; als immergrüner, kirchlicher „Palmbor (Stechpalm) wird er wohl gegen die „Schrattl" in Tirol verwandt. I Ilex acuifolium bedarf eines besonderen Klimas mit keinen zu groß Temperaturextremen (Hallier); sie hieß früher auch ahd. hulis, h Hülsen (= im Verborgenen stehend, verhohlen); die Bezeichnung „Donnerschmiß", „Asenholz" sind in den Alpen nicht üblich und wo eine nordische Benennung der dort auch im Winter grünen Pflanze.

[2] Ein oberbayerischer Landbader übersetzte einmal als Todesursache Ermittler die schwarzen Blattern (Papeln) mit: Morbus populoru nigrorum (papularum nigrarum sollte es wohl heißen).

nso in Frankreich und bei den Slovenen, niemals aber in
erer Heimat.



XXIII.
Der Ulmenbaum

m, Elm, Ulmus effusa, camp.), ahd. elmboum, ein vorgermanisches Wort (Kluge).

Ulmenbestände heißen Ellmau, Illmau, in der Ellmau; sie
den sich meist an Wasserläufen, wo auch die christlichen Kult-
te in früheren Zeiten mit Vorliebe sich entwickelten, daher
r auch hiebei Kultorte in der Erzdiöcese München-Freising
den:

Ilmberg, St. Martinskirche auf dem „Berge" bei Reicherts-
usen; der Sage nach ein Heidentempel; Funde von Römer-
ünzen und Schanzen;

Ilmmünster (750 ad Ilma, 11. Jahrh. Ilmina munistari) St.
facius-Wallfahrtskirche, von drei Brüdern gegründet, wo-
bst früher eine St. Peters-Kapelle bestand, bei Reichertshausen
d Pfaffenhofen. In der Nähe eine Wallfahrt: „Unser Herr
der Rast" mit Bittgängen um günstige Witterung und mit
em „Enterisch-Brunnen" d. h. mit einem unheimlichen, sonder-
ren Brunnen (1060 Ellinhartsprunno, d. h. Brunnen im
lentier-Wald), wo es spuckt. Im Ilmmünsterforst viele
ügelgräber mit Asche, Eisen-, Bronze-Waffen, Thongeschirren.

Ilmsried (915 Rieth bei Ilmmünster; St. Peterskirche
t Flurumgängen und Schauerbittgängen;

[Ilmendorf (820 vicus Ilmae, Ilmaresdorf), St. Paulkirche
i Geisenfeld (Bistum Augsburg), mit Blutbann und Galgen-
ern.]

Diese Ortschaften haben wohl ihre Namen in erster L
von ihrer Lage an der Ilm (= Ulmenbach), sind demnach ni
direkt mit dem Baumkulte in Verbindung zu brin
Volksmedizinische Verwendung erfährt die Ul
nicht.



XXIV.

Der Weidenbaum (Widen)

(Salix daphnoides zc.), ahd. wida, widahi; geht mit seiner Wurzel w
ins Vorhistorische hinauf = die biegsam Drehbare; ahd. auch salal
Salchen, Salach,[1] mhd. auch wilgenboum Wilg.,

Weidenbestände heißen: Weidach, Weidich, Widen, Wider
Wilgach, Weiding, Salchen, Salach; auf ehemals romanische
Boden: Sajers (salix?); der Anwohner: Widmer, Wimm
Salchner; da die Weidenbestände meist unkultivierbares, bez
erst spät kultiviertes Land bilden (meist Gries), so weisen s
wie der Wachholder, wenig christliche Kultorte auf; nur Kird
Weidach (795 ad Widaha), eine Filialkirche von Feucht
bei Burghausen (Bistum Passau) wäre in Oberbayern zu e
wähnen; in dem Bistum München-Freising findet sich n
Weidenbach (8. Jahrhundert Uuidinpah) im Isengau b
Simbach, St. Peterskirche, die früher einem anderen, nic
kirchlichen Zweck gedient haben soll und erst später zu ein
solchen umgebaut wurde. Im Gegensatze zur Erle (s. d.)
dieser Kirchenmangel bemerkenswert.[2]

[1] Das Volk unterschied früher die schmalblättrigen Weiden a
Felber (s. d.) und die breitblättrigen als „Salchen" (Saalweide).

[2] Salmdorf hieß im 11. Jahrh. Sallandorf = Dorf des Sal
ob Salihedorf = Weidendorf (nach Heselmayer) berechtigter ist, lä
sich nicht entscheiden. Die Münchner Metzgerzunft wallfahrtet an d
Mittwochen in der Fastenzeit dahin. (Marien-Wallfahrtsort.)

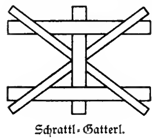
Die im Norden frühtreibende Palmkätzchen-Weide 'ert im Frühjahr, stellvertretend für die südliche Palme, „den lm" = die Weiden-Reiser mit den Kätzchenblüten (Palmkatzeln :r Pelzl), die am Palmsonntag, oft mit dem Säfelbaum und t dem Waxlaub, an Stelle des heidnischen Wachholders, weiht werden und dann als kirchliches und volksmedizinisches ittel (Amulet gegen Fieber, Zahn-, Halsweh und Blitzschlag in dersäckchen oder unterm Dache verwahrt) zur Verwendung langen; am Hochzeitstage soll man ein „Palmkätzl" bei sich agen, dann giebt es eine gute Hochzeit (volksetymologische Beehung zur „Katze", der Begleiterin Freyas), daher auch im alzburgischen „Wildkatzenstaude" genannt. Die längsten Getreideren werden mit Palmbesen und Antlaß-Kranzln hinter eiligenbilder auf Zimmer- oder Stallungsbalken „gegen die Hex" nd „gegen den Blitz" gesteckt. Weizenmehl mit Palm ist ein ulturelles Hühnerfutter, da die Hühner so vor dem Habicht erschont bleiben sollen. Bei Gewitter verbrennt man im erdfeuer die Oster-Palmbesen, die christliche Stellveretung der heidnischen Lebensrute; die von der Jugend am alm-Sonntag zur Kirche gebrachten Palmstangen, die wie der laibaum wegen der Hexe abgeschält sein sollen, tragen nämlich ı Stelle des heidnischen Maibüschels die kirchlichen Palm-Deiden-) Büschel (Abbildung s. Alräunchens Kräuterbuch 1 S. 2. 17). Über diese Palm-Besen, „Hexenbesen"[1] s. Panzer, eitr. II 212. 380. 534. Mit denselben wird das Ackerfeld am stertage „gepalmt" zum Schutze gegen den „Bilwiz-Schneider".)er sich in der Karfreitag-Nacht mit einer Salchweiden, die in r Marterstunde (3 Uhr) geschnitten ist, um den bloßen Leib irtet („Gürtler"—Stellvertretung), dem sind die Hexen sichtbar

---

[1] Auf Besen (ahd. besamo, ein urgermanisches Wort) reiten die :xen.

in der Kirche und in jener Nacht. (Erinnerung an die he
nischen Oster-Nächte mit ihren Orgien.)

Die **Palm-Asche** ist ein Mittel gegen Kopfweh. Bl
Eiter, Urin, Harn, Nägel etc. überhaupt Krankheitsstoffe werd
im ab- oder zunehmenden Monde gegen Osten unter die a
wärts eingeschnittene und leichter ablösbare Weidenrinde
schoben und so einwachsen gelass
eine Art von Verpelzung [von pel
= Haut, Rinde des Baumes; g
intrisgan,[1] trusgjan] der Krankh
auf den durch Kulthandlungen v
her günstig gestimmten, im Baum
wohnenden Götzen.



Schrattl-Gatterl.

Der **Weiden- oder Veilchen-schwamm** dient als Blutstillungs-**Mittel** und das „geweiht
Palmholz zu den fünf Spähnen, aus welchen das trudenfu
artige „Schrattl-Gatterl" gemacht wird, das keinen Nagel hab
darf (also Holz auf Holz) und gegen den Schrattdruck (Al
druck) helfen soll.[2]

---

[1] Für die im ahd. aus dem Romanischen ins Deutsche übernomme
Verpelzung und Verpfropfung der Obstbäume hatten die Goten berei
eine einheimische Bezeichnung.

[2] Confer. A. Achleitner. Aus dem Hochlande S. 122 ff. Nach Grimm
Mythologie LIII. und nach Schmeller-Fromann (II. 615) meinte d
Volk früher „das Schrattl sei ein kleines Kind und so gering wie d
Wind und ein verzweifelter Geist". Jedes Haus habe ein Schrätzlei
wer das hört, dem geht es gut; auch gab es früher noch Viele, d
in der Berchten-Nacht diesem Hausgeiste den Tisch zum Essen he
richteten. Solche Schrätzlein reiten auf dem Vieh und drücken d
Menschen. Schrattdruck, Alpdruck; Alber = Olm; er sitzt auf ausg
brannten Flecken der Wiesen (Zingerle).

XXV.

Der Felberbaum

te meist ebenfalls „Weide" genannt, Salix alba), ahd. fëlawa; das
f unterschied in althochdeutscher und selbst mittelalterlicher Zeit noch
genau die Widen vom Felberbaum bezw. Felberstaude.

Seine Bestände hießen: In den Felben.
Kultorte fehlen wie bei der Weide und dem
ranawitt; als echt germanischer und alteinheimischer
um bezw. Strauch jedoch liefert seine Felberblüh vor
m ein „Schönheits"mittel im Absud; diese macht schöne
aare, schöne Haut und treibt die „Schön" (= placenta) beim
ieh aus, „säubert". Ein altgermanisches Mittel ist wohl auch
olgendes: Wenn die Lederbänder der ehemännlichen Hose
eimlich während der Trauung geknüpft sind, so bringt dieser
Zauber denselben in eheliche Verlegenheit; für solchen Zauber
(Nestelknopf) sollte helfen, wenn man durch das hohle Röhrl
es Felberbaumes (Felberpfeiferl) harnt. (Fruchtbarkeits-
Mittel oder „Stärke"-Mittel); drei Stückchen der Felberwurz,
rei Gerstenkörner und drei Holer-Ängerln in einem leinenen
Schwindbeutel getragen, sollen ein Amulet gegen Hornhaut-
trübungen („Fell im Auge") sein; 2—3 Tropfen Blut eines
m „Schwinden" Leidenden auf etwas Leinwand aufgefangen
Rudiment des Blutopfers) und mit den abgeschnittenen
Nägeln der Finger und Zehen (Krankheitsträger), sowie
mit Afterkot und Jungfernwachs zu einem Zäpflein geballt,
wird in einem angebohrten Felberbaum verpelzt und mit
inem frischen Eichenklötzchen oder dem eigenen Holz verkeilt
Vorläufer der Pelzung oder Okulierung?); das Loch muß aber
egen Sonnenaufgang sein; es kann auch ein anderer Baum sein,
ber es muß ein fruchtbarer, im Wachsen begriffener
Baum sein.

Das Felberpfeiferl schneidet sich der Hirtenbube [1] no alljährlich im Frühjahre aus dem Felberbaum; Felberbau Blütensamen (flos salicis) galt als aktives und passives Mit gegen Fruchtbarkeit und im 15. Jahrhundert war Felberblü Wasser gut für das „Schütt" (= Schüttelfrost).



XXVI.

Die Birke

(Betula alba), ahd. birriha; eine von den wenigen Baumarten, deren Namen urindogermanischen Alters ist (Kluge).

Ihre Bestände heißen: Birkenau, Birkach, Birket; der Anwohner der Birkner, Birker, Bircher, Birkmair; das Volk kennt auch Hängelbirken, deren Zweige herabhängen. Die Birkenbestände waren auch zuweilen Gau-Versammlungsorte (bi Birkin OB. V. A. XXXII S. 121), die ja nach altheidnischer Sitte trotz aller Konzilienverbote bei den ehemaligen Kultstätten, später auch in Kirchen, Friedhöfen und alten Kapellen abgehalten wurden, namentlich wenn solche an früheren Kultstätten erbaut waren. Die Birke ist vor Allem ein Kultbaum, da sie den Birkenwein, den germanischen „Schönheits"- und „Stärke"-Trank liefert, einen bierähnlichen, süßen Saft, den Soma-Saft aus dem Lebensbaume der Veda-Indier; bei schönem Wetter durch Anbohrung gewonnen, ist er vor Allem ein Stärkungs-Mittel für die „brüchigen" Männer, die früher als impotent galten, und für die am Schwinden Leidenden. Die Birkenstämme, die schon frühzeitig mit feinem Blätterschleier grünen,

---

[1] „In den Spielen ahmen die Kinder die ernste Beschäftigung der Erwachsenen nach." (Tylor, Einltg. i. d. St. d. Anthrop. 1883.)

auch die wohlriechenden Maien-Birken,[1] die am St. Johannes-
vor die Methhäuser (daher „Meth-Hannsel") gestellt und
felderumgängen als „Antlaßbirken" in die Wegränder ge-
werden. Das grüne Birkenlaub beim Ausschlagen
gehackt und mit Weißbier drei
hen lang gähren gelassen und dann
liert, dies so gebrannte Wasser
ein Mittel gegen den Brand und
fressenden Krebs sein. (Schul-
el der Landbader.) Birkenlaub-
sser dient zu kühlenden Umschlägen.
Niederbayern ist ein mit Eichen
Kranawitt umwundenes Birken-
s die Martins-Gerte (Panzer);
h dem Wasservogel (Oberbayern)
d ein aus Birkenlaub und Blumen
chtener Kranz um den Hals ge-
fen (Jahn l. c.); die Birke diente
der Kranawitt zur Lebensrute;
Birkenreis, die sogenannte Bade-
ste, wurde in den öffentlichen Bade-
n als Peitschbüschel und zur Bade-
rze gebraucht. Auf Aderlaß-
üsseln (s. Illustr.) vertritt die
ken-Queste das (romanische)
enblatt bei Adam und Eva; vielleicht



Adams Figur auf einer Aderlaß-Schüssel (1585) mit der mittelalterlichen Bade-Queste an Stelle des romanischen Feigenblattes.

dieselbe einmal weiblicher Lendenschmuck, ähnlich der
bschürze der Negerinnen. Birkenblätter, frisch von den
uden auf den Stubenboden gestreut, vertreiben angeblich
s Ungeziefer; (ein in die mittelalterliche Badestube über-

[1] Der Walpern-Mai (Walpurgis-Nacht) ist Lonicera xylosteum
„Seelen-Holz" genannt. Betula nana heißt auch „Ludern" (romanisch).

nommenes Läuse-Mittel.) In der Gegend von Landau an Isar ist die Martinsgerte (sonst Wachholder) ein Birkenr deßen Zweige und Blätter bis auf den Gipfel abgestreift Die aus dem Birkenreis oder aus dem „Besenkr (= Artemisia, Gürtler) gemachten Hexenbesen wurden in „Besen-Kapellen" gegen Aiße (= Furunculosis) geopfert (B l. c. S. 130); es ist dies das Analogon zum Büschel Lebensrute.

Birkenschwämme waren ein Mittel gegen Fra blutungen.

Von Kultorten der Erzdiöcese München-Freising, die der Birke etymologische Beziehung haben, wären aufzuführ Die bekannte Marien-Wallfahrt **Birkenstein**, eine Kap unterm Wendelstein, wo ein herabgestürzter Felsblock von Natur mit schattigen Birken geziert ist; das Marienbild st vorher auf einer eichenen Säule und wird hauptsächlich Kinder begehrenden Frauen aufgesucht; Gnaden-Münze; frü Einsiedelei;

Pyramoos (1315 Pirchelmoos, 1566 pirchenmoos; e einsam gelegene St. Agathakirche bei Kirchdorf b. H.;

Birka-Kapelle (St. Antonius „mit dem Kinde") bei Hoh linden (1806 demoliert);

Pirka, eine Wallfahrts-Kapelle „der sieben Zufluchte in der Nähe eine Waldkapelle „zum Brünnerl" bei Steinkirc (Erding);

Pirkach, bischöfliche Schloß-Kapelle im Birkenwald (15 bei Freising (OB. V. A. V 424).

XXVII.

Der Vogelbeerbaum

bereſche) (Sorbus aucuparia), Sperlingbaum, Sperbirenbaum,[1] Spoerr-
ſel, auch Arlesbeer-, Ärlizbeer-Baum genannt, ein Baum, an dem
n die Vögel fängt (aucupari) und mit deſſen Beeren man die
chön" der Kühe austreibt; er iſt der Baum Thor's, weil
Island, wo das Edda-Lied niedergeſchrieben wurde, die
he Eſche (Fraxinus excelsior) nicht vorkommt, die Ebereſche
er dort den höchſten Baum (8 Meter) bildet (Krauſe, das
isko-Land) und der heilige Baum heißt (Sepp). In Norden
chweden) liefert der Vogelbeerbaum die Lebensrute; hier-
lande dient auch ſeine Rinde, wie die aller größeren, ein-
emiſchen Bäume, als Mittel gegen Ruhr.



XXVIII.

Die Eſche

ſch, Eſchling, Hochäſche, Laubäſche) (Fraxinus excelsior), ahd. asc. Der
enſch (ask) iſt nach der ſkandinaviſch-germaniſchen Sage der Sohn des
chenbaumes.[2] Die Iſcävonen wären, nach Grimm, als Abkömmlinge
s Iſco (Aſke), des zweiten Sohnes des Mannus, des germaniſchen
ahns, der Tuiſko, Tuito (= deutſch) zum Vater hatte, zu deuten.

---

[1] „Die Bezeichnung „Sperberbaum" beruht auf volksetymologiſcher
mbildung des mhd. spierbaum, deſſen Vorgeſchichte dunkel iſt." (Kluge).

[2] Nach den Kindermärchen kommen die Kinder von den Bäumen
d nach H. Sachs' Schlauraffenlied fallen die Bauern von den Bäumen
rab; man ſcheint früher dieſe Herkunft allgemeiner angenommen zu
ben; der geniale Lazarus Geiger gelangte bei ſeiner Sprachforſchung
der Wahrſcheinlichkeit (!), daß der Urzuſtand des Menſchen der eines
f Bäumen lebenden Tieres geweſen ſei. Nach der Sage in der
berpfalz (O.-Pf. H. V. 59. S. 44.) kam ſchon der erſte Menſch von
er Eſche.

Die sehr häufigen Äschenbestände heißen: Äschach, Äschad Äschen, Eschenloh, Äschau; Anwohner sind die Äschache Äschauer &c. Die Esche war auch Grenzbaum (740 Radinast[1]

Kultorte in der Erzdiöcese München-Freising sind:

Äschau (8. Jahrhundert, villa ascauue), Marienkirche b Ampfing mit Wallfahrt: „St. Peter im Thal" und eine St. Veits-Beneficium;

Äschau (792 aske, ask, ascho) ohne Kultort, bei Müh dorf, mit einem „Teufelsbrunnen"; der umgehende Teufel lie in Tuff ausgemauert in einer wilden Schlucht (Sepp);

Niederaschau (927 ad ascovua = zur Eschenau) bei Prien Marien-Wallfahrtskirche mit Schauerämtern, wofür d Pfarrer die Flachssammlung hat, die aus einem früheren Flach opfer sich ableiten dürfte; in der Burgbergkapelle zu Hohen aschau ist ein h. Kümmernisbild;

Eschenau, St. Peterskirche bei Pittenhart (1785 demoliert)

Äschhofen Marienkapelle bei Kirchdorf i. H.;

Äschheim (7. Jahrhundert villa publica ascaim = Hein bei der Esche), auf freier Ebene liegende St. Emerans-Wall fahrt (St. Peter), der am frühesten (652) genannte Kirchen ort des Bistums München-Freising bei Feldkirchen und Dornac (s. o.), 763 Sitz des bayerischen Landtages; Dorfgericht; ur alter Kreuzweg (Römerstraßenkreuzung); Einzelnfunde vo Eisenteilen; **Reihengräber**;

Kirch-Äsch (9. Jahrhundert asce), St. Martinskirche be Walpertskirchen (Erding);

Äspach (1098 Aspach, ascepach = Eschenbach), St. Peter und Paulkirche bei Petershausen;

Äschach, bei Dachau, hatte Kirche und Vogtei;

[1] Analog: Rattin-Haslach (Raitenhaslach), Raitenbuech;

Eschelbach (9. Jahrhundert eskilinpach)[1], Marienkirche bei Paffenhofen am Fuße des sogenannten Holzlandes gelegen, mit St. Michael-, St. Stefans- und unschuldigen Kinderfeier;

Aschholding 795 Ascwendingas[2] = bei der Sippe des Wendo (?) an der Esche im Isarthale mit einer nahen Schimmel- der Bühlen-Wallfahrtskapelle St. Georg auf einem ganz auffälligen Büchel, worin ein Schimmel verhungert sein soll. Vor Ascholding bei Tattenkofen geht die „Spinnerin" als „Gasta-weibl" um. Dasselbe hält nächtlicher Weile die Fuhrwerks-pferde solange auf, bis der Fuhrmann ordentlich „flucht"; auf der nördlichen Seite von Ascholding aber werden die vorher „krumpen" Pferde wieder gesund (also ein Roßopfer-Ort). 848 ist Ascholding auch blos Aske = Esche genannt, und von Meichel-beck (Chr. Bdctop.) wird es zweimal als Ascmunting aufgeführt (= bei den Abkömmlingen des Äschen-Munts, Äschen-Priesters).

[**Askahi** = Eschenhain hieß auch im 8. Jahrhundert das St. Michaels-Parthenon, Kloster am Kochelsee; Bistum Augs-burg (Oberbayern);

Eschenloh (1164 Eskenloch), St. Bartholomäus- und St. Nikolauskapelle, worin ein Schimmel verhungert sein soll; am hl. Dreikönigstage pflegte man hier zu „berchten" (d. h. an-anklopfen. Berchta, die Kinderführerin, klopft an den Thüren an, um die Ankunft eines Kindes anzuzeigen); der eigentliche „Eschenloh" liegt über der „gachen Tod-Klamm"; unter der „Osterfeuerspitz" liegt bei Escheuloh der „Tann-Laich" (Tann-loh im Gegensatz zum Eschenloh). Die Grafen von Eschen-loh nannten sich „von Gottes Gnaden". Bistum Augsburg, Oberbayern].

---

[1] Könnte auch mit einem Personen-Namen Zusammenhang haben.

[2] Vermutlich mundgerecht gemacht aus Ascmunting, dessen Sinn dem Volke verloren gegangen war.

Das hohe Alter der Kultorte, deren Patrozinien St. Pe
St. Martin, St. Leonhard, St. Bartholomäus 2c., die Schim
kapellen 2c. deuten öfters auf einen überkommenen, früh
Kult bei diesem uralt-heidnischen Baume, der den Nord-Ar
der wichtigste Baum war, da er weiter nördlich geht als
Eiche. Die dort als Irming- oder Iring-Säule verehrte We
esche Yggdrasil ist durch den St. Hirmanskult (s. unter Er
(= Hermann, Hirmannsberg, Hirmans-Ried, Hirmans-Schö
Hirmans-Wiesen, die häufigen Geschlechtsnamen Iring, Eirin
Eira 2c.) hierzulande vielleicht etwas in Erinnerung geblieb
doch ist dies eine wenig begründete Annahme. Die Es
lieferte vermutlich als das festeste Holz auch den früher n
wendigen Feuerquirler für das Notfeuer, das als ignis fricat
de ligno von der Kirche verboten (742) und dem kirchlich
„novus" ignis de lapide excussus gegenüber gestellt war
Dieses nach dem Erlöschen des unter der Kranewitt-Asche b
wahrten Herdfeuers hergestellte Notfeuer (niedfyr ao 742, vo
hniudan, hniotan, verreiben) wurde ehemals als Kultfeu
von keuschen Jünglingen durch bloßes Reiben von Hölzer
erzeugt, welcher Modus nach Jahn (Deutsche Opfergebr. 12
bislang noch in Schwaben gebräuchlich war; jedes Haus steuer
zu dem so mit dem Notfeuer entzündeten Simmetsfeuer (Sun
wendfeuer) bei, „damit der Haar-Flachs recht lang wird", z
Vertreibung von Krankheiten und zur Reinigung der Lu
jedes Haus trug einen Brand mit nach Hause (Bavaria
I. 373); diese Oster-, Johannes-, Judas-, Simmets- 2c. Feu
sind getreue und unverfälscht erhaltene Nachkommen ein
älteren Kultus (Mannhardt, Waldkultus 516). Wer u
gesengt durch das Sonnenwendfeuer springt, bleibt vor Kran
heit verschont; regnet es darein, so werden die Nüsse teu
sagt das Volk. Mädchen und Bursche springen durch das sel
(Erinnerung an die Mädchenopfer auf dem Scheiterhaufen

eitag l. c. S. 217). Zum Sonnenwendfeuer soll jedes
us im Dorfe seinen Anteil an Brennholz geben, das die
ungen sammeln;[1] um das Feuer wird im Ring getanzt und
er dasselbe gesprungen; „das macht und erhält gesund und
wahrt das ganze Jahr vor Ungemach" (Prinzinger).

Das Eschenholz ist das sogenannte Schwindholz, das
ute noch den Nattern gefährlich ist; es durfte nur nackend,
r mit Holz, nie mit Eisen (also Holz auf Holz wie beim
chrattengatterl und Notfeuer) ohne Berührung der Erde, nur
n der Luft gebrochen werden. Die Esche wird noch als
Wundholz" bezeichnet und aus ihren Zweigen der „Walpern-
lai" geschnitten, der glatt abgeschält und verziert vor das
enster der Mädchen aufgestellt wurde. (Alräunchens Kräuter-
uch III. 2. 38.)

Von dem gelben Eschenbaste schabt man eine Hand voll
b und destilliert sie in Wein (mittelalterlich), dann giebt man
us einem äschernen Geschirre den am Gries Leidenden in
inem Bade zu trinken. Ein Stück der Eschenrinde unter
ie Zunge genommen, soll gegen Sprachlosigkeit helfen: d. h.
ie Zunge, das Sprachorgan nach Volksmeinung, soll nicht
chwinden. Man köpft die Eschlinge, um üppiges Eschen-
aub für die Ziegen- und Kuhmilchsekretion zu erwirken; die
iegen verzehren allein Baumlaub; schon die Ziegè Heidrun
eidete auf der Welteschе. Gegen „Vergiftungen", „giftige
ierbisse", „unreine Luft" benützte man früher Eschenlaub,
obelspäne von Eschenholz auf der Herzgrube getragen 2c.

Das sog. Eschenwasser (acetum pyrolignosum) ist ein
chönheits-Mittel und wird gegen Warzen verwendet. Bei
bnehmendem Mond vor Sonnenaufgang wurde der Eschenast

[1] Die Kinderlieder, die dabei gesungen wurden, siehe bei Panzer,
Beiträge I. 216. 218. 213. 215. II. 240. 443.

mit einem Schnitt von unten nach oben geschnitten, damit [illegible] strich man nach Schrank (Nat.-hist. Briefe II. 85.) den Gli[illegible] schwamm, verband die Stelle mit einem Lappen; dann „schwind[illegible] der Gliedschwamm (Fungus genu, Hygroma praepatellar[illegible] Die jährigen Eschensprößlinge sind als Fruchtbarkeit[illegible] Symbole vom Kultbaume ein Füllsel für den „Schwind"-Beu[illegible] Eschenblätter im Mai (mit aller Mühe und Gefahr oft [illegible] sammelt nach Schrank l. c.) dienten als Heilmittel geg[illegible] Brüche.



XXIX.

Die Erle

(Irl) Alnus incana, viridis. (Graue oder weiße Irl, grüne Erle)[1] ah[illegible] erila; ihr Name reicht, wie der der Buche und Birke, über das G[illegible] manische hinaus. Der Mann entstand nach dem Edda-Liede aus d[illegible] Esche, die Frau aus der Erle, deren Holz den Feuerschooß bildete f[illegible] den Feuer-Quirler aus Eschenholz.

Erlenbestände heißen: Erlach (Edlach), Erlenau, Erl[illegible] Irlet, Irlach, G'irlat; auf ehemals romanischem Bode[illegible] „Ludern" (Alnus viridis) und „Alney". Die (gerade nicht [illegible] sonders kulturfähigen) Erlenbestände, die Apian in sei[illegible] Topographie Bayerns aufführt, sind zu 45 Prozent Kultor[illegible] eine ganz auffällig hohe Zahl; da die ebenfalls wasserliebend[illegible] Weidenbestände sehr arm sind an solchen, so dürfte man [illegible] einen durch den Kult des Baumes oder den des Gottes „E[illegible] Ir veranlaßten Zusammenhang denken; letzterer gab [illegible] Bayrischen dem Dienstag, der sonst ein Wodans-Tag ist, d[illegible] Namen Erch-Irchtag. Bei manchem Irlach dürfte die Deutun[illegible] Erch—Loh erlaubt sein. (Cf. Erkloh. S. 98.)

[1] Die schwarze Erle (Rhamnus frang.) heißt auch Elsenba[illegible] Stinkbaum, Faulbaum.

In Nieder-Bayern bei Niederaltaich stand das Bild des hl.
:mon auf einem **Erlenstumpf** im Walde und kehrte wieder-
t dahin zurück, als man versuchte, das Bild in einer Kirche
:erzubringen. 1340 baute man nun endlich eine **Wall-
hrtskapelle** um den Erlenstumpf mit seinem Säulenheiligen.
:se und ähnliche Erzählungen der Bavaria Sancta knüpfen
:nbar an die Aufnahme eines sehr lebhaft verehrten heidnischen
:umes, hier wohl auch einer Irmin-Säule, in einer Kirche an.
ie schon oben erwähnt, dauerte vielleicht die Erinnerung
Irmon unter dem Namen St. Hermann (i. V. Hirman)
t. Zahlreiche bayrische Personennamen sind nach dem
ammesgotte Irmin gebildet und verraten so, daß die baju-
:rische Mythologie z. Z. der Einwanderung im Großen und
:nzen noch auf der altgermanischen Stufe stand. Die Irmen-
:len sind mit dem Maibaume verwandt; sie bestanden ebenfalls
s einem unter freiem Himmel in die Höhe gerichteten und in
Erde eingegrabenen Baumstamme von bedeutender Größe.
Kultorte, die mit der „Erle" in etymologischer Beziehung
:en, sind in der Erzdiöcese München-Freising:

Erlach (1150 Erlah, Kirche mit St. Leonhardts-Altar bei
sbiburg und Velten;

Erlach (Erlachguet), St. Leonhards-Kapelle auf dem Wege
n Weyarer-Lindl (s. ds.) „St. Leonhard im Erlach" genannt;
allfahrt oberhalb des Mangfallthales;

Erlach, St. Martinskirche bei Steingau und „Lochen" mit
Kümmernisbild; vermutlich eine ehemalige **Wallfahrt**.

Erlbach (994 Erilapach), St. Nikolauskirche bei Obererlbach.

Erlstädt (788 Erlasteti ecclesia „cum territorio"; St. Peter;
e **Pfarrkirche** in der Umgebung Traunsteins mit Schauer-
tern und Bittgängen. Römerstraße, Römer-Meilenstein
) **viele** Spuren römischer Gebäude. Pfarrhofsitz für Erl-
:t **war** Pitzloh (s. unter Loh).

Am Irlach bei Flinsbach baute 1630 ein Klausner ein hölzernes Bethaus, St. Magdalena „auf der Biber", das bald eine Wallfahrt wurde;

Irlach, früher Marienkapelle im Erlenbestande an der Glonn bei Aibling mit Feier der sogenannten Frauentage;

Erlach, frühere Kapelle bei Tölz, „beim kalten Brünn" (806 chaltinprunnin), in der Nähe ein „Pfaffengraben", in dem die Volkssage Gespenster spucken läßt;

Die Mehrzahl der Patrocinien sind männliche Heilige.

Aus anderen Diöcesen Altbayerns sei erwähnt:

Irlbach im östlichen Donaugau (N.-B.) schon 731 ein war die daselbst befindliche Kapelle Elirespach mit sieben Mansen eine Fundation des Herzogs von Bayern zum Kloster Niederaltaich;

Als echt germanischer Kultbaum dient seine Rinde zur Austreibung der „Schön" bei den Kühen und vertreibt das Erlenlaub „früh, wann es noch voller Thau ist", Flöhe und Ungeziefer. Die gänzliche Entsagung von der Verwandtschaft geschah in althochdeutschen Zeiten durch Zerbrechung einiger Stücke Erlenholz vor Gericht und auf dem Kopfe. Ein Kreuz aus Erlenholz, das das Wasser aus der Luft begierig anziehen soll, benutzten im Mittelalter die Quellensucher.

Über die Erlenfrucht „Elsen" = Alahsamo, s. Ergänzung[...]

XXX.

Die Haselnuß-Staude

ryllus avellana), ahd. hasala ein Wort, mit vorgermanischem Alter.

Die Bestände heißen: Haslach; der Anwohner Hasler.

Haslach hieß auch früher die Mahl- und Gerichtsstätte, il sie mit Haselbusch oder Haselstäben abgemarkt war laiten-Haslach); der Brunnen im Haslach ist der Hasel-unnen; bei einem solchen, auf dem Felde zwischen Brixen d Klausen stieß Adelgar, der Bayernherzog, seinen Lanzen-aft in die Erde, mit den Worten:

> „Das lant hân ich gewunnen,
> den Beieren ze êren.
> die marke diene in immer mêre."

Noch heute sind die Felder der Einödhöfe zumeist mit aselstauden abgemarkt. Die Palmstange für den kirchlichen ster-Palm (s. Weide) soll aus (heidnischem) Haselholz ge-acht sein, ebenso der Geiselstecken, damit das Vieh fruchtbar eibt (Lebensrute). Zu unserer lieben Frauen-„Wurzweih" n Maria Himmelfahrtstage werden Kränzl aus Kräutern id Blumen gebracht; dabei spielt auch der Haselzweig wie s Buchenlaub eine Rolle. Mit der Haselgerte soll man die heimlichen giftigen und kriechenden Tiere im Frauendreißiger ten. Selbst die Medici früherer Jahrhunderte nahmen eine nderbare Antipathiam gegen die giftigen Tiere" bei der Hasel-ude an. Kein giftiges Tier kann sich ihr nähern, meint noch s Volk. Die am Berchtentag oder auf Johannes geschnittene icht germanische?) Wünschelrute ist die Haselgerte, deren ijähriger Trieb die beste Kraft hat; beim Schneiden derselben gt man: „Liebe Ruten! ich schneid dich, daß du mir sagst, n was ich Dich thu fragen und dich solange nicht rühren, s du mir die Wahrheit sagst". Mit der Haselgerte (Lebens-

rute) jemand schlagen heißt „nußen“ [1]. Haselstock und Mist wurden auch früher neben der kirchlichen Palmweide und den kirchlichen Sefelbaum zur Palmweihe gebracht und hernach der Haselstock auf die Felder gegen Schauer gesteckt. Wer sich unter eine Haselnußstaude stellt, ist vor dem Blitzstrahl gesichert, weil die Himmelmutter auf ihrer Flucht nach Ägypten unter ihr rastete und vor Gewitter Schutz fand. Unterm Haselstrauche, auf dem eine Mistel wächst, wohnt der Haselwurm [= Wiesel?, dies heißt in den Sette communi, dem südtirolerische Reste bajuwarischer Holzschläger: „Fröle“ = Fräulein], eine kleine weiße oder bunte Schlange, die in jedes Blatt des Strauches ein rundes Loch beißt. Wer den Haselwurm fängt und i[illegible] oder bei sich trägt, kann Zauberei treiben; ebenso findet d[illegible] Haselmaus (Bilch) die in dem ehemals bajuwarischen Teil Südtirols „Wildfräulein“ heißt, bei Sympathiekuren öfters Verwendung [2]; die Haselwurz (Asarum europaeum, auch Wolfgangs-, Darr-Rübel-, Hasel-Morchel, oder Schweinsbrod genannt) wird im Frauendreißiger unter der Haselstaude im zunehmenden Monde als Herenkraut und Mittel gegen die Vieh-Schelm (Seuche) gesammelt; das Haselstauden-Moo[illegible]

---

[1] Ein bayrisches Volkslied heißt „des Klausners Abschied.“
B'hüat Dich Gott! Schatzerl;
J muß a Klausner wer(de)n;
Hast a letzt Schmatzerl,
Haselnußkern!
Wer weiß, wer d' Nuß aufbeißt,
Wer weiß, wer's Kuterl (feminal) z'reißt;
Alle Leut essen gern
Schöne Haselnußkern.

(Quitzmann, Religion der Baiwaren, 1860, S. 90). Haselbestän[illegible] (Haslach) waren die Stätten für das „Viehruten“ oder Schlagen mit d[illegible] Lebensrute = fruchtbar machen.

[2] Namentlich der Bilichmaus-Gail (Hoden); vermutlich eine E[illegible]lehnung vom Biber.

jörte zu den Zauberrequisiten des Mittelalters; die ge-
lwerten Haselsprossen des Frühjahrs sind ein Wundmittel;
Haselnuß (nux avellana, Ruhrnuß, Zaubernuß, neben-
: erwähnt das gewöhnlichste Maß der Volksmedizin), deren
germanisches Wort schon in vorgermanischen Zeiten wurzelt
luge), ist das Sinnbild der Fruchtbarkeit, auch der geschlecht-
hen. Wenn die Nußstaude reichlich trägt, geraten die Buben,
ebts viel Hochzeiten und ein gutes Getreidejahr. St. Nikolaus,
r Kinderfreund, bringt Nüsse; Nüsse in einem hölzernen
efäße legte man früher auch den Toten in den Baum-Sarg;[1]
is (mittelalterliche?) Nußöl soll gegen Brüche und Impo-
nz, sowie beim Seitenstechen helfen; das Hasel-Miet ist
nes Miet (s. Wachholder), bei welchem sich Haselwurz und
ndere Kräuter befinden; das Peripsem, das weiche Mark zwischen
lußkern und Nußschale, in Bier genommen, soll für den
Weiberfluß helfen; die Haselnuß-Schelfen (Nußhülsenblätter),
m St. Johannes gesammelt, sollen wie die abgefallenen Nuß-
lätter fruchtbar machen. Wo eine Mistel auf einer Hasel-
aude ist, liegt ein Schatz verborgen.

Mit der Haselstaude (Haslach) haben nachfolgende Kult-
rte der Erzdiöcese München-Freising etymologische Beziehung:

Haslach (1050 vicus hasalah), St. Colomanns-Kirche bei
ilonn mit Bittgängen. (Über St. Colomanns Bedeutung
aben wir früher schon gesprochen.)

Haslach, Pfarrsitz der Pfarrei Berbling bei Aibling hatte
üher eine Kirche mit Sepultur (OB. V. A. XVIII 300);
nsam gelegen mit Flurprozession am Pfingstmontag, St.
lichaelstag, St. Margarethentag, am Freitage nach Christi
immelfahrt, am Samstag nach Johannes, lauter Kulttagen

[1] Nürnberger Korrespondent 1846. N. 96. Zu St. Ullrichs Grab
: Augsburg gingen ehemals die Kranken mit Stöcken, aus der „hoch-
iligen" Haselnußstaude geschnitten (Lebensrute).

aus uralter Zeit, die vom Volke oft mehr als Festtage gee
waren als mancher andere christliche Tag;

Haslach, Marienkirche bei Traunstein und Erlstädt (s. d.
In der Nähe „eine Blitzkapelle" und die Burg Berchtenst
(Bertenstein) auf einem Hügel ober der Traun, angebl
wegen des „reichen Kindersegens" nach dem Namen sei
Gemahlin vom Ritter Engelbrecht 1290 so benannt (Berd
ist die kinderspendende Frau); das älteste Kirchlein in
Traunsteiner Gegend ist die St. Michaelskapelle auf dem Fri
hofe zu Haslach; **Grabhügel** in der Nähe; über die Hab
geis, die in der letzten Habergabe erschlagen wird im Be
Traunstein s. Mannhardt, A. W. u. Feldkult S. 170. (St
vertretung des Opfertieres bezw. Bockopfer);

St. Thomas oder Berg-**Haselbach** (767 hasalpach) bei Mo
burg;

St. Sixtus (Xystus) oder Dorn-**Haselbach** (742 vil
hasalpach) bei Ingkofen mit unterirdischen Gängen und S
Markusfeier.

St. Valentins Kopf wird mit Korn gefüllt hinter d
Altar getragen, um bei der Kinderfrais zu helfen (Haselbad
(Sepp.)

Hasalbach St. Anna-Kapelle im alten Schlosse bei Ampfi
und Kraiburg (1830 abgebrochen).

Haselpach (846 hasalpach), St. Johannes d. T. Kirche
Erding; in der Nähe die Ortschaft „Maierklopfen" (Mai
buschklopfen = Fruchtbarkeits-Geist erwecken).

Haselpach (1025 hasalpach), auf dem Haselberge hoch
legene St. Margarethenkirche bei Ebersberg und Grafing,
besonders die Maibaumfeier (s. o.) mit großer Festlichkeit b
lang begangen wurde.

Heselloh (776 hesilinloh = Haselwald), hl. Dreifaltigkei
kapelle mit Pfingstkirchweih bei München; in der Nähe n

ober am Pfingstmontag der Z'sam-Trägl-Aufzug üblich mit
ner Abgabe an die Weide-Hüter.

[Auch im schwäbischen Oberbayern befindet sich eine Wallfahrtskirche Haslach bei Babenhausen, mit Gnadenpfennigen
s Krankheitsamulet; außerdem ist bei Raitenhaslach (Rattinhelach 785, Oberbayern, Bist. Passau) bei Burghausen,[1] beim
Weilharterforst (s. o.) eine halbe Stunde östlich die Wallfahrtskirche Marienberg beim „Buchberg" mit Liebfrauenbild.]



XXXI.

Die Fichte (Feichten), die Föhre (Fahrchen Mantel), die Tanne (Tannen und Taxen), sowie Kiefer und Latschen.

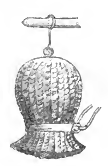
Die Fichte, ahd. fiohta (Pinus picea, Rottanne), deren
Namen über das Germanische hinaus sich verfolgen läßt,
gleich dem der Föhre (ahd. forha, forahha, Pinus sylvestris),
liebt „feuchtes" Holz gegenüber der trockeneren Buche, Eiche,
Eiche 2c. Fichtenbestände heißen: Fiecht, Fiechtach, im Romanischen Pitz (piceae); der Anwohner Fichtner, ein überaus
häufiger Gehöftenamen in Oberbayern. Kiefer ist = Kienföhre
(mhd. Kien-fichte, auch Zihen, Zigen früher genannt); die Tanne
(ahd. tanna; Pinus abies) oder „Tann" ist älter und allgemeiner,
weil auch kollektiv für Wald und Waldbaum. Tannenbestände
heißen: Tannen, Tannach, Tann, Tännich, Tännicht; der Anwohner heißt Tanner; das Volk kennt auch Schauertannen,

[1] V. Stuhl erklärt das Patrocinium des h. Pankratius in Raitenhaslach damit, daß an Stelle des Schwertgottes Ziu oder Er der
Allgewaltige = Pan-crat-ius = regnator omnium deus (wegen des Anklanges
an Bann und Rat) getreten sei (? ?)

Wettertannen, Sperbertannen, Weißtannen (Taxen), Edeltanne gehacktes Tannenreisig heißt Taxen, Grasset, Reisach; d Anwohner beim Taxenbestande (Taxach, Taxen, Daslach heißt Taxner, Daxer, Daser. Föhrenbestände heißen: Farchet Farchet (forach-heida), Förchenau, Förchach, Zigach 2c. Hasi fichte heißt das zur Geigenfabrikation verwendete klanghar Fichtenholz. Mantel (ahd. mantala, mhd. mantal) = Föhre, nicht mehr volksüblich, kommt aber in Ortsnamen vor; B stände heißen: Mantlach, Mantlau.

Oberbayern ist das Land der dunklen Fichten und grüne Wiesen; die Fichte und Tanne haben daselbst die Laubhölz früherer Jahrhunderte verdrängt.

Die Fichte ist heutzutage der Festbaum bei politischen Feierlich keiten geworden und verdrängt selbst im Kulte die Buche un



Der Maienbüschel als Wirtshaus-Zeichen (Bierboschen).



Kranzbaum, der den Maien (Kranz oder Boschen) trägt.

die Birke. Gezierte Fichtenkoppen werden auf den Hebbaum (First) des neugebauten Hauses gesetzt („Maien aufstecken" mi obligatem Festtrunk), eigentlich das Herein holen des Waldschutzdämons in das Haus. Bei Zunftfeste stehen heute Fichten vor dem Wirtshause, früher zwei Birken (Birkenreisig in Glockenform mit Bändern war ja ein Wirts hauszeichen); zum Maibaume nimmt man heute die höchste Fichte; früher waren die Buche, Birke oder abwechselnd andere Bäume der Maibaum; kurzum man sieht, die Laubbäume werden

[ni]cht nur örtlich, sondern auch in Sitte und Brauch zurück-[ge]drängt von der **Fichte**, die aber auch schon früher (nament-[lic]h bei den Alemannen) ein verehrter Baum war.[1]

Kultorte der Erzdiöcese München-Freising, die mit obigen [B]aumnamen etymologisch Bezug haben, sind im waldreichen [O]berbayern sehr häufig und diesbezüglich den Ortschaften auf [H]olz, Wald, Forst und zum Teil Loh gleichwertig.

Tann, St. Michaelskirche bei Moosburg und Pfronbach;

Thann, St. Nikolauskirche bei Dorfen und Walpertskirchen;

Thann (1007 Thana), hochgelegene St. Ulrichskirche bei [G]olling;

Thann (809 ad Tanne), St. Ulrichskirche, einsam bei Hart-[k]enning auf einer kleinen Anhöhe von einem Kreise von [L]indenbäumen umgeben;

Thanne (im 8. Jahrhundert hieß so Untersiegsdorf = Sieg-hartsdorf), „St. Peterskirche im Vogelwalde" (s. Wald); in der Nähe „Lohe".

Tann „im Walde" (1180 silva Tanne), hl. Kreuz-**Wall-fahrtskirche** bei Aibling, vom Wald umgeben, am Rot-[b]ächlein; früher eine Klause an dem Tannersee; 955 schon [d]urch die Hunnen zerstört; die Nachbarsgemeinden (die früheren [B]lutsverwandten Sippen) wallen am Freitag vor Pfingsten, [b]ei andauernder Dürre und gegen Hagelunglück dahin;

Thannkam (Tannheim), St. Peter- und Paulkirche bei „Maierklopfen" und Erding;

Thannkirchen (795 Tanchiricha, St. Catharinen-Kirche im [T]annenwald), einsam und hochgelegen oberhalb Dietramszell; [7]60 schon Sitz eines Chorbischofs; in der Nähe der sagenreiche [u]nd mit allerhand Aberglauben in Zusammenhang gebrachte

---

[1] Der h. Landolin fällte eine „heilige **Tanne**" und zimmerte ein christ-[l]iches Kreuz daraus.

„Kreuzbüchel am Gottesacker" (St. Georgs- und St. Hartmanns-Kirche); die Sage erzählt: Auf dem Kreuzbüchel wollte man eine Zelle erbauen, die Zimmerleute verwundeten sich aber dabei; die blutigen Späne wurden von Dohlen und Raben an den Bach getragen, wo jetzt das Kloster Dietramszell steht.

Tonndorf (= Thanndorf), St. Michaelskirche bei Landshut außer allem Verkehre, einsam in einem Waldkessel gelegen wie die uralten, heidnischen Kultstätten, über denen namentlich St. Michaelskirchen sich häufig erhoben;

Maria Thannl heißt eine Waldstrecke, in der Nähe der Löhel- oder Pestkapelle (Löchel = kleine Loh; [s. d.] bei Töl; von einem Marienbilde an einer Tanne so genannt; öfter als Flurnamen zu finden).

An einer Kreuzstraße bei Emmersdorf in Nieder-Bayern stand bei einem Gehölze ein einzelner Tannenbaum, in dessen Nische ein herrschaftlicher Jäger ein Christusbild barg das nach dem Vorbilde in der sog. Wieskapelle bei Steingaden in Holz geschnitten war; dieses verehrte Bild wurde nach Beseitigung des Tannenbaumes in die Kirche von Emmersdorf transferiert; doch bald erschien das Bild auf einer Eichensäule an der alten Stelle wieder und Votivgaben aller Art überhäuften die Säule und bedeckten bald auch die Wände einer darüber gebauten Kapelle.

Im Markte „Thann am Moos" (Nieder-Bayern) bei Pfarrkirchen und Simbach ist eine hl. Kreuz-Wallfahrtskirche, zu der vom Schlosse her ein Steg an einem hl. Kreuze vorbei durchs Moos führte; diesem Kreuze hatte man schon im 13. und 14. Jahrhundert Wunderkraft zugeschrieben; nach dem sagenhaften Tode zweier Schloßfrauen kam das Kreuz abhanden; 1645 fand ein Kistlergeselle beim Legen des Zimmerbodens seiner Werkstätte, 1 Fuß tief, ein Kruzifix, das von

›lke sofort für jenes am Steg gehalten wurde und ebenfalls
underkräftig sich erwies; der Tischlergeselle hatte das Bild
äpariert und machte es einem Gerichtsschreiber zum Ge-
enke, der ob dieses in seinem Hause verwahrten Bildnisses
n Pest und Feuer verschont geblieben sein soll. Nach einigen
ahren bemerkte man, daß an dem Christusbilde die Barthaare,
blos angeleimt waren, zu wachsen anfingen, welches Wunder
rch einen Cooperator, einen Bräuer und einen Glaser sach-
rständigst untersucht und bestätigt wurde; die abgeschnittenen
aare wurden am Bartteile des Kopfes wieder so lang wie
rher; der Ortspfarrer, ein Benefiziat, ein Bräuer und ein
eißbäcker, die an der Existenz eines Wunders und einer
allfahrt Interesse hatten, sagten als selbst eingesetzte Kom-
ission aus: „das Übernatürliche des Bartwuchses sei wahr
id richtig"; 1696 wurde das Bild in die Kirche gebracht
id die Wallfahrt wurde eine legale. Ob die Haare 1892
ch wachsen? Eine ähnliche Sage erzählt man in Seefeld
i Zirl.

Eine Gnadenmünze stellt auch eine neben einem Tannen-
ıum sitzende hl. Maria dar, welche dem Hirtenbuben 1848
i Obermauerbach (Aichach) erschienen war (Bisthum Augs-
rg).

Bei einer großen Tanne bei Ampferang fiel (1330) das
ößlein des Kaisers Ludwig d. B. dreimal auf die Knie; hier
baute er das Kloster „ze unser frawen Etal" in der Wildnis
d Öde des „sagenumflüsterten" Thals. Ettal wird auch als
Thal = Thal mit Kultgrund (vergl. Oberammergau von
Trautmann; bayer. Biblioth. 15. B., S. 96) erklärt.

Thonnstetten (830 Tanstettin = Waldstätte), St. Valentins-
che mit Stefansfeier an der München-Landshuterstraße,
ischen Amper und Isar; Fundort von Römermünzen (Nagl;
eiträge zur Anthrop. 1880 S. 66);

Thonnhausen (930 Tonnhusa locus = Thannhausen); S
Colomannskirche bei Laufen (O. B. V. A. IV. 303);

Hohentann = bei „dem" hohen Tann (-Wald). St. J
hannes- Ev. Kirche bei Grafing; in der Nähe ein „Fraue
Brünnl" mit Wallfahrt (Pfarrei Schönau);

Niederthann (818 zu demo minnirin tan = zu dem klein
Tann = Wald), einsam und tief gelegene St. Dionys- u
St. Pancratius-Kirche bei Reichertshausen und Freising. E
„Enterisch-Brunnen" (= unheimlicher Brunnen) sowie **Graß
hügel** in der Nähe von Ober- und Niederthann;

Niederthann (= Innerthann); St. Dionyskapelle bei Ail
ling, Pfarrei Schongau;

Hohentann in Niederbayern hat ebenfalls eine Wallfah
„zum heiligen Brunnen;" der Genuß des Wassers soll heilsan
gewesen sein bei den verschiedensten Leibesnöten; der Choralta
stellt einen Brunnen dar, aus dem von allen Seiten da
Wasser überströmt; auch bei Schauerschlägen wendet sich da
Volk hierher. Einst brach ein Viehsterb aus; die Gemeind
gelobte das erste Stück Vieh, welches beim Eintreiben de
Heerde vorangehen würde, zu verkaufen, aus dem Erlös
wächserne Bilder dieser Tiere anzuschaffen und sie dem hl
Leonhard zu opfern (Ablösung des vollen Tieropfers)
Panzer II., 38, 42.

Tannenbrünnl (heute Annabrünnl), St. Annakirche mi
Pferdeumritt und Roß-Segen. Einer schwer betrübten Mutter
deren Kind am Aussatze unheilbar (?) erkrankt war, erschien
eine unbekannte Frau mit der Weisung: sie solle in das Aigner
holz (Aichen-Holz?) bei Schwindegg gehen, dort sei eine „hohe
Tanne," auf der sie eine weiße Taube sitzen sehen werde; dort
solle sie nachgraben und dort werde sie eine Quelle finden,
die dem Kinde ein Heilbad sein werde. Alles geschah, wie
die Unbekannte sagte. Die gläubige Bäuerin aber meinte, es

dies die Mutter Anna (d'Ahn'l, Anul; „Ahnlholzen" = elholzen hat vielleicht ähnliche Beziehung) gewesen; (sicher er war die „hohe Tanne" mit dem Kultbrunnen längst schon genstand der Verehrung); viele Andere fanden ebenfalls ilung daselbst und der Brunnen hieß fortan „Annabrunnen". chs, Butter, Leinwat, Wachsfiguren wurden „unter freiem mmel" an die Tanne gehängt.[1]

Taxa (Maria Stern) bei Odelzhausen (Dachau), früher Kloster unter gewaltigen Linden. Eine „schwarze" Henne tte daselbst 1615 im Hühnerhofe auf einen Ziegelstein ein gelegt, auf dem sich ein gekröntes Frauenhaupt (Mariabild t einem Sterne) befunden haben soll. Der bekannte Abraham Sancta Clara beschrieb die dadurch entstandene Wallfahrt. ne Gnadenmünze stellt den Ziegelstein mit dem Ei dar; die- be war auch ein Amulet gegen Krankheiten. Im Pastoral- atte der Erzdiöcese München-Freising 1867 wird versichert, ß es in Taxa noch immer Hühner gebe, welche „zeitweise" er legen, die in Bezug auf Form und Gepräge obigem Ei t dem strahlenumgebenen Frauenhaupt „bald mehr, bald niger" ähnlich seien; außerhalb Taxa seien solche seltsam formte Eier wenigstens bisher noch nicht vorgekommen ulzbacher Kalender 1871, S. 45). Es ist hier daran zu nnern, daß an den heidnischen Opferstallungen für Pferde, hweine und Hühner öfters die ersten Anfänge der Domesti- ion und Züchtung gewisser, beliebter Spielarten lagen eiße Pferde, schwarze Hühner). Wäre vielleicht auch hier

[1] Auch in Frankreich und zwar sicher vor Einführung des Christen- ns war die Sitte, Stoffteile an Bäumen aufzuhängen, sehr verbreitet; einzelnen Orten hat sich dieselbe bis auf die Gegenwart erhalten; chiv für Anth. 1891, XX, S. 117). Die „hostia", welche nach Schm. m. II 1038 in Bayern in Bäumen geborgen wurde (arbores horti in bus in Bavaria conditur „hostia"), hatte wohl auch den Zweck den rtenbaum fruchtbarer zu machen durch eine Opfergabe.

an ein durch lokale Züchtung forterhaltenes, hereditär Pigment-Spiel am Eierstocke der Hühner von Tara zu denken

Tara, Marien-Wallfahrtskirche in Au am Auerbe (Aibling) mit Kreuzzügen aus 9 Gemeinden; die Volksfa erzählt, daß dem alten Bauer T. daselbst die „liebe Fra erschienen sei.

* * *

Fiecht (1070 Viochta) bei Tölz hat eine kleine Marie kapelle unter einer Fichte;

Fiecht (957 Viohte), Großenfiecht, St. Stefankirche (Freisin mit einer Kapelle „beim schönen Brünnel" im Walde;

Fiecht (772 Feoht) Kleinfiecht, St. Paulskirche bei Lange bach;

Feichten (8. Jahrhundert fiuhte, fiuchtan) bei Burghaus mit ältester marianischer Wallfahrt in Bayern, mit eine Gnadenbilde der einen „Apfel" darreichenden hl. Maria; d schon 798 bestandene, hochgelegene Kirche wollte man na der Sage zuerst in einem Felde erbauen; in der Nacht v dem beabsichtigten Beginne des Kirchenbaues hatten aber Eng die Baumaterialien an den Platz getragen, wo ein aus Ste gehauenes Marienbild in einer hohlen, großen Fichte sich befan die Stelle der jetzigen Pfarrkirche;

Feichten (1155 Fichte), St. Martinskirche auf einer Anhö bei Vilsbiburg; in der Nähe eine Wallfahrt „Maria Ei siedeln";

Vierkirchen (820 Feohtkyricha = Kirche bei der Fichte hochgelegene St. Jakobskirche bei Petershausen; schon v 749 sollen hier 3 (!) sacrae aedulae gewesen sein. Hag bittgänge und Gaugericht (788 und 837) [O. B. V. A. VI S. 135].

* * *

Kienberg (819 chienberg, cheanperc), St. Peterskirche bei Allershausen; der Ort gehörte jenem Janulo, der auch den Ort Hall in der Hallertau verschenkte (s. o.);

Kienberg (1280 chienperch), St. Veits-Kapelle in Oberkienberg mit einem ehemaligen Schergen-Amt; in der Nähe ein „Brunnhof";

Kürnberg = (Hinter-, Ober-) Kienberg am Peissenberg mit einer Kapelle.

Kienberg (739 chynberg, chiemperk ad Tagahart = Kienföhrenberg am Tago-Walde); einsam und hochgelegene St. Martinskirche bei Entdorf mit St. Michaels- und St. Stefansfeier und Bittgängen.

Farchach (1090 curtis Vorchaideh) am Starnbergersee, St. Martins- und St. Nikolauskirche mit Wallfahrt und „Nikolausbrunnen", um welchen sich in gewissen Nächten das „wilde Heer" versammelt nach der Sage; seit dem Kirchenbaue sei es aber vertrieben worden; die Kirche lag auf einem künstlichen Hügel mit Graben, der gegenwärtig kaum mehr sichtbar ist. (Vergl. Schneller in Beiträge zur Anthrop. Bayerns 1889 S. 138.)

Farchant (784 ecclesia Forahheida, forcheida), St. Andreaskirche im Herenlandl bei Murnau an der alten Römerstraße. Sage vom schwarzen Pudel und dem Nachtgjaid. In der Nähe eine „Dax"-Kapelle.

Obwohl nur 25% der Kultorte auch Wallfahrtsorte sind, so kennzeichnen doch die Lage, die Patrocinien, die Kultbrunnen, Volkssagen rc. manche derselben als uralte Kultstätten aus der Heidenzeit.

Der Weihnachtsbaum (Fichte) heißt im Salzburgischen Berchtel- oder Baechel-Boschen (Prinzinger). Volksüblich ist er hierzulande am Weihnachtsabend bislang nicht gewesen; wohl aber werden an diesem Abend die Elemente gefüttert (Grün-

futter, d. h den Wetterherren [Windgeistern] wird Trank un Speise geopfert).

Die Tannenzapfen[1]-Abkochung wird bei angeschwollener Füßen versucht; desgleichen die Fichtennadel-Bäder; di Fichtenrinde dient zu Lohbädern bei Mutterleiden; das be sonders gesuchte sog. „Blaserlpech" d. h. das frisch abgesondert Fichtenharz wird zu Wundsalben verwendet; der Fichten pechrauch soll gegen Ruhrseuchen helfen; die Pechler un Schäffler wollen darum vor Suchten (Seuchen) besonders ge feit sein. Man lache nicht über das Schusterpech; dem 1788 wurde ein Schuster auf Grund einer Dissertation übe die Heilwirkungen des Peches zum Doctor medicinae promc viert an einer Universität Norddeutschlands; der Fichtenbaum bart („Wald-Werg"), früher auch „Ragg" genannt, wird vo Wilderern und Haberfeldtreibern[2] zur Bartmaske (dem Wilden mann, Fanggen und Waldteufel ähnlich) benutzt; gezupfte Baumbart dient zum Polstern der Rindenschienen bei Beinbrüchen wie die Wagenschmiere (Fichten-Pechfett) eine Notsalbe in Kriegszeiten war; der Kienspann lieferte ehemals das Licht fü die Winterabende (Heimgarten, Sitzweil, Kunkel) und zum Frisch machen des Weines hing man früher in denselben einen ab gerindeten, ausgewaschenen Fichtenzweig;[3] Latschenhol

---

[1] Die Zapfenfrüchte führen in Tirol den Namen „Tschurtschen, in Österreich „Bockerln;" in Bayern früher auch „Zechel".

[2] Die sogenannten Haberer-Bäume sind auffallende Bäume, b denen sich die Haberfeldtreiber treffen; wie beim Kornfeld-Gericht un Maigericht anderer Orte werden auch beim Habergericht die Hau frauen, Wirte und Mädchen der Gemeinde in Knittelversen kritisier Schon die alten Barden maskierten sich mit einer Klettenart Lapp personata (Hallier).

[3] Nach dem Bogener Mirakelbuch war der Tannen-Gräßlin (Sprößling) ein „Zeiger" des Bieres, der durch Klarmachen des Biere anzeigt, daß dies ausgegohren ist. Aus den feuchten weichen Gipfel

on Pinus Mughus Pomilio liefert die Schienen für die hölzernen
antoffel der Senner (Knospen, entstellt aus dem italienischen
ospo), auch **Klotzschuhe** genannt.



Auf Grund dieser kulturgeschichtlichen, etymologischen und
olksmedizinischen Darlegungen kann man wohl schließen, daß
r „Loh" eine **allgemeine** Kultstätte für die Opferhandlungen
r heidnischen Ahnen war, welche auch **einzelne** Bäume als
Wohnsitze von Gottheiten durch die Einverleibung von Götter-
ildern (= Ahnenbildern,[1] die Verkörperung der Geister der
erstorbenen) ansahen; **solche Kultbäume sind hierzulande**
ewesen: Buche, Linde, Eiche, Birke, Erle, Esche,
older, Wachholder, Schlehe, Weide, Felberbaum
nd die Haselstaude; sie sind auch die ältesten, ur-
inheimischen Bäume, deren verschiedenste Teile

r **Fichtentriebe** macht sich das oberbayrische Volk seine Wetter-
zeiger (Verh. der Berl. Gesellschaft f. Ethn. 1888. S. 473); aus
chtenholz sind auch die Nackenklötze (l. eod. 1890 S. 572, 574), Kerb-
d Rechenhölzer, desgleichen die Haus-Schlösser gemacht (l. c. 1888.
474), wie sie in Bayern üblich sind.

[1] Die Vorläufer der kirchlichen Heiligen**bilder** waren entweder
atsächliche **Götzenbilder** (s. S. 6) rohester Form oder **Idole** (Glieder)
er die **Zeichnung** eines Götzen in die Baumrinde (Mahlbaum) oder
ch der Mahlstein unterm Baum als Wahrzeichen und **Weichbild**,
ssen Umkreis zur Gerichtsstätte wurde. Allmählig näherte man sich
m **geschnitzten Bilde**. Lippert (Kulturgeschichte II. 384) sagt in
ereinstimmung mit dieser Anschauung: „Der Mahlstein unter der
nde hat sich oft in ein christliches Bild verwandelt und auch die
t **Bildern** bezeichneten Bäume in der Haide sowie die mancherlei
uberkräfte, die man Pflanzen bestimmter Orte, uralter Kultstätten,
chreibt, sind Erinnerungen dieser Zeit."

auch wieder volksmedizinisch verwendet wurden während die jüngeren, importierten Bäume, ebens arm an Kultstätten, wie an diesbezüglicher Benutzung in der Volksmedizin sind.

Die Zwecke und Ziele der Verehrung der heidnischen Baum gottheiten waren vor Allem sexuelle und vegetative Frucht barkeit und Sicherung vor Seuchen.[1]

Kinder zu erhalten und lebende Kinder zu sichern war ver mutlich der häufigste Heilzweck bei Frauen; „Schönheits (weibl.) und Stärke"-Mittel (männl.) lieferten darum vor allem solche Kultbäume ihren ehemaligen Verehrern.

Mittel gegen Blutungen (namentlich bei Frauen, dann be der Ruhr), ferner gegen die wegen ihrer Symptome als dämoner haft und „salige Suchten" angesehenen Krankheiten, wie Fraiser Lyssa, Epilepsie, Hysterie, Vergicht, Eclampsie, Apoplexie un deren Folgen (Lähmungen, Schwinden 2c.), sowie gegen infektiös Seuchen („Suchten") bildeten wohl die nächste Stufe und allmähli mit der zunehmenden Erkenntnis der Krankheitsursachen entstan eine Reihe empirischer, zum größten Teil aber in der rationelle Medicin obsolet gewordener Mittel aus der Baumsphäre.

Es ist nun eine ganz auffällige Thatsache, daß das ger manische Volk vor allem solche Bäume als Sitz von Fruch barkeits-Gottheiten ansah, welche — wenigstens in unsere Gegend — wenig schmackhafte Früchte lieferten; die impo tierten, besseren Obstbäume waren ja erst in späterer Zeit e allgemeines Bodengut. Möglich, daß hiebei noch eine E innerung vorliegt an jene längst verschwundenen Zeiten, i

[1] Zu den ältesten einheimischen Seuchen gehörte z. B. die ro Ruhr, deren sichtbarstes Zeichen der Blutabgang war; die Fruchtbarkeit Mittel gegen weibliche Blutungen erklären deren Verwendung auch b der blutigen Ruhr (= der Bärmutter der Männer, siehe Votivgab beim St. Leonhard-Kultus II. in Beiträge zur Anthrop. Bayerns 189

enen das Volk aus besseren Klimaten auswanderte, wo
s einen wirklichen Speisebaum (Eiche oder Buche) kennen ge-
rnt hatte, dessen Kult sich mit der Zeit auch auf die anderen
Bäume in den neubesiedelten Gegenden übertrug, möglich aber
uch, daß es sich bei den fruchtbaren Bäumen, die zu Kult-
egenständen wurden, überhaupt nicht um menschlich genießbare
rüchte gehandelt hat, sondern bloß um das sichtbare Lebens-
eichen derselben, die vegetative Fruchtbarkeit an sich. Die
hemals vorangegangene objektive Einverleibung eines göttlich
erehrten Ahnenbildes (Idol), an die die vielfachen Taferlbäume
Bildstöckl und Opfergaben) noch erinnern, und wofür sich ge-
wiß auch bei niederstehenden Völkern anderer Länder Analoga
nden lassen dürften, — dieses Kultobjekt an oder in dem fruchtbaren
. h. früchtebringenden, lebenden Baume erklärt uns jedoch viel-
eicht mehr, daß mancher bestimmte Baum im Laufe der Zeit
eiligmäßig und als Wohnsitz eines Gottes galt, als jene, eine
iel höhere Kulturstufe verlangende subjektive Vorstellung, daß
as Fruchtbarkeitsprincip an sich im Baume im Allgemeinen
öttlich personifiziert worden sei oder daß der Baum eine „Seele"
abe, die als Genius des Wachstums Verehrung genoß. Die
nterscheidung von Körper und Seele war ja für den kultur-
rmeren Menschen ebenso schwierig, wie für das Kind. Jeden-
ills erklärt sich mit der „Baum-Seele" nicht, warum nur
anz bestimmte Bäume verehrt wurden, und daß der Kult-Ort
ne so wesentliche Rolle im Baumkulte spielt, wie wir in dieser
bhandlung so vielfach konstatieren konnten.



Ergänzungen und Berichtigungen.

S. 3. Ein selbstgewachsenes Marienbild schildert Rosegge (Ausgew. Werke, III. Bd. der Novellen: „Maria im Elend", S. 55)

S. 17. Hansl und Gretl, s. Schmeller I., 436 und 1018; Panze Beiträge I., 234, 259; II., 81, 124, 222, 415.

S. 20. Z. 16. muliebria.

S. 36. St. Wolfgang am Burgholz; Feier des unschuldige Kindertages.

S. 39. Adelholzen, „Maria Eck" dahin wallfahrten die „neu vermählten" Frauen am 1. Samstage nach der Hochzeit zum Erflehe des Kindersegens; eine Ortschaft „Lohen" gehört zur Pfarrey.

S. 40. Osterholzen bei Egenhofen (nicht Nannhofen), in de Nähe ist ein „Weihern".

S. 43. Großholzhausen; „Schwarzlack", Sage vom Biberman und den drei Biberfräulein; das Holz um den Wallfahrtsort herur ist „gesegnet und wächst schneller als anderes"; sogar Eierschalen wurde dort zu Gold. (Verh. d. Berl. Ges. f. Ethnol. 1888, S. 475).

S. 44. Hinterholzhausen hat Wachs-, Salz- und Wasser-Weih obwohl nicht Pfarrkirche.

S. 47. Wiegenholz; in Schildturn, wo die drei heiligen Jun frauen verehrt werden, erlangen unfruchtbare Weiber Kindersegen und d Schwangeren leichte Entbindungen, wenn sie die daselbst befindliche, früh sicherlich hölzerne, später ganz silberne, heute nur mehr versilbe Wiege durch Berührung in Bewegung setzen. Diese Kinderwie wurde höchst wahrscheinlich an die Stelle eines heidnischen Fruchtba keitssymboles gesetzt. (Vergl. Leonhardsnagel und St. Emmeransleite

S. 55. Zeile 2 von oben lies: Gräfling statt Greffing.

S. 67. Schellenloh; vielleicht eher zu Scheldt (scelo).

S. 74 und 76. Der rothe Wetterhahn (Gockel) ist der Vegetatior dämon in Tiergestalt.

S. 86. Der Ebermunt ist als Name bezeugt in Eparmunt husia (769) = Eberzhausen bei Maisach; nach der Volkssage ist d daselbst befindliche Marienstatue aus dem Holze des nämlichen „Linde baumes" geschnitzt, wie das Gnadenbild zu Tuntenhausen; beide O

haben Wallfahrten. In der Nähe von Eberzhausen ein Winimunteshusir (805) = das Haus des Wünnemuntes, des Beschützers der Wünne, des Schauplatzes der Volksfreude über die wiedergekommene Wunne = Maien-Grün, im Wonnemonate (Winne mânôth). Der Winnemunt, Ebermunt, Alahmunt, Eichmunt, Eschmunt, sie spielten wohl alle dieselbe vermittelnde Rolle zwischen Volk und lokalem Kultmittel, wie später der Bruder Einsiedler.

Außer diesen mit der Wald- und Baumsphäre in Verbindung stehenden, oberbayrischen Ortsnamen auf -munt finden sich solche noch in folgenden O. und P. Namen Oberbayerns: Froimunt, Vrimunt, Frimuntespah = Freundsbach zu: Frô gehörig; Zeiz(o)munt zu Teatva, dem Stammvater Odins (Gotthart Orts.-N. O.-B., S. 14); Sigimunt zu: Sigi, dem Enkel Wotans; Kermuntes-husun zu: Ger = Lanze, als Kultobjekt (Gerlhausen); Warmuntigen = Warmating, Waramunt zu: Wara = födus, Treue, Huld; Edmund = Ödmund zu: Od = Patrimonium, das väterliche Erbgut. Man sieht demnach, wie sehr der mit seiner „Hand" schutzgewährende Munt mit kulturellen Vorstellungen und Objekten in Beziehung stand.

S. 98. Zeile 5. von oben, lies: vor statt von.

S. 100. Alberteich = Alp-rates-aih (M. B. III., pag. 53); Alp = Genius, Dämon.

S. 102. Maria! Handl-ab! im Volksmunde: Maria Handl-o! = Handlloh; d. h. eine volksetymologische Erklärung für den Namen des nahen Waldes Hantel-Loh (wo verhandelt wurde?).

S. 119. Prunus cerasus.

S. 144. Elsenbaum. Nach Zehetmaier (Analog. vergl. Etym., 1884, S. 14) ist Elsen = alahsamo, Alsan = Same an der Opferstätte. Sowohl die schwarze Erle als auch die grüne Erle, (Alnus viridis DC.), die Rotherle (Alnus glutinosa), die Ellritze (Sorbus torminalis), namentlich aber auch die dafür substituirte und importirte „Trudenblüh" (Prunus Padus) werden vom Volk als „Elsen" bezeichnet, als „Darmbeere" gegen die Ruhr (tormina) und heute noch als „Faulbaum" gegen die „Mundfäule" benützt. Den eigentlichen Alahsamen (Elsen) lieferte wohl nur die als Brennholz werthgeschätzte Erle, deren Früchte beim Brandopfer vom dürren Holz auf den Opferboden fielen. Alles, was beim Kultopfer abfiel, selbst die Knochen und die Holzfrüchte, hatten kulturellen Heil-Werth schon in jenen Zeiten des Heidenthums.

Index.

E* = Ergänzungen auf Seite 164.





Die Verlagshandlung erlaubt sich die verehrl. Leser und Besitzer des vorliegenden Büchleins auch noch
eziell aufmerksam zu machen auf die beiden frühern in
achstehenden Prospekten näher aufgeführten Werke des-
lben Verfassers, welche in den betreffenden wissenschaft-
chen Kreisen so intensives Interesse und Aufsehen er-
gten — bei Ärzten, Ethnographen, Culturhistorikern,
tatistikern — und für jede einschlägige Privat- sowie alle
fentlichen Bibliotheken von hohem Werthe sind.



Der Isarwinkel

ärztlich topographisch geschildert

von

Dr. M. Höfler,
Arzt in Tölz.

gr. 8°. Preis M. 5.—

Das Material zu den einzelnen Gebieten der Volkskun eines der interessantesten Themata der heutigen Wissenscha kann nur von solchen Forschern geliefert und fruchtbar bearbei werden, die Freud und Leid mit dem betreffenden Volke theil und die dasselbe bis in seine geheimsten und intimsten Momer zu verfolgen im Stande sind; Vertrautheit mit den Eige thümlichkeiten von Land und Leuten ist eine der ersten B dingungen bei solchen Arbeiten. Die Kritik über obiges We die dem Verfasser einer solchen Arbeit auf etnologisch Basis von Seiten angesehener Fachblätter zu Theil wurd z. B. „Zeitschrift f. Etnologie" (Virchow), „Corresp.-Bla f. Anthropologie" (J. Ranke), „Schmid's Jahrb. d. g Medizin" (Geißler), „Münchener mediz. Wochenschrif (Kerschensteiner), „Mediz. Corresp.-Blatt" (Weinberg), Hygie Rundschau" (Helbig), „Das Bayerland" (Gruber), Balne Centralblatt", „Blätter f. lit. Unterhaltung", Allg. med Centralzeitg., „Mittheilungen der Wiener Anthrop. Gesellsch (Knauß), „Liter. Centralblatt", (Pfannenschmied), „Central f. d. Interessen d. Realschulw." (C. Freytag), „Monatsh. prakt. Dermat." (Pauly), „Gartenlaube", „Globus" e — spricht sich so aus, daß diese Eigenschaften eines Forsche dem Verfasser eigen sind und daß der Inhalt dieses Buch eben so gewissenhaft und vielseitig wie sorgsam gesammelt zu einer vollendeten literarischen Leistung.

Verlag von Ernst Stahl sen. (Julius Stahl), München.

Volksmedizin und Aberglaube

in Oberbayerns

Gegenwart und Vergangenheit

von

Dr. M. Höfler,

Arzt in Tölz.

gr. 8°. Preis M. 2.80.



Hat Dr. Höfler in seinem „Isarwinkel" vor Allem den
Zusammenhang zwischen Volksleben, Volksgesundheit und Volks-
rankheiten einerseits und dem Wohnboden anderseits dar-
ulegen versucht, so bietet dessen obengenanntes früheres Werk
ine Fülle kulturhistorischen Materiales, dessen Lektion gewiß zu
en anziehendsten gehört. „Das geistige Erbe verflossener Tage
t hier gewissermaßen aufgeschichtet, ein frisch sprudelnder
Quell für jenen, der es versteht, mit seinem Stabe den harten
elsen des Volksgeistes an der richtigen Stelle zu treffen", so
rtheilt der berühmte Kulturhistoriker F. von Hellwald in
iner Vorrede zu Dr. Höflers Volksmedizin, die von der Kritik
benso günstig beurtheilt wurde, wie dessen ärztlich-topographische
Schilderung des Isarwinkels.



Druck von W. Drugulin in Leipzig.





Druck von W. Drugulin in Leipzig.



